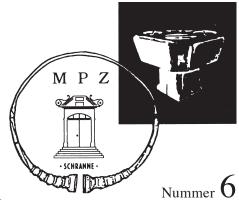
Heimatblätter für Kultur, Geschichte und Brauchtum im Grabfeld

### Herausgeber:

Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V. und Museumspädagogisches Zentrum Bad Königshofen i. Gr.



Bad Königshofen, Oktober 1998 Seite 1 Nummer 6

REINHOLD ALBERT

um 20jährigen

Jagdstreitigkeiten währten viele Jahrhunderte

### 1613 wurde die vermutlich älteste Karte des südöstlichen Grabfelds gezeichnet

1613 wurde von Hans Kess, einem Maler aus Münnerstadt, eine Karte gezeichnet, die im Hauptstaatsarchiv München aufbewahrt wird. Nach jetzigem Erkenntnisstand dürfte es sich um die älteste Karte mit Ansichten der Ortschaften im südlichen Grabfeld handeln.

Ein Hinweis auf diese historische Karte fand sich im 1973 erschienenen Heft 37 der Bayerischen Archivinventare, "Die handgezeichneten Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv bis 1650", bearbeitet von Edgar Krausen.1

Hierin ist nachzulesen: ..461. Das zwischen den Herren von Ostheim und dem Bischof von Würzburg strittige Jagdgebiet bei Obereßfeld im Grabfeld - 1613 - Landschaftsdarstellungen aus der Vogelschau im kreisrund mit Obereßfeld als Mittelpunkt. Waldungen durch Baumgruppen dargestellt. Kleine Ortsansichten. Bestimmte Objekte mit Ziffern (1-30) und Großbuchstaben (A-O) versehen, Erklärung am Kartenrand. Begrenzung: Großeibstadt - Königshofen - Eyershausen - Alsleben - Sternberg - Schwanhausen - Sulzdorf



Von der Burg Brennhausen, idyllisch zwischen Aub und Sulzdorf gelegen, zog Anna von Berlingen um 1540 auf das Schloß in Untereßfeld.

### Aus dem Inhalt

Aus dem Vereinsleben	1
1613 wurde die vermutlich älteste Karte	1
des südöstlichen Grabfelds gezeichnet	1
- C	-
Der Ybi vo Größaneuscht	11
Grabfeld-Lied	11
Von der Revolution 1848/49	
war im Königshöfer Grabfeld	
wenig zu verspüren	12
Buchbesprechungen	15
In memoriam Josef Sperl	17
Aus dem Leben des Ehrenbürgers	
der Stadt Römhild, Christian Heurich	18
Schriftenreihe des Vereins für	
Heimatgeschichte im Grabfeld	19
Frondienste der Büger bei	
Kirchenreparaturen waren üblich	20
Der Schulreformer Johann Baptist	
Graser über Königshofen	21
Die ersten urkundlichen Nachrichten	
über Ipthausen	22
Grabdenkmal in Aubstädter Kirche	24

### Aus dem Vereinsleben

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins!

In 20 Jahren wurde unser Verein zu einem herausragenden kulturellen Standbein im Königshöfer Grabfeld. Mit dem "Verein zur Förderung des Grabfeldmuseums" fing am 29. April 1978 alles an. Damals fand die Gründungsversammlung statt, an welcher der damalige Bürgermeister Wolfgang Mack, Vorsitzender des Gründungsausschusses, sein Stellvertreter Walter Schlimbach, Museumsverwalter Oswin Zwierlein und Georg Dotterweich, damaliger Kulturwart im Rhönklub, teilnahmen. Hintergrund war eine finanzielle Unterstützung des Grabfeldmuseums in der alten Volksschule. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Georg Dotterweich gewählt, sein Stellvertreter war der damalige Kreisheimatpfleger Rektor Otto Schulz. Am 20. Juni 1978 wurde der neue Verein dann ins Vereinsregister eingetragen. Georg Dotterweich, so ist den Unterlagen zu entnehmen, machte sich als erstes Gedanken über die Gestaltung eines Kreismuseums in Bad Königshofen. Ihm ging es unter anderem darum, neben einem geschichtlichen Bereich einen naturkundlichen Zweig zu schaffen. Der neue Verein hatte es sich zur

... weiter auf Seite 2

- Aub - Merkershausen. Ohne Maßstab. Provenienz: Reichskammergericht. Original, Papier, Federzeichnung, koloriert, d: 46 cm, Blatt: 51 h: 58,5 br. cm. - Pl. 4166 (aus: RGK 844)."

Folgende Orte bzw. Flurgemarkungen sind auf dieser Karte genannt (Originalschreibweise):

- 1 Ober Eisfeld dorf und flur
- 2 das Alten holz genannt sind weinberg
- 3 das holz das birkig genannt
- 4 der Zagelschlag ist der druchseß
- 5 der Hainbergk hat solches Sternberg
- 6 das Schloß Sternbergk
- 7 der Questenberg sind weinberg
- 8 Alsleben feld und dorf
- 9 der Urschelbergk ist gehülz
- 10 das sind Hain mit gehültz und weinbergk
- 11 Zimmer aue das feld und dorf
- 12 die Leder heckhen
- 13 Sulzdorf das dorf
- 14 der Rasberg ein gehültz
- 15 der Hasenlauf mit Ellern
- 16 das Sulzdorffer Holtz mit dem Reit sehe
- 17 Ober Eysfelder gehülz
- 18 Rot Reyßig mit ackher und ellern
- 19 der klein Haßberg mit gehülz
- 20 Brenhausen Schloß
- 21 under Eyßfelder bau- und brönholz
- 22 das Aub ein Dörflein
- 23 die Auber Pfann
- 24 Gabolzhausen dorf und weinberg
- 25 Königshoffen
- 26 die Rieth Mühel

27 die Sahlberg

- 28 die Merklachen Gehülz
- 29 Eyershausen das dorf
- 30 Ipthausen das dorf

A Schwanhausen das Dorf

- B Brönnhäuser holz
- C die Auber Hall ist ein schlag
- D Merkershausen das dorf
- E großen Eybstadt
- F under Eißfeld das dorf
- G die Eyßfelder Pfarrkirchen
- H die Arnolds Mühel
- I Eyn marcksthein auf dem Sülzdürfferweg
- K der Hainlesberg sind weinberg
- L die Märbel gehent in das alßleber gehülz
- Mdas Sternberger Holz
- N die Alsleber weinberg O der Erlenschlag sind weinberg

Der Akt Reichskammergericht 844, der im Hauptstaatsarchiv München verwahrt wird und diese Karte enthält, ist wie folgt verzeichnet:

### "Kläger/Antragsteller:

Ostheim zu Friesenhausen (Lkrs. Hofheim i. Ufr.) und Obereßfeld (Lkr. Königshofen i. Grabfeld, Ufr.), Hans Christoph, Georg Wilhelm und Veit Ulrich von.

Beklagte/Beteiligte:

Würzburg (Ufr.), Bischof Julius und dessen Amtmann zu Königshofen, Burghard Hieronymus Rußwurm.

### Fortsetzung von Seite 1

Aufgabe gemacht, das von Landrat Dr. Karl Grünewald gegründete Museum für den Grabfeldgau als kulturellen Mittelpunkt zu erhalten und auch auszubauen.

Bereits zwei Jahre später mußte der Vorsitzende in einer Mitgliederversammlung be-richten, daß bisher kein entscheidender Durchbruch für das Museum und seinen Förderverein erzielt wurde. Die Mitgliederzahl lag damals bei 93. Weitere Probleme traten ein Jahr später auf, als erste Gespräche über ein Prähistorisches Museum in Bad Königshofen und ein Freilandmuseum in Fladungen geführt wurden. In einer schwierigen Zeit übernahm im Februar 1983 Otto Schulz die Führung des Vereins, ihm folgte zwei Jahre später Otto Klör und schließlich Reinhold Albert. Wie seine Vorgänger hatte Albert schwierige Aufgaben zu bewältigen, vor allem auch deshalb, da in sein Wirken die Auflösung des Grabfeldmuseums fiel.

Damit war die eigentliche Aufgabe des Vereins zur Förderung des Grabfeldmuseums beendet. Die damalige Vorstandschaft unter Reinhold Albert einigte sich schließlich darauf, den Verein fortzuführen und ihm mit der Aufarbeitung der Heimatgeschichte eine neue Richtung zu geben. Eine Entscheidung, die, wie sich heute zeigt "goldrichtig" war. Der Verein machte auf sich aufmerksam durch erste Buchpräsentationen aber auch durch Wettbewerbe an den Schulen, wobei der Heimatgedanke an erster Stelle stand. Das ist bis heute so geblieben.

Mittlerweile ist unser "Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld" zu einem wichtigen kulturellen Standbein des Grabfelds geworden. So war es auch ganz selbstverständlich, daß nach der Grenzöffnung sofort die "Fühler" nach Thüringen ausgestreckt wurden, wo

das "Grabfeld" ebenfalls ein fester Begriff ist. Welche Freude, als man bei ersten Fahrten dorthin feststellte, wie stark dort die Bevölkerung mit ihrem Grabfeld verbunden ist. Wenn auch die einst gewünschten festen Kontakte ins thüringische Grabfeld heute nicht mehr in dem Maße vorhanden sind, sieht der Verein die Heimatverbundenheit der Grabfelder im Vordergrund, was ja auch in unseren Heimatblättern mit den Beiträgen aus Römhild unterstrichen wird.

Dies alles spiegelt sich in den vielen Büchern und mittlerweile auch neuen Medien wie Dias und Videofilmen wider, die der Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld herausgebracht hat. Motor der schriftlichen Werke sind zweifelsohne Kreisheimat- und archivpfleger Reinhold Albert sowie Schulamtsdirektor i.R. Leo W. Hamm. Aber auch ansonsten zeigt sich der Verein aufgeschlossen, wenn es um das Thema "Heimat" geht.

So war es keine Frage, daß mittlerweile das Museumspädgogische Zentrum Bad Königshofen (MPZ) als Unterverein existiert und durch seine Bemühungen dazu beiträgt, daß Besucher ein lebendiges Prähistorisches Zweigmuseum vorfinden. Die Steinzeitwerkstatt, Museumsfeste und Führungen von Schulklassen und Erwachsenen und vor allem die Lehrerfortbildungen sollen hier angesprochen werden. Es ist das Miteinander, das die aktive Vorstandschaft unseres Vereins prägt, in dem gemeinsame Ideen verwirklicht werden. Und so darf ich hoffen und wünschen, daß der Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld auch in den kommenden Jahren auf seinem Weg bestärkt wird, zum Wohle unseres Grabfelds.

### HANNS FRIEDRICH,

1. Vorsitzender des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V.

#### Prozess:

Antrag: tertium mandatum der Pfändung einen auf Untereßfelder Markung abgepfändeten Hasen betr.

Gegenstand: Jagdgerechtigkeit auf dem Rittergut Untereßfeld.

Laufzeit: 6. Juli 1613 - 17. Jan. 1620 (22. Aug. 1609 - 3. Juni 1619)."

In mühseliger Kleinarbeit ist es gelungen, den Anlaß für die Zeichnung der für unsere Heimat so ungemein wichtigen und aufschlußreichen Karte zu erforschen. Jagdstreitigkeiten zwischen Fürstbischof Julius Echter auf der einen und den Truchseß von Wetzhausen bzw. Marschalken von Ostheim auf der anderen Seite waren der Anlaß für den Auftrag an den Maler Kess. Doch bevor näher auf die langwierige Auseinandersetzung eingegangen werden soll, zunächst einige allgemeine Anmerkungen zum Jagdrecht und zu den Herrschaftsverhältnissen in jenen Jahren in diesem Teil des Königshöfer Grabfelds.

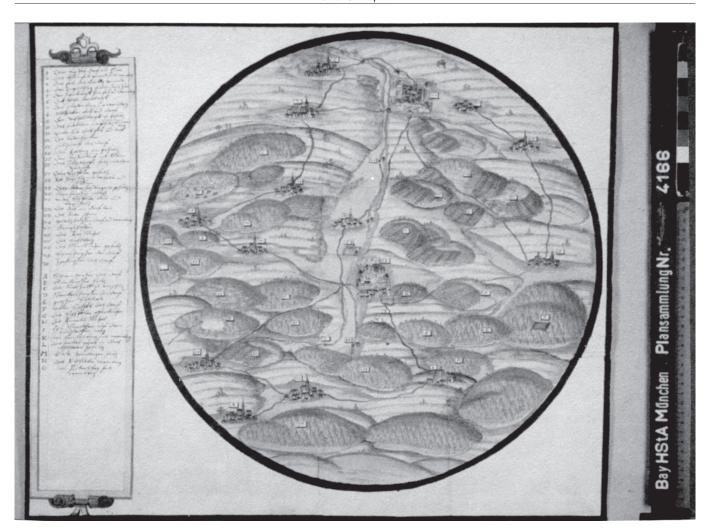
### II. Allgemeines zur Jagd

Die Jagd war ursprünglich (Altsteinzeit) die Hauptnahrungsquelle des Menschen. Der Höhlenbewohner fing an, den Tieren seiner Umwelt, die ja alle Wildtiere waren, mit einfachen Hilfsmitteln nachzustellen. Später ging der Mensch daran, an geeigneten Stellen Fanggruben zu errichten. Mit der weiteren Entwicklung des Menschen kamen dann Fallen und Schlingen dazu. Unter den Geräten der Steinzeit finden sich zunächst Faustkeile, Steinbeile, später Speerspitzen und wesentlich später auch Pfeilspitzen. Erst mit der Erfindung von Pfeil und Bogen konnte sich der in der Vorzeit jagende Mensch der hautnahen, vielfach gefahrbringenden Begegnung mit seiner Beute entziehen.

Später, als sich erste Gemeinwesen bildeten und die Menschen seßhaft wurden, grenzte man sich Teile des Landes ab und nahm es sozusagen in Privateigentum mit der Folge, daß man in diesem Bereich auch die Jagdausübung für sich allein in Anspruch nahm. Daneben gab es noch das riesige Allmendeland, das Land, das der Gemeinschaft gehörte. Dies war etwa der Vorläufer unseres heutigen Gemeindeeigentums. Diese Flächen standen für die Jagdausübung und Nutzung allen Angehörigen der Sippe zu. Über viele Jahrhunderte, ja Jahrtusende, wurde von allen, die es konnten und wollten, auf diese Weise die Jagd ausgeübt.<sup>2</sup>

Erst in der Zeit Kaiser Karls des Großen um 800 n. Chr. erklärten die damaligen Fürsten große, zusammenhängende Waldgebiete zu Bannforsten. In diesen jagdlich vorbehaltenen Reservaten durfte kein gewöhnlich Sterblicher die Jagd ausüben, es sei denn mit ausdrücklicher Erlaubnis der Obrigkeit. Zuwiderhandlungen und Übertretungen waren zum Teil mit schweren Strafen bedroht und wurden entsprechend geahndet. Übertretungen, besonders wenn sie die "Hohe Jagd auf die fürtrefflichen Tiere" betrafen, wurden rigoros und mit unvorstellbarer Härte bestraft. Besonders unrühmlich verfuhren die Würzburger Bischöfe. Dort wurde Schlingenstellern der rechte Daumen abgeschnitten. Fallensteller verloren den rechten Fuß und verwendete Netze wurden auf den Rücken der Delinquenten verbrannt.3

Über die Zeit hinweg entwickelte sich ein Obereigentum der Könige, bzw. der obersten Lan-



Die Karte von 1613, die im Hauptstaatsarchiv München aufbewahrt wird.

desherren, die wiederum ihre treuen Gefolgsleute belehnten.

Der Vorgang der "Inforestation" war im 12. Jahrhundert im wesentlichen abgeschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren nahezu sämtliche weltlichen und geistlichen Herren des Reiches in den Genuß der mit einem gebannten Bereich verbundenen Jagdprivilegien gekommen. So wurde etwa der sogenannte Salzforst, im wesentlichen die heutige bayerische Rhön, der ursprünglich ein kaiserlicher Bannforst war, im Jahre 1000 von Kaiser Otto III. an das Erzbistum Würzburg geschenkt. Die Könige hatten den Salzforst durch ihre Jäger bejagen lassen, doch bald nach der Belehnung des Bischofs trat die Scheidung in "Hohe und Niedere Jagd" ein."

Die "Hohe Jagd" blieb dem Bischof vorbehalten. Die niedere Jagd, auch "kleines Weidwerk" genannt, wurde den bischöflichen Beamten übertragen, aber auch geistlichen und weltlichen Grundherren zugestanden.<sup>5</sup> Nach der Ausbildung der Bannforsten zugunsten der Obrigkeit wurden die Bauern, die ja inzwischen leibeigen geworden waren, auch aus der Nutzung am Allmendeland verdrängt. Damit war ihnen auch dort die Berechtigung eigenständiger Jagdausübung entzogen.

Die höfische Jagd war mehr abenteuerlicher Exzeß als weidmännische Kunst. Abwechslung in den höfischen Alltag brachten die aufwendigen Jagdveranstaltungen, an denen die Damen des Hofes sowie vom Landesherren eingeladene Gäste teilnahmen, die sich ihrer-

seits mit wertvollen Waffengeschenken revanchierten. Daß manche Treibjagd in blutige Exzesse ausartete, hängt zusammen mit der Jagdleidenschaft des Zeitalters, mit der langen Dauer solcher Veranstaltungen und nicht zuletzt mit dem Bedürfnis der Fürsten, sich bei weidmännischen Erfolgen wie ein Sieger gefeiert zu sehen. So hat Philipp der Großmütige von Hessen einmal voller Stolz auf eine Strecke von 1000 erlegten Wildschweinen und 150 Hirschen hinweisen können.6 In einem Brief des Würzburger Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn (1729-1724) an seinen Gesandten Dr. Seitz in Rom ist nachzulesen, daß er auf seiner Visitationsreise in seinem Bistum auch der Jagd gehuldigt habe und bei dieser Gelegenheit in weniger als drei Monaten 300 Wildschweine, 200 Rehe und 3,560 Hasen nebst vielen Füchsen, Hühnern und Schnepfen geschossen habe. Bis Lichtmeß würden wahrscheinlich noch 300 Wildschweine und mehr als 1.000 Hasen geschossen werden, wurde mitgeteilt.7

Die Jagd wurde also mit dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht immer mehr zu einem Vergnügen, das besonders dem Adel bzw. dem Landesherren vorbehalten blieb (Jagdregal).§ Schon in fränkischer Zeit, in der die Jagdverbote in den Kapitularien breiten Raum einnahmen, war das Verbot des freien Tierfanges zugunsten der Privilegierten angebahnt worden. Über das Herrenrecht der Hohen Jagd hinausweisend enthielt der Wildbann, der über bäuerliche Nutzungsrechte hinweg eine

Fläche als Herrschaftsbereich definierte, einen Anspruchscharakter für die Zukunft.<sup>9</sup> Die Franken erließen bereits Jagdgesetze (Forstbann), die sich später zum Jagdregal der Fürsten namentlich für die Hohe Jagd (Luchs, Bär, Wolf, Wolf, Wildschwein, Hirsch, Reh u.a.) entwickelten.

Im Regalienkatalog von Roncaglia beanspruchte Kaiser Friedrich II. Barbarossa noch einmal die gesamte Jagdhoheit. Im 13. Jahrhundert aber ging sie auf die Territorialherren über bei gleichzeitiger Einschränkung der bäuerlichen Jagdrechte in der Allmende in kleineren Territorien.<sup>10</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Die Hefte werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns herausgegeben. Der Hinweis findet sich auf den Seiten 143/144.

Neuberth, Theodor: Aus der Geschichte der Jagd. In: Fränkischer Heimatkalender 1985, Coburg, S. 49;

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Ergert, Bernd: Die Jagd in Bayern - Von der Vorzeit bis zur Gegenwart, 1984, S. 43;

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Ergert, a.a.O. S. 43;

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Tilch, Karl: Die Geleits-, Zent- und Jagdgrenzen. In: Heimatjahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 1987, S. 219;

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Häusler, Lothar: Höfisches Leben im 16. Jahrhundert. In: Deutsche Geschichte, Band 6, Herausgegeben von Heinrich Pleticha, S. 244;

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Klüpfel, Alois: Zur Geschichte der Jagd in Franken. In: Die Fränkische Heimat, Heimatbeilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt, Nr. 29/1929;

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Bertelsmann Universal Lexikon, Band 8;

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Lexikon des Mittelalters, 4. Band, 3. Lieferung, München 1987, S. 659;

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> dtv-Wörterbuch zur Geschichte, Band 1, München 1980, S. 392;

Im 16. Jahrhundert gingen die kaiserliche und königliche Gewalt und die damit verbundene Machtfülle zugunsten der erstarkenden Landesfürsten zurück. Diese betrachteten sich als Eigentümer ihres Herrschaftsbereiches und nahmen auch das Jagdrecht voll und ganz für sich in Anspruch. Landeshoheit und Patrimonialstaat hatten den Bauern und Bürgern das Jagdrecht entzogen.

Im Mittelalter - und teilweise noch in der frühen Neuzeit - bedeutete "jagen" ein Stück Wild mit oder ohne Hund verfolgen und es, sobald es eingeholt oder gestellt war, mit der Stichwaffe erlegen. Dementsprechend war Jagen die Bezeichnung für diese spezielle Methode der Verfolgung und Erlegung von Wild und stand gleichrangig neben anderen, auf Teilbereiche spezialisierte Begriffe wie Pirsch, Hetze, Fang, Beitzjagd, Vogelfang usw."

### II.1 Das Jagdrecht war häufig strittig

Das Jagdrecht war häufig zwischen den geistlichen Herren und dem Adel strittig. Oft waren die Adeligen ursprünglich den Forstmeistern beim Jagen behilflich, nahmen aber dann die Jagd als eigenes Recht in Anspruch.<sup>12</sup>

1372 übertrug das Würzburger Fürstbistum seine Wälder im und um den Großen Haßberg an Endres und Karl Truchseß, wahrscheinlich zu Wetzhausen, da das dortige Schloß im Besitz des Bistums war. Die Truchsesse wurden nun die Erbförster mit allen Rechten und Pflichten. Als landsässiger Adel übten sie nun die Jagd nicht aus eigenem Recht, sondern als Lehensträger aus. Auf ihre Kosten unterhielten die Lehensherren vier Forstknechte zur

Beaufsichtigung des Waldes, die ihnen durch Ge-lübde verbunden waren. Ferner stand den Erbförstern neben den verschiedenen Einnahmen für die Bewirtschaftung des Waldes die Jagdgerechtigkeit, d.h. der hohe und niedere Wildbann zu.

Das Hochstift verzichtete hier anscheinend auf seine Jagdmöglichkeiten, was es in seinen anderen Besitzungen sonst nicht tat. Dieses alleinige Jagdrecht der Truchseß - vielleicht auch zu sehr betrieben - und die ständigen Aufgaben der Bauern als Jagdknechte, Treiber, Helfer bei Wildfuhren und bei der Hundeaufzucht für die Herren und natürlich auch der sicherlich manchmal existenzbedrohende Wildschaden brachten die Bauern nach und nach in Aufruhr. Sie mußten ihre tägliche Arbeit vernachlässigen, durften aber selbst nicht mehr jagen. Langsam baute sich eine allgemeine Wildfeindlichkeit auf, welche die adlige Jagd als Privileg in Mißkredit brachte.13 Schon um 1502 wurde in den Forderungen des "Bundschuh" festgelegt: "Wasser, Wild, Wald und Haid, Wildbann, Vogelfang, Pirschen und Fischerei, so seitdem von Fürsten, Herren und Pfaffen gebannt gewesen, sollen frei und offen sein, so daß jeder Bauer holzen, jagen und fischen mag, ohne Bann noch Hinderung allzeit und überall.'

Erbitterte Anklagen wurden im ganzen Land erhoben. Am Vorabend des Bauernkriegs in Deutschland drangen die mahnenden Worte Martin Luthers gegen die Jagdwillkür der Fürsten an die Öffentlichkeit. In einer Predigt mahnte er: "Unsere Fürsten sündigen nicht allein damit, daß sie ihrem Amt nicht genug tun und sich der armen Untertanen nicht

annehmen, sondern sündigen ganz schwerlich, daß sie mit ihrem vielen unmäßigen Jagen die armen Leute bestehlen, den Bauern und Ackerleuten die Früchte verderben. Machen ihnen den Acker gar wüster und man darf auf keinerlei Weise das Wild aus den Äckern und Gärten wegtreiben, sondern es muß frei Schaden tun, und den Acker, so mit großer Mühe und Arbeit gebaut und gewässert ist, verwüsten."

Der Unmut über die politische Unterdrückung und soziale sowie wirtschaftliche Mißstände hatte im Frühjahr 1525 eine Allianz der fränkischen Bauern gegen die Grundherren hervorgerufen, die in verschiedenen Forderungen nach Umkehr des Systems gipfelten. Ein wesentlicher Punkt war: "Jagd und Fischfang sollen frei sein. Aller Wald, den sich die Herrschaft ohne Kauf angeeignet hat, fällt an die Gemeinden zurück, damit jeder sein Holz zum Bauen und Brennen schlagen kann." Nach der blutigen Niederschlagung des Bauernaufstandes wurden die Fronen noch schlimmer und im Jagdwesen die herkömmlichen Rechte der Adligen wieder wie ehedem ausgeübt.15

#### II.2 Jagdfron war unentbehrlich

Unentbehrlich für die Ausübung des nicht unwichtigen Hoheitsrechts der hohen bzw. niederen Jagd waren die Jagdfronen der Grundholden (Transport der Netze, in denen das Wild gefangen wurde, Trieb usw.). <sup>16</sup> Was die Jagdfron beinhaltete, soll am Beispiel der Herrschaft Sternberg im Grabfeld aufgezeigt werden.

In einem Truchseß-Sternbergischen Lehenbuch von 1695 sind im Kapitel "Frohn und Dinsten" u.a. die Verpflichtungen der Untertanen bei der Jagdausübung der Herrschaft festgelegt. Es wurde bestimmt, daß bei den Jagden, seien es hohe oder niedere, die Untertanen mit Federn oder Lappen nebst den herrschaftlichen Jägern einen Trieb auf Hasen oder anderes Wildbret zu tun haben. Besagte Federn und Lappen und was sie nur tragen könnten, hätten dieselben hinaus und auch wieder heim zu tragen. Dafür erhielt jeder ein Pfund Brot.

Weiter steht zu lesen: "Würde aber ein ordentliches Jagen angestellt, sollen sie dabei ihre Hand anlegen, jeder bei seinem Garn sich einfinden, fleißige Aufsicht haben, damit wenn was einläuft, gefangen und tot geschlagen werde, auch dabei bleiben, bis der Zeug nebst Stangen und anderen Zugehörungen aufgeladen und heimgeführt werde. Er hat sich beim Jagen still und eingezogen zu verhalten, damit nichts durchkommen oder zurücklaufen möge. Dafür soll ihnen, wie vor alters gebräuchlich, jeden 1 Pfund Brot nebst Suppen und Gemüs gereicht werden. Wer auch ein Tier fängt und totschlägt, derselbe solle das Gelünge haben ohne die Leber, die sich die gnädigen Herrschaft vorbehält. Der Bauer, in welchem Wagen das Wildbret gefangen wird, solle dessen Kopf haben."

Die Bedrückung der Menschen durch die Jagdfron wird am besten in einem Dichterwort des Nürnbergers Hans Sachs aus dem Jahre 1555 deutlich. Er schrieb: "Es ist alle Tage Jagdtag, aber nicht alle Tage Fangtag."

Im 16. Jahrhundert wurde in speziellen Jagdregalien juristisch festgelegt, wie das Hoheitsrecht des Wildbanns ("ius banni ferenti") auszulegen ist, wonach der "Regent alles das zu besorgen hatte, was das Wohl des Staates ... in Ansehen der wilden Thiere und der Jagd erfordert". Er erließ dazu spezielle Jagdordnungen,



Jagdfreuden - einst Privileg für Fürsten und Adel.

und schädlichen Wildarten, setzte die Strafen für die Wilddiebe fest usw. Das Jagdrecht ("ius venandi") gab ihm die alleinige Berechtigung, die Jagd "... überall dort auszuüben, wo nicht Privatpersonen die Jagdgerechtigkeiten seit unvordenklichen Zeiten besaßen oder durch landesherrliche Beleihung erhalten hatten."18 Ob dieser Bedrückung erscheint es verständlich, daß die Untertanen sich wehrten und mit dem einen oder anderen gewilderten Stück Wildbret auch einmal Abwechslung in ihren Speiseplan brachten. Der Würzburger Fürstbischof Friedrich von Wirsberg erließ deshalb 1560 ein "Verboth des Wildschießens und Büchsentragens".19 Es befiehlt: " ... und fügen euch zu wissen, daß Wir diese Zeit einher nicht mit geringem Schaden, Nachtheil und Beschwerden gesehen und vernommen haben, wie daß in unserem Stift und Fürstenthum unsere Unterthanen, Verwandte und andere hin und wieder Pirschbüchsen, kurze und lange Rohr ohne Unterschied tragen und führen, und nicht allein um Willen eines geringen Genuß (der doch ihnen nicht gebühret) in unsern Wildfluren, Wäldern, Gehölzen und sonst noch hohem und niedrigem Wildbret und anderm, das zu schießen nachgehen, sondern auch unter dem Schein solches Wildbretschie-

ßens unsere Wildmeister, Förster und diejeni-

gen, für denen sie sich solches Uebels halben

förchten oder scheiten müssen, jämmerlicher mörderischer Weise in den Wildfluren erschos-

sen und umbracht; auch ein solches damit sie

ihren Muthwillen ungehindert treiben mögen

offensichtlich wenig gefruchtet, denn schon

1567 erließ er ein neuerliches Mandat<sup>20</sup>, in dem

'Des Fürstbischofs Strafandrohungen haben

bestimmte nach seinem Willen die Jagdzeiten

er seine Verbote wiederholte. Mit der bürgerlichen Revolution von 1848 wurde das Jagdregal in Deutschland aufgehoben und das Jagdrecht Bestandteil von Grund und Boden. Das "Gesetz, die Aufhebung des Jagdrechtes auf fremden Grund und Boden in den Regierungsbezirken beidseits des Rheins betr." unterzeichnet vom bayerischen König Maximilian II., bestimmte u.a. im Artikel 1: "Das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden ist aufgehoben und geht mit dem 1. Februar 1849 an die betreffenden Grundeigenthümer über." Nachfolgend geschilderte Streitigkeiten gehörten somit der Vergangenheit an.

### III. Die damaligen Machtverhältnisse

Die Streitigkeiten, anläßlich der die eingangs erwähnte Karte gezeichnet wurde, spielten sich am Rand des Würzburger Fürstbistums, im fürstbischöflichen Amt Königshofen, ab. Beteiligt waren die Truchseß von Wetzhausen und der fürstbischöfliche Amtmann. Sowohl das Schloß in Ober- als auch in Untereßfeld, dann Brennhausen und die Herrschaft Sternberg zu der im wesentlichen neben Sternberg Sulzdorf, Schwanhausen und Zimmerau im Königshöfer Grabfeld sowie Schweickershausen in Sachsen-Coburg (heute Thüringen) gehörten, waren in Besitz der Truchseß. Die Bewohner der Dörfer Unter- und Obereßfeld aber waren zum größten Teil fürstbischöfliche Untertanen.

### III.1 Brennhausen

In der fränkischen Adelseinigungsurkunde von 1402 finden sich nebeneinander Kilian Truchseß zu Wetzhausen, Dieter Truchseß zu Stern-

berg, Georg (Jörg) Truchseß zu Brennhausen und Michael Truchseß zu Aidhausen, die alle der gleichen Gesamtfamilie angehörten.<sup>22</sup>

In seinem 1747 geschriebenen Geschlechtsregister der Ritter des Kantons Baunach berichtet Johann Gottfried Biedermann: Hans Junior Truchseß von Wetzhausen zu Brennhausen und Sternberg sei der Stifter der wieder erloschenen Linie zu Brennhausen gewesen. Er sei der Sohn des Hans Truchseß von Wetzhausen zu Wetzhausen/Sternberg/Brünnhausen und Eisfeld (Eßfeld), Stammherr der Truchseß von Wetzhausen.

Hans Junior Truchseß von Wetzhausen zu Brennhausen soll Vater von sieben Söhnen und einer Tochter gewesen sein. Sohn Georg oder Jörg als wahrscheinlicher Haupterbe trat bei verschiedenen Verkäufen urkundlich in Erscheinung.<sup>23</sup>

Den Besitz erbten nach seinem Tod hauptsächlich die beiden Schwiegersöhne Barthelmes zu Fras und Wilhelm Fuchs zu Dingelhausen. Hans und Michel

Truchseß aus der Eßfelder Linie scheinen zwar auch etwas geerbt zu haben, einiges dieser Hinterlassenschaft erwarben sie aber durch Kauf. Auch die Wetzhäuser Stammlinie mit Kilian, Karl, Diez, Hans und Erhard versuchte 1444 ihr angebliches ein Drittel Anrecht geltend zu machen. Ob sie Erfolg hatten, ist unklar.<sup>24</sup>

Wie es scheint, erhielt ein Verwandter aus der Wetzhäuser, Sternberger oder Eßfelder Linie der Truchseß Brennhausen und nannte sich fortan ebenfalls von "Brennhausen". 1477 wurde ein Philipp Truchseß von Brennhausen in einer Urkunde genannt.25 Um 1500 verheiratete Graf Wilhelm von Henneberg seinen Vasallen Hans von Berlingen mit Anna, der Tochter des Philipp Truchseß<sup>26</sup>, welche ihrem Gemahl das Schloß von Brennhausen mit allen Zu- und Einbehörungen in die Ehe mitbrachte. Der Ritter Hans von Berlingen selbst besaß nichts als ein Pferd und einen Harnisch (Brustpanzer), ist überliefert.27 Ob es sich bei der Gemahlin des Sternberger Burgherren Sigmund Truchseß zu Sternberg, Amalie, einer geborenen von Berlichingen, um dessen Schwester handelt, erscheint möglich.28

In einer Aufstellung der Teilnehmer am Rittertag 1523 ist unter den Teilnehmern aus dem Ritterkanton Baunach ein Hannß Behringer von Berling aufgeführt.<sup>29</sup> Nach dem Tode ihres Mannes mußte Anna von Berlingen um 1540 das Schloß Brennhausen verkaufen, um dessen Schulden (2000 Gulden) bezahlen zu können.<sup>30</sup> Sie soll auf den alten Adelssitz in Untereßfeld gezogen sein, der ihre "Morgengabe" gewesen sei, berichteten 1606 alte Untereßfelder in einem Prozeß wegen der dortigen Jagdgerechtigkeit.<sup>31</sup>

Wie es scheint, erwarb Dietz Truchseß den Besitz in Brennhausen. Ihm folgte Georg Truchseß von Wetzhausen zu Ober- und Untereßfeld, Brennhausen und Ipthausen. Er trat am 13. Januar 1522 urkundlich in Erscheinung.<sup>32</sup>

Georg Truchseß soll 1526 seinem Schwager Hans Marschalk von Ostheim, Amtmann zu Lichtenberg, seinen achten Teil am großen



Philipp Albrecht Truchseß von Wetzhausen geriet in seinen Jugendjahren um 1600 wiederholt mit den Fürstbischöflichen in und um Untereßfeld aneinander. Seit Porträt hängt im Schloß Kirchlauter in den Haßbergen.

- <sup>10</sup> Lexikon des Mittelalters, 5. Band, S. 270;
- <sup>11</sup> Wagner, Heinrich, Historischer Atlas von Bad Neustadt, S 108. Er führt als Beispiel die Jagdgerechtigkeit in Reyersbach an.;
- <sup>12</sup> Reinhard, Bernd/Hefter, Heiner: Das Hochwild in den Haßbergen, 1992, S. 22, 23;
- Hobusch, Erich: Das große Halali Eine Kulturgeschichte der Jagd und der Hege der Tierwelt, 1978, S.
   102:
- <sup>14</sup> Reinhard/Hefter, a.a.O., S. 24;
- 15 Wagner, a.a.O., S. 65;
- <sup>16</sup> Staatsarchiv Würzburg, Rentamt Königshofen Nr. 167, Blatt 7. Die Unterlagen wurden freundlicherweise von Vermessungsdirektor i.R. Karl Tilch zur Verfügung gestellt;
- 17 Hobusch, a.a.O., S. 100;
- <sup>18</sup> Sammlung der hochfürstlich-wirzburgischen Landesverordnungen, 1776, S. 8-10;
- <sup>19</sup> Fürstbischöfliche Landesverordnung a.a.O., S. 12;
- <sup>20</sup> Intelligenz-Blatt von Unterfranken und Aschaffenburg, Nro. 77 vom 15. Juli 1848;
- <sup>21</sup> Sprandel, Rolf: Die Ritterschaft und das Hochstift Würzburg im Spätmittelalter, in "Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 1976;
- 22 Albert, Reinhold: Chronik der Gemeinde Sulzdorf a.d.L., Kapitel "Brennhausen";
- <sup>23</sup> Loher, a.a.O., S. 63;
- <sup>24</sup> Staatsarchiv Würzburg, Urkunden 22/102;
- <sup>25</sup> Zeugen in dem Prozeß wegen der Jagdstreitigkeit sagen aus, Anna sei eine geborene von Herbilstatt gewesen;
- <sup>26</sup> Beckerle, Adolf: Der alte Herrschaftssitz Brennhausen, ein Wasserschloß der Reichsfreiherren von Bibra Brennhausen, in Folge 3/1937 der Blätter für Heimatkunde;
- <sup>27</sup> Im Lehenbuch Bischof Lorenz von Bibra III., S. 235, ist unter 1513 vermerkt, daß Sigmund seiner Gemahlin einen Sitz ihr Lebenlang in seinem Burggut zu Sternberg "die Alt Kemenaten genannt" mitsamt dem Hof vor dem Schloß vermacht (s. Wolff. S. 101):.
- <sup>28</sup> Sörgel, Paul: Der Ritterkanton an der Baunach in den Haßbergen, 1992, S. 98;
- <sup>29</sup> a.a.O.:
- <sup>30</sup> Stöger, Josef: Pfarreigeschichte von Untereßfeld, S. 94;
- 31 Amrhein, August: Archivinventare der kath. Pfarreien in der Diözese Würzburg, Pfarrei Untereßfeld;
- 32 In seinem Beisein entschied der Amtmann von Königshofen, Philipp von Maßbach, die Klage der Gemeinde Untereßfeld gegen Pfarrer Erhard Kast. Dieser führte Klage, weil die Untereßfelder Pfarrer nur 15 Stück Vieh (Rinder, Schafe oder Schweine) "vor den Hirten treiben" durften;

und kleinen Zehnt zu Feld und Dorf in Oberund Untereßfeld, Brennhausen und seine zwei Teile am kleinen Haßberg mit Gehölz und allen Gerechtigkeiten für 1380 Gulden verkauft haben.<sup>33</sup>

Am 2. Dezember 1534 forderte das Landgericht Würzburg "Jorg Truchses von Brunhausen zu Eysfelt" auf, die Vormundschaft über seine jungen Vettern Wolf und Hans Truchsessen zu Sternberg zu übernehmen.³4 Georg Truchseß starb anno 1542 als letzter dieser Linie. 1587 war Brennhausen im Besitz eines Georg Wilhelm von Kotzau, dessen Ehefrau Ursula eine Tochter des Christian Truchseß von Wetzhausen war. 1608 kaufte Fürstbischof Julius Echter das "adelige Schloß und Vorwerk Prennhausen".³5

### III.2 Obereßfeld

Das Schloß am nördlichen Ortsrand von Obereßfeld wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Hans Marschalk von Ostheim errichtet.<sup>36</sup> Mitte des 17. Jahrhunderts ging der Besitz von den Marschalk von Ostheim an Joachim Truchseß von Wetzhausen, Sohn des Philipp Albrecht und Bruder der nachmaligen Sternberger Schloßerbauers Wolff Dietrich. Nach dem Aussterben der Truchseß von Obereßfeld um 1800 lehnten es die Wetzhäuser Verwandten anscheinend ab, das total verschuldete Erbe anzutreten.

Carl August Truchseß von Wetzhausen verzichtete am 22.3.1817 auf den verpfändeten Besitz, weshalb die Universität Würzburg den Komplex in der Folgezeit an die jüdischen Bankiers Mandel Rosenbaum und Moses Rosenthal aus Würzburg verkaufte.

"Das Schloß Obereßfeld hat im Jahre 1833 aufgehört ein Rittergut zu sein!", ist in einem Schriftstück in der Obereßfelder Kirchturmkugel aus dieser Zeit vermerkt. Die Bankiers veräußerten bei einer öffentlichen Versteigerung am 12. März 1833 Schloß Obereßfeld und die zugehörigen Besitztümer. Die Ländereien umfaßten 319 Morgen <sup>37</sup> Artfeld, 55 Morgen Wiesen sowie ein Viertel Morgen Krautland.

### III.3 Sternberg

Unter Bischof Rudolf von Scherenberg (1466-1490) wurden die Lehen Schloß, Amt und Stadt Königshofen sowie Sternberg von den Hennebergern für 12.000 Gulden von Würzburg zurückgekauft.<sup>38</sup>

Mit dem Sternberger Besitz wurde im 16. Jahrhundert Christoph von Truchseß belehnt. Dessen Söhne Hans Bastian, Hans Sigmund, Wolff Christof und Joachim setzten den alten Stamm fort und teilten unter sich den großen Besitz. Nach dem Tod seines Bruders Hans Sigmund wurde Joachim 1578 u.a. mit dem Sternberger Besitz von Fürstbischof Julius Echter belehnt.36 Joachim - er war verheiratet mit Anna von Selbitz - kaufte 1601 von seinem Vetter Bernhard von Marschalk das Schloßgut zu Untereßfeld.40 Ein Grenzstein in der Untereßfelder Flur erinnert noch an Joachim Truchseß von Wetzhausen zu Sternberg, der 1606 verstarb. Auf dem Stein sind das Truchseß-Wappen, die Jahreszahl 1603 sowie die Buchstaben "JTVS" für "Joachim Truchseß von Sternberg" eingemei-

Joachim Truchseß von Sternberg scheint recht fehdelustig gewesen zu sein. So wurde er vom Herzog von Sachsen-Coburg, dem Lehensherren für seine sächsischen Lehenschaften, des Treuebruchs beschuldigt und sollte aller



"JTVS 1603" sowie das Truchseß-Wappen sind auf einem Grenzstein bei Unter-/Obereßfeld eingemeißelt. Er wurde im Auftrag von Joachim Truchseß von Wetzhausen - dem Großvater des Sternberger Schloßerbauers Wolff Dietrich und vom Vater Philipp Albrechts - 1603 gesetzt. Er lag im Streit mit den Fürstbischöflichen in Königshofen.

sächsischer Lehen verlustig erklärt werden. Er hatte in Schweickershausen öffentlich Schmähreden gegen den Herzog geführt und versuchte, die Bevölkerung mit Gewalt von der Treuepflicht gegenüber ihrem Landesfürsten abzuhalten.<sup>41</sup>

Viel Ärger und Verdruß scheinen auch die Obereßfelder mit den Sternberger Burgherren ausgestanden zu haben, wovon eine ganze Reihe von Einträgen in den Obereßfelder Gemeinderechnungen berichten. So erhielten die beiden Dorfmeister von Obereßfeld 1599 18 Batzen Zehrgeld, als sie wegen Jagdstreitigkeiten beim Junker zu Sternberg waren. Da keine Einigung erzielt wurde, begaben sich die Obereßfelder Dorfgewaltigen anschließend zum Amtmann nach Königshofen, um ihre Klage gegen den Truchseß vorzubringen. 1603 beschwerten sich der Obereßfelder Schultheiß und die Dorfmeister erneut beim Keller in Königshofen über den Truchseß zu Sternberg.<sup>42</sup>

Joachim hatte zwei Söhne, Wolff Dietrich, der ohne Erben abging, und Philipp Albrecht, den Vater des letzten Truchseß zu Sternberg, sowie eine Tochter namens Eva, die mit Bernhard von Güldlingen vermählt war.<sup>43</sup>

Philipp Albrecht Truchseß von Wetzhausen zu Sternberg, Schweickershausen, Ober- und Untereßfeld, Zimmerau, Sulzdorf und Rappershausen wurde am 4. Mai 1588 geboren. 1610 heiratete er in Schweickershausen Ursula Barbara von Künsberg zu Thurnau, die bereits 1621 verstarb. 1622 ehelichte Philipp Albrecht in Eichelsdorf Helena Kunigunde von Münster, Schwägerin des Philipp Ernst von Truchseß von Pommersfelden.

Auch bei Philipp Albrecht setzt sich nahtlos der Streit mit den Nachbarorten fort. So wurden 1611 Obereßfelder Schützen zwei Gulden aus der Gemeindekasse gezahlt, als sie nach Sulzdorf wegen des Truchseß auf Sternberg gingen. Um welche Auseinandersetzung es sich hier handelte, ist aus der Dorfrechnung des genannten Jahres nicht ersichtlich. Die Strei-

tigkeiten scheinen jedenfalls länger gewährt zu haben, denn es fielen in dieser Sache weitere Zehrkosten für den Landgraf und Obereßfelder Bauern an.<sup>44</sup>

1612 und 1613 haben jeweils fünf Obereßfelder Ortsnachbarn vier Pfund Zehrkosten geltend gemacht, als sie in Königshofen waren. Grund war, daß sie den Truchseß von Sternberg gepfändet hatten.

### III.4 Friesenhausen:

Von Bedeutung für die Jagdstreitsache ist auch noch Friesenhausen bei Hofheim/Ufr. Die Zollner von Rottenstein, deren Burg Rottenstein in der Nachbarschaft von Friesenhausen im Bauernkrieg total zerstört wurde, waren im 16. Jahrhundert Herren in Friesenhausen, bis sie 1563 von den Marschälken von Ostheim abgelöst wurden.<sup>45</sup>

Im August 1588 wird Georg Marschalk von Ostheim zu Friesenhausen als Bürge für seinen Vetter Hans Schott zu Eichelsdorf erwähnt. Die Gebrüder Moritz und Wolf Christoff von Ostheim zu Waltershausen und Trappstadt, dessen Schwäger, liehen ihm 200 Gulden<sup>46</sup>.

1620 werden als Lehensträger in Friesenhausen der Junker Heinrich Zobel und Hans Christoph von Ostheim, dessen Wappen noch heute im Schloß von Friesenhausen zu sehen ist, erwähnt.<sup>47</sup>

Albert Ludwig von Ostheim zu Friesenhausen taucht als Siegler eines Heiratsvertrags zwischen Adam Sigmund von Rosenau auf Rosenau und Goßmannsdorf und Elisabeth Dorothea von Hutten zu Birkenfeld vom 18. Februar 1662 auf.<sup>48</sup>

Im bereits zitierten Geschlechtsregister des Ritterkantons Baunach von 1747<sup>49</sup>, kann über die Ostheim zu Friesenhausen für den relevanten Zeitraum folgende Geschlechterfolge abgelesen werden:<sup>50</sup>

Eberhard von Ostheim zu Friesenhausen war verheiratet mit Agnes von Lichtenstein. Ihr Sohn war Hans von Ostheim zu Friesenhausen. Er wurde Amtmann zu Lichtenberg und machte Bischof Melchior von Zobel zu Würzburg und dessen Stift zu Söhn- und Töchter-Lehen u.a. seinen frei eigenen Ansitz, 2 Bau-Höfe, Untertanen, Hofleute, Zins, Güter und anderes, die Zinsmänner, Schäferei und Fischweiher zu Obereßfeld, und auf 90 Zinsmänner und Güter im Amt Königshofen gelegen, Samstags nach Michaelis 1548. Er starb anno 1553 und war vermählt mit Margaretha Truchsessin von Wetzhausen, Herrn Michael Junioris Truchsessen von Wetzhausen zu Ober- und Untereßfeld und Brennhausen Tochter.

Deren Sohn war Christoph von Ostheim zu Friesenhausen (\* 1514 † 1563). Er war verehelicht mit Margaretha Truchsessin von Wetzhausen zu Unsleben. Erbberechtigter Nachkömmling war Georg von Ostheim zu Friesenhausen (\* 1548 † 1607), der sich 1571 mit Maria von Eltershofen vermählte. Ihre Söhne waren Veit Ulrich von Ostheim und Hans Christoph von Ostheim. Georg Wilhelm, ein weiterer Sohn des Paares, der in der Streitsache wegen des gepfändeten Hasen als Zeuge auftritt, wird von Biedermann nicht erwähnt.

Veit Ulrich von Ostheim zu Obereßfeld, Klein-Haßberg und Ipthausen, wie er sich nannte, war mit Anna Maria von Schaumberg verehelicht. Deren einziger Sohn Heinrich Ulrich starb 1625 19jährig. Dem Paar wurden weiter noch sieben Töchter geschenkt.

Christoph von Ostheim zu Friesenhausen (\* 1577 † 1641) heiratete 1617 Dorothea von Schaumberg. Deren Sohn Georg Adam von Ostheim zu Friesenhausen (\* 1618 † 1647) vermählte sich mit Rosina Barbara Truchsessin von Wetzhausen zu Bundorf.

1692/94 kaufte Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg das Rittergut und alte Schloß Friesenhausen von dem kurmainzischen Dragonerhauptmann Georg Sigmund von Ostheim. Das alte, 1741 abgebrochene Schloß, aus dem Nachlaß des 1698 verstorbenen Fürstbischofs, wurde am 4. Mai 1699 an Johann Philipp Fuchs von Dornheim, der 1699/1700 ein neues Schloß erbaute, verkauft.51

### IV. Der Jagdstreit

Wie wir gesehen haben, schwelte der Streit zwischen den adeligen Dorfherren im Grabfeld und dem Fürstbischof schon lange. 1612 kam es schließlich zum Eklat, der zur Folge hatte, daß nicht nur das Reichskammergericht eingeschaltet wurde, sondern gar Kaiser Matthias (er regierte von 1612 - 1619).

Die Sache muß sich wie folgt zugetragen haben. Am Samstag, 4. Januar 1612, befand sich ein Jäger der Gebrüder von Ostheim aus Obereßfeld auf Jagd in der Untereßfelder Gemarkung. Seine Hunde hetzten einen Hasen. Just in diesem Moment tauchte ebenfalls ein Jäger des fürstbischöflichen Amtmanns von Königshofen, Burkard Hieronymus Rußwurm, auf. Dessen Hunde hetzten nun offensichtlich ebenfalls das arme Häslein. Wie sagt schon das Sprichwort: "Viele Hunde sind des Hasen tot!", und so hat es nun keine Chance, der Meute zu entweichen. Es wurde von den Hunden des Truchseß eingekreist und von dessen Jäger getötet.

Diesem wurde nun von den fürstbischöflichen Jägern erklärt, daß man weder den Truchseß, noch den Ostheimern, noch anderen in den zum Amtsbezirk gehörenden Orten die Weidwerksgerechtigkeit zugestehe. Aus diesem Grund werde der Hase gepfändet, was dann auch unter heftigem Protest der Ostheimischen Bediensteten geschah. Deren Anwalt Sebastian Wolf unterstrich in einem Schreiben, seine Mandanten könnten aber ihr Jagdrecht sehr wohl beweisen.

Nachdem die fürstbischöfliche Seite bemerkte, daß sie kein rechtliches Gehör fand, behauptete sie zunächst, der Hase sei von ihnen gestellt und getötet worden. Als sie merkten, daß sie damit keinen Erfolg haben werden, schob deren Anwalt Heinrich Stauber nach. Der Vorfall habe sich nicht auf Untereßfelder, sondern auf Gabolshäuser Gemarkung zugetragen und diesen Eingriff könne man auf keinen Fall dulden. Weiter bemerkte Stauber, daß bisher der Obereßfelder Ostheimer dem Sternberger Truchseß, die verwandt seien, aus "... Nachbarschaft und Gnadens willen" auf Untereßfelder Gemarkung jagen ließ.

Beide Parteien suchten nun die Entscheidung in dem offensichtlich schon jahrelang währenden Streit um die Jagdgerechtigkeit seitens des Kaiserlichen Kammergerichts. "Zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Deslanonien und Tirols" beginnt ein am 4. Mai 1613 ausgestelltes Schriftstück des Reichskammergerichts. Daraus geht hervor, daß die Truchseß behaupten würden, sowohl sie als auch ihre Väter und Vorfahren hätten von ihrem adeligen Ansitz und Rittergut Obereßfeld aus, die Jagensgerechtigkeit "... sechzig, fünfzig und mehr Jahren, dann seit Menschengedenken erstrecken mag, auf ungenutzten Fluren."

"Wir Matthias von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Kärnten, Krain und Württemberg, zu Habsburg und Tirol" ist die Einleitung eines kaiserlichen Mandats, ebenfalls ausgestellt in Speyer am 4. Mai 1613. Hierin wird ausgeführt, daß der fürstbischöfliche Amtmann von Königshofen die Truchseß von Ostheim sehr wohl am 4. Januar an der hergebrachten Jagensgerechtigkeit hinderte. Der Kaiser legte den Fürstbischöflichen eine Pön (Strafe) von acht Mark auf und verpflichtete sie, den Hasen an die Truchseß heraus-

Der " ... hochlöbliche Kaiserliche Kammergerichtsbote Nicolaus Wunderlich überstellte das kaiserliche Mandat dem Edlen und Vesten Burkhardten Hieronymus Rußwurm, Fürstlichen Würzburgischen Amtmann zu Königshofen den 5. Juni 1613 abends in seiner gewöhnlichen Behausung", ist niedergeschrieben.

Die fürstbischöfliche Seite beharrte aber weiter auf ihrem Standpunkt, daß niemand des Jagens und Hetzens auch auf Untereßfelder Gemarkung berechtigt sei, außer den Beauftragten des Fürstbischofs. Dies sei seit alters her so.

Unter dem 13. Oktober 1613 schließlich wurde eine Klage eingereicht, und zwar von den Gebrüdern Johann Christoph, Georg Wilhelm und Veit Ullrich von Ostheim zu Friesenhausen und Obereßfeld gegen Fürstbischof Julius Echter "... wegen eines auf Untereßfelder Gemarkung im Auftrag dessen Königshöfer Amtmann Burckard Hieronymus Rußwurm gepfändeten Hasens."

Schon vor diesem Vorfall war es, wie bereits mitgeteilt, zwischen den Truchseß und Ostheimern einerseits und den Fürstbischöflichen andererseits zu mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Der Grund wird wohl darin zu suchen sein, die Truchseß sorgten dafür, daß man in der Reformationszeit

im 16. Jahrhundert im Grabfeld bereits ziemlich frühzeitig die reformatorische Bewegung vermerkte. Ausschlaggebend hierfür waren u.a. starke Verbindungen zu den nahen sächsischen Territorien, den reformatorischen Ländern der ersten Stunde. Die Truchseß von Wetzhausen gehörten unzweifelhaft zu den Vorkämpfern der Reformation. Den aufstrebenden Dorfherrn aus niederem Adel erschien diese als geeignetes Mittel, ihren Kampf um Selbständigkeit und Reichsfreiheit zu unterstützen.52

Joachim Truchseß zu Wetzhausen klagte von 1605 - 1609 gegen das Hochstift Würzburg, dessen Keller zu Königshofen und die Gemeinde Untereßfeld wegen des ihm zudem strittig gemachten Weiderechts auf der Untereßfelder Gemarkung. Er vertrat die Meinung, dieses Recht sei Bestandteil seines 1601 erworbenen Guts.53

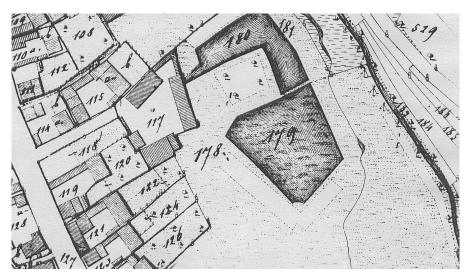
Bereits im Dezember 1606, also sechs Jahre vor dem Vorfall mit dem gepfändeten Hasen, wurden auf fürstbischöflichen Befehl durch den Amtskeller aus Königshofen eine Reihe älterer Untereßfelder Ortsbürger befragt, "... wegen des Truchsessen zu Sternberg, Oberund Untereßfelder Markung des Jagens befugt oder nicht!", und zwar der Schultheiß Mathes Albert (66 Jahre), dann Jacob Ludwig (81), Balthasar Schober (70), Hans Hübner (59), Hanns Kolb (70), Michael Thein (66), Clauß Koch (60) und Wolf Bauer (64).

Sie wurden zu folgenden Fragen gehört:

- "1.Ob des Truchsessen Gut zu Untereßfeld ein adeliger Ansitz war?
- 2. War solches bei Menschengedenken beschehen?
- 3. Ob es Eigentum oder Lehen war?
- 4. Ob's jagdbar war oder nicht?

- 34 Kloss, Rudolf M.: Nachlaß der Marschalk von Ostheim - Urkunden;
- 35 Staatsarchiv Würzburg: Würzburger Urkunden, Band II, Teil I, S. 254;
- <sup>36</sup> Stöger, a.a.O., S. 156
- <sup>37</sup> Ein Morgen war ein Stück Land, das ein Gespann an einem Morgen pflügen konnte. Nach heutiger Rechnung sind 2,93 Morgen ein Hektar.
- 38 Wolff, Friedrich: Geschichte des Schlosses Sternberg im Grabfeld, 1928, S. 38;
- <sup>39</sup> Lehenbuch Bischof Julius Echters 1578, abgedruckt in Wolff, a.a.O., Urkunden-Beilage Nr., XXXX, S. 104,
- <sup>40</sup> Stöger, Josef: Pfarreigeschichte von Untereßfeld, S.
- <sup>41</sup> Staatsarchiv Coburg, LA D 2212;
- <sup>42</sup> Gemeindearchiv Öbereßfeld, Dorfrechnungen der genannten Jahre; 43 Wolff, a.a.O., S. 45;
- 44 Gemeindearchiv Obereßfeld, Gemeinderechnungen;
- <sup>45</sup> Mahnke, Fritz: Schlösser und Burgen im Umkreis der Fränkischen Krone, 1978, S. 60;
- 46 Kloos, a.a.O., U 72;
- <sup>47</sup> Reuscher, Hans: Chonik der Stadt Hofheim und ihrer Stadtteile, 1993, S. 73;
- Kloos, a.a.O., U 99 a:
- <sup>49</sup> Biedermann, Johann Gottfried: Geschlechtsregister Der Reichsfrey unmittelbaren Ritterschaft Landes zu Franken Löblichen Orts Baunach welches aus denen bewährtesten Urkunden, Kauf-, Lehen- und Heyrathsbriefen gesamleten Grabschriften und eingeholten Nachrichten von innen beschriebenen Gräflich-Freyherrlich- und Edlen Häusern in gegenwärtiger Ordnung verfasset und richtig zusammen getragen worden, Bayreuth, 1747, Tab. CXX - CXXVII;
- <sup>50</sup> Die Angaben Biedermanns sind jedoch nicht in allen Punkten zuverlässig;
- <sup>51</sup> Bischoff, Johannes: Genealogie der Ministerialen von Blassenberg und Freiherren von Guttenberg 1148-1970, Nr. 310;
- 52 Albert, a.a.O., Band I, S. 38;
- 53 Staasarchiv Würzburg: Ger. KÖN 423/XX. Die Akte verbrannte 1945, ein Hinweise auf diese findet sich in einem Band im Repertorienraum des Staatsarchivs;

<sup>33</sup> Biedermann, a.a.O, Tabula CLXVI;



Auf dieser von Wolfgang Dippert von der Stadt Bad Königshofen z.V. gestellten Karte aus dem vorigen Jahrhundert ist deutlich der Standort des ehemaligen Untereßfelder Schlosses zu erkennen. Nr. 127 ist die heutige B 279, Nr. 117 das Anwesen von Gebhard Zirkelbach, die Flurnummern 179 und 180 sind die Teiche rund um das Schloß, das deutlich erkennbar auf einer Terrasse lag.

- 5. War der Truchseß des Jagens befugt?
- 6. Von wem kam das Gut an den Truchsessen?
- 7. Haben sich auch die Marschalken von Ostheim dergleichen angemaßt?"

Vorweg bleibt festzustellen, daß die Zeugen mitunter widersprüchliche Angaben machten. Es ergibt sich zusammenfassend ein lebendiges Bild der damaligen Verhältnisse, und vor allem kann die Geschichte eines Schlosses in Untereßfeld herausgelesen werden.

## IV.1 War das Truchseß'sche Gut in Untereßfeld ein adeliger Ansitz?

Jacob Ludwig, der älteste der befragten Zeugen, erinnerte sich, daß in Untereßfeld ein altes Gemäuer gestanden habe. Vor ca. 70 Jahren, also um 1540, sei von Brennhausen kommend Hans von Berlingens Mutter, eine geborene von Herbilstatt, hierher gezogen. Sie hätte mit ihren sieben Kindern in dem Ansitz, wozu auch ein Hofhaus gehörte, auf dem ein Hofbauer saß, gewohnt. Schultheiß Mathes Albert berichtete, sein Amtsvorgänger, der um 1589 gestorben sei, habe ihm einmal erzählt, daß vor dem Berlinger ein anderer Adeliger auf diesem Gut wohnte.

Hofbauern war lange Zeit die aus Allertshausen bei Maroldsweisach gebürtige Familie Thein. Michael Thein berichtete 1606, daß er zusammen mit seinen Eltern 1554 auf das Gut gezogen sei. Damals habe Junker Endres von Berlingen in dem adeligen Ansitz gewohnt. Wer diesen zuvor besaß, wisse er nicht.

Das Hofhaus sei nun ebenfalls nicht mehr vorhanden. Unter dem alten Amtmann Jörg Marschalk (er war der Vorgänger Rußwurms) sei das alte Gemäuer eingerissen (der Zeuge Hanns Kolb sagt aus, es sei nur ein schlechtes hohes Haus gewesen) und das jetzige steinerne Haus, ein Schlösslein, erbaut worden. Ob aber zuvor Adelspersonen darauf wohnten, könne er, Thein, nicht sagen.

Balthasar Schober sagte aus, daß Anna von Berlingen zunächst auf dem Gut wohnte. Nach ihrem Tod habe Junker Endres von Berlingen, wie es scheint ihr Sohn, das Gut bewohnt. Entweder er oder seine Witwe verkauften es an Jörg Marschalk von Ostheim, berichtete Hans Hübner. Der letzte von Berlingen wurde übrigens in der Pfarrkirche von Untereßfeld begraben.<sup>54</sup> Die Witwe des Junker Endres wohnte bis zu ihrem Tod noch viele Jahre in dem neuen Haus, nicht aber der Erbauer Jörg Marschalk. Erbe des Untereßfelder Schlosses war der Meininger Statthalter, Bernhard Marschalk von Ostheim zu Walldorf. Er verkaufte den Ansitz seinem Vetter, dem Truchsessen von Sternberg, so die Zeugen.

Dies bestätigen Unterlagen im Staatsarchiv Würzburg. In einer Urkunde vom 22. April 1601 ist nachzulesen: "Bernhard Marschalk zu Ostheimb zu Walldorf verkauft an Joachim Truchseß von Wetzhausen zu Sternberg und Schweickershausen folgende teils eigentümlich, teils dem Bischof zu Würzburg zu Lehen währende Güter: Den adeligen Ansitz und Hof zu Untereßfeld, Erbzinsen daselbst, die Mühle im Dorf, den vierten Teil des Zehnten." 55

Pfarrer Josef Stöger teilte 1952 in seiner Untereßfelder Pfarreigeschichte mit, daß damals verkauft wurden: "Der Ansitz und Hof zu Untereßfeld mit Hofhäusern, Scheune, Stallung, Wassergräben und Fischgruben, dazu 155 Acker und 1 1/2 Viertel Artfeld und 29 Acker Wiesen, ferner nachfolgenden Erbzins zu Untereßfeld: Die Mühle im Dorf, welche zum halben Teil dem Schloß gehört, ein Söldengut mit seinem Zins, zwei Acker Holz auf dem Haßberg, wofür ein Malter Weizen gegeben wird. Ferner das Jagdrecht für die kleine Jagd, 1/4 Zehnt zu Gabolshausen Dorf und Feld lebendig und tot, welcher 28 Malter 4 Maß Korn, ebensoviel Hafer und 9 Eimer Wein beträgt." Hierfür erhielt der Marschalk laut Urkunde: "8.250 Gulden fränkisch und 200 Taler als Liebnuß für zwei bei sich seiende Jungfrauen".

Weitere Nachforschungen ergaben, daß Bernhard Marschalk und seine Frau Christina Brigitta, geborene von Buchenau, kinderlos blieben. Nachdem sein Bruder Georg Marschalk von Ostheim, Amtmann zu Königshofen, den das Paar 1585 als Erben eingesetzt hatten, verstorben war, ließ Bernhard am 20. September 1597 in Meiningen ein neues Testament ausstellen.<sup>56</sup>

Unter den Truchseß, die das Untereßfelder Schloß ca. 160 Jahre besaßen, kam es herunter, wohl hauptsächlich durch die langen Kriegszeiten. Es ist anzunehmen, daß es im Dreißigjährigen Krieg (1618-48) erheblich

beschädigt wurde. So sagte der Untereßfelder Bauer Kaspar Hübner 1654 aus: "Ich habe das Schloß gesehen, als es noch ein Steinbau war, wollte auch noch erleben, daß es wieder dazu käme!"57

Dietrich Ernst von Truchseß verkaufte das Schloßgut in Untereßfeld am 26. September 1763 an die Witwe des Klingenberger Kellers Fahres, Maria Antonie Fahres, die in Königshofen wohnte. Der Kaufpreis betrug 22.501 Gulden und 100 Dukaten bei 7.500 Gulden Anzahlung in Laubthalern und Karolinen. Zum Besitz gehörten damals: Haus, Hof, Stadel, Stallungen, Gärten, Felder, Wiesen mit allen Rechten und Freiheiten.

Die Witwe Fahres veräußerte den Besitz jedoch bald wieder. 1793 schließlich wurde gegen den Protest der Truchseßverwandten das ganze Untereßfelder Gut zerschlagen und in Einzelteilen verkauft. Es bestand zu jener Zeit aus einem Bauern- und Hofwohnhaus, Scheuern, zwei Stallungen, Schweineställen, Gärten, einem Ökonomiehof und einem drei Morgen großen See. Es hatte in drei Fluren 52, 53 und 50 Acker Artfeld und 30 Acker gute Wiesen nebst einem Acker auf Obereßfelder Markung. 58

In unseren Tagen ist vom Untereßfelder Schloß nichts mehr zu sehen. Es stand hinter dem Anwesen der Familie Zirkelbach. Es scheint der zu dem adeligen Ansitz gehörende Gutshof gewesen zu sein. Wolfgang Dippert von der Stadtverwaltung Bad Königshofen stellte freundlicherweise einen alten Plan von Untereßfeld zur Verfügung, auf dem die das Schloß einstmal umgebenden Seen eingezeichnet sind. Deutlich zu erkennen ist in der Mitte die Terasse, auf welcher das Schloß einstmals stand.

## IV.2 War das Schlößlein Eigentum oder Lehen, besaß es ein Jagdrecht?

Aus einer Markungsbeschreibung von 1600 geht hervor, daß die Untereßfelder Gemeinderechtler im Gehölz, Heeg genannt, allein den hohen Wildbann hätten und in der Markung außerhalb des Holzes die Berlingen und Marachell. <sup>59</sup>

Die 1606 befragten Zeugen erklärten, sie wüßten nicht, ob der adelige Ansitz ein Lehen oder ein Freigut gewesen sei. Frau von Berlingen habe ihm einmal berichtet, sagte Jakob Ludwig aus, daß dieses Gut ihre Morgengabe sei. Er, Ludwig, könne aber nicht sagen, ob als Lehen oder Eigentum. Berlingens Hofbauer Michael Thein teilte mit, wie sein Vater Hofbauer war, habe dieser einmal einer flüchtigen Person 14 Tage Asyl gewährt. "Hat ihm niemands was begehrt!", was wohl bedeutet, daß die fürstbischöflichen Verfolger den Hof nicht betreten und den Flüchtigen festnehmen durften.

Mathes Albert sagte aus, er könne nicht bezeugen, daß auf dem Ansitz die Berechtigung des kleinen Weidwerks lag. Hin und wieder habe er den Berlinger allein im Flur herumgehen sehen, bewaffnet mit einem Spieß und Hunden, aber niemals im Gehölz.

Jakob Ludwig teilte mit, er habe einmal beobachtet, wie Endres von Berlingen zusammen mit dem Junker von Sternberg mit Hunden durch den Questenberg ging. Ob sie damals dem Wild im Wald nachstellten, habe er aber nicht gesehen. Der Königshöfer Amtmann Jörg Marschalk habe von Berlingens Sohn einmal beim Jagen in den Weinbergen bei Untereßfeld gestellt.

Hans Hübner gab zu Protokoll, Junker Endres wäre "... vorzeiten mit ein Hündlein naus ins Feld gangen, auch zuzeiten bei der Nacht Garn gestellt." Dies bestätigte Hanns Kolb, der diesem drei- bis viermal dabei half.

Kolb berichtete von einem Vorfall, der sich an einem Sonntagvormittag vor der Predigt, also vor dem Gottesdienst, ereignete. Joachim Truchseß stellte in ihrem Berg Garn und wollte jagen, worauf diesem auf Befehl des Amtmanns Johann von Dorffelden das Garn abgenommen wurde.

Einmal habe der von Brennhausen in ihrem Gehölz einen Vogel gestellt, worauf er mit zwei Talern gestraft wurde, so Kolb. Hübner erklärte, es habe niemand außer dem Amtmann in ihrem Gehölz gejagt.

Balthasar Schober sagte aus, der von Berlingen habe seines Wissens nach keine Jagensgerechtigkeit besessen, wohl aber sein Nachfolger auf dem Gut, der Amtmann Jörg Marschalk. Allerdings wisse er nicht, ob dieser die Hohe oder nur die Niedere Jagdgerechtigkeit besaß. Einmal habe er, Schober, gehört, daß der von Sternberg oder Brennhausen in ihrem Flur jagen wollte. Dies sei ihm verboten worden. Trotzdem habe er sich in den Questenberg begeben, worauf ihn der Amtmann Johann von Dorffelden auf Eschelhom<sup>60</sup> zu verfolgte und einen seiner Hunde fing, den er aber wenig später wieder laufen ließ.

Hofbauer Michael Thein berichtete, der Junker Endres habe auch im Untereßfelder Gehölz Garn gestellt. Hierbei mußte er ihm mehr als hundertmal helfen. Wenn der Berlinger im Questenberg jagen wollte, hatte er gen Sternberg nach dem Garn und Hunden geschickt. Es habe auch sein Junker Endres mit dem Ostheimer, "... als er gar jung gewesen", in jenem Flur geiagt.

Der älteste Untereßfelder Mitnachbar Jakob Ludwig berichtete, der alte Amtmann Jörg Marschalk habe von diesem Haus aus nichts gejagt, aber als Amtmann habe er im Amt gejagt, d.h. also, er habe nicht als Besitzer des Untereßfelder Schlosses die Jagd ausgeübt, sondern als fürstbischöflicher Amtmann. Die Truchsessen von Sternberg hätten nicht auf Untereßfelder Markung zu jagen, "... denn bis der Weg, so von Alsleben nach Obereßfeld geht, jetzt wollen sie aber solches nit halten!" In Untereßfelder Holz, der Hag genannt, dürfe niemand ohne ihre Erlaubnis jagen. Vor Jahren einmal habe der Ostheimische Vogt in diesem Holz Garn gestellt. Er wurde von des Amtmanns Jäger ertappt. Dieser warf das Garn des Ostheimers nieder und drohte, wenn er seine Hunde auf ihn hetze, lasse er ihn in den dicken

Welches Territorium die Truchseß von Wetzhausen übrigens als Jagdgebiet betrachteten, geht aus einem Güteranschlag hervor, der dem Verkauf des Besitzes in Sternberg und seinen Nachbarorten 1695 durch Wolff Dietrich Truchseß von Wetzhausen an den Bruder des Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg. Otto Philipp, vorausging. In diesem ist u.a. vermerkt: "Die Hohe und niedere Jagensgerechtigkeit so viel das Haus Sternberg dieselbe je und allzeith undisputierlich hergebracht, wie solche hiernächst kürzlich spezifiert. Von Zimmerau auf der sächsischen Gräntz auff der Straß hinaus bei an den Ermelshäuser See und dann diesseits herunter. Die gantze Flurmarkung gegen Serrfeld im Holtz und feldern bis an die Neusacher Sandgruben und See von daraus die Wurzbach hinauf in kleinem Haßberge, so wohlen in Bundörffer, Brennhäuser und Obereßfelder Gehültz. In Summa soweit der kleine Haßberge imbbegriffen sambt dem gantzen Rothen Reysach, item die Brennhäuser Gemarkung bis an den Traverschön die Obere und Untere Eßfelder markung bis an die Riethmühl undt dann die Saal hinauf bis an die Alsleber Mühl undt an das dorff und über dem Dorff den wißgrund hinauf gen Eschelhorn bis an die Landwehr zu verstehen. Alles diesseits des Dorfes Alsleben undt so fort auf der sächsischen Gräntz fürwärths bis wieder nach Zimmerau."

In einem Gegenschlag führt der fürstbischöfliche Amtsverweser Andlau aus Königshofen aus: "Die Jagdbarkeiten bestehen zurn beschriebener maßen, worauf aber darumb anit viel zu halten, weillen selbige zum theil Kuppeljagden und sonsten von geringem ertrag sindt." 61

#### IV.3 Streit der Bauern von Untereßfeld mit dem Truchseß 1593-1614

Es gab viele Streitigkeiten der Eßfelder mit den Truchsessen zu Sternberg wegen Jagdfrevels. So haben 1593 Schultheiß und Gemeinde von Untereßfeld im Questenberg gewaltsam "mit Sturmlaternen und bewehrter Hand" ein Hasengarn pfänden lassen, das der Truchseß widerrechtlich gestellt hatte.

Die Gabolshäuser berichteten 1603: Sie hätten den jungen 15jährigen Truchseßsohn (Philipp Albrecht) in ihrer Markung jagen gesehen, Sturm geschlagen und diesen mit den zusammengekommenen Leuten zur Rede gestellt. Der habe seine Büchse herausgerissen und wollte unter sie schießen. Da er aber merkte, daß ihn die Bauern umbringen wollten (wie dieser fälschlich behauptete), habe er seinem Pferd die Sporen gegeben und ist mit seinem Knecht davon gerannt, so daß die Bauern weder ihn noch seinen Knecht, noch die Hunde pfänden konnten.

Auf diese Beschwerde antwortete der Vater des Truchseß, sein Sohn sei ungewollt von seinen Hunden über die Grenze in den Gabolshäuser Flur gezogen worden, da er sich im Gebiet nicht auskannte. Er habe sich erst wehren wollen, nachdem die 60 Mann mit Spießen und Rohren gekommen seien, um ihn gefangen zu nehmen. Das gefangene Häslein sei schon

gegessen, er wolle ein anderes dafür geben, so der Truchseß.

Aber auch der Untereßfelder Schultheiß beschwerte sich über den Truchseß-Burschen: "Was für große Müh und Arbeit hat der Bauersmann von früh bis spät, bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter, bis das Feld bestellt ist. Da ist es billig, daß den auf dem Felde stehengebliebenen Früchten von keinem ein Schaden zugefügt wird, viel weniger mutwilligerweise. Wie in den beiden letzten Jahren der Junker Truchseß und besonders sein Sohn mit unseren Früchten, Getreid und Wein durch Jagen gehandelt und noch handeln tut, ist nicht auszustehen, und wäre nicht wunder, wenn wir solchen großen Schaden mit blutigen Zähren beweinen, wenn man sieht, wie täglich besonders der junge Junker mit anderen Reisigen, mit 1 - 2 Hunden durchs Getreide zieht ohne alle Unterschied, wie sie es antreffen, also an manchem Acker über 20 Gäng durchs Getreide gemacht, und wenn ein armes Wittfräulein nur ein einziges Beetlein hat - ob ein Stupfelacker daneben liegt, gehen sie nicht auf diesen, sondern reiten und laufen ins Getreid, solang es ihnen gefällt. Sie ziehen auch mit den Hunden durch die Weinberg, jagen darinnen oder stellen Hühnern nach und reißen dadurch viele Beeren ab." Die Bauern halfen sich meist dadurch, daß sie dem Truchseß wegen Jagdschadens Getreide pfändeten.

Am 23. September 1603 schrieb die Gemeinde Untereßfeld an den Fürstbischof Julius Echter: "Junker Joachim Truchseß hat bei uns vor drei Jahren einen Hof gekauft (Allodialgut, frei von jeder Beschwerung) vom Junker Marschalk von Walldorf, den ein Bauer in gewisser Gült bebaut. Wie immer seit Menschengedenken mit Pferden, nie mit Ochsen. Diesem Bauern

<sup>61</sup> Wolff, a.a.O., S. 141, 142;



Dort wo sich heute eine Baumgruppe sowie eine Pferdekoppel befinden, stand einst im Schatten der Martinskirche das Untereßfelder Schloß. Es ist heute gänzlich verschwunden.

<sup>54</sup> Stöger, Josef: Pfarreigeschichte von Untereßfeld, S.

<sup>55</sup> Staatsarchiv Würzburg: Würzburger Urkunden Nr. 268;

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> Kloos, Rudolf M.: Nachlass Marschalk von Ostheim -Urkunden; 1974, S. 24;

<sup>&</sup>lt;sup>57</sup> Stöger, a.a.O., S. 95;

<sup>58</sup> Stöger, a.a.O., S. 95;

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Stöger, a.a.O., S. 96;

<sup>60</sup> Eschelhorn, zwischen Alsleben und Gompertshausen gelegen, lag damals schon wüst.

hat nun der Truchseß Ochsen gegeben zum Schaden der Gemeinde. Wird nämlich ein Grund geöffnet zum Grasen, dann kommen zuerst die Pferde auf die Weide und dann erst das Rindvieh. Der Truchseß läßt nun seine Ochsen vor den Pferden auf die Weide. Bis wir mit den abgearbeiteten Pferden kommen, ist das Beste weg. Obwohl wir doch mit den Pferden dem Landesherren Frohn leisten müssen. Immer kamen zuerst die Pferde, ob von der Gemeinde oder von den Adeligen, dann das Rindvieh und drei Tage später die Schafe, nie aber Ochsen."

Der Truchseß sagte zu der sich beschwerenden Abordnung, die Gemeinde habe ihm nicht Ziel und Maß zu setzen. Sie soll auf dem ihrigen, er will auf dem seinigen treiben. Trotzdem trieb der Truchseß seine Ochsen wieder mit den Pferden. Nun pfändete die Gemeinde Untereßfeld einen Ochsen und hinterstellte ihn im Stall des Gemeindewirtshauses.

Bischof Julius Echter schrieb dazu: Wenn der Truchseß den Ochsen nicht auslöst, soll ihn die Gemeinde verkaufen und das Geld beim Keller hinterlegen. Die Gemeinde antwortete, daß sie bereits den ersten Ochsen wieder gutwillig hergegeben habe. Im Wiederholungsfalle werde der Ochse aber verkauft. Nun ließ der Bauer des Gutshofs die Ochsen nicht mehr mit den Pferden weiden. 62

Und auch andere Gemeinden hatten Streit mit den Truchseß, so z.B. die Nachbargemeinde Sulzdorf an der Lederhecke. Deren Bewohner wanden sich mit Schreiben vom 5. Juni 1609 an den Würzburger Bischof Julius Echter. Sie berichteten ihm, Joachim Truchseß zu Sternberg habe vor Jahren dem Georg von Lichtenstein alle zu Sulzdorf habenden Gerechtigkeiten abgekauft, worauf er und dann seine Söhne sich gewalttätiger Weise unterstanden, den seit unvordenklichen Zeit besessenen Rechten der Untertanen Einhalt zu tun und sich selber zuzueignen. Die Gemeinde müsse durch die Truchseß übermäßig viel und beschwerlich ertragen und ausstehen (...wodurch sie endlich um Hab und Gut kommen und sich an den Bettelstab begeben müßten...").63 Auch müßten die Knechte zum Tanzen aufs Schloß nach Sternberg. Wer nicht komme, werde mit einem Gulden gestraft. Die Liste der Beschwernisse ließe sich beliebig fortsetzen.

Es folgen in diesem Schreiben große Klagen wegen der Jagdausübung durch die Truchseß, die hierbei ihre Rechte weit überschritten. So müßten die Bauern den Truchseß sieben Hunde füttern. Oft müßten die Untertanen die ganze Nacht beim Jagen helfen, wovon sie teils krank würden. Abschließend baten die Sulzdorfer in dieser Klageschrift um den Schutz des Bischofs und bekundeten den ernstlichen Willen, sich, um diesen Drangsalen zu entgehen, wieder der katholischen Religion zuzuwenden.

Daraufhin befahl der Bischof dem Untereßfelder Pfarrer, wieder katholischen Gottesdienst in Sulzdorf zu halten. Auch schrieb er an den Keller in Königshofen, er wolle die Sulzdorfer beim alten Herkommen schützen. Auch sollten sie Schutz haben, wenn ihre Herrschaft sie abhalten will, sich freiwillig katholisch zu machen. Eine Umkehr geschah jedoch nicht. Offenbar zeigte der Truchseß Einsehen.

### V. Schlußbemerkung

Eine endgültige Entscheidung des Reichskammergerichts in Sachen Jagdgerechtigkeit der Truchseß bzw. der Ostheimer ist in den Unterlagen nicht enthalten und erfolgte offenbar auch nicht, denn die Streitigkeiten währten fort. So sind in der Obereßfelder Dorfsrechnung von 1622 erneut vier Gulden Zehrkosten ausgewiesen, nachdem der Keller von Königshofen, nebst Stadtschreiber, Centgraf und Landknecht im "Rothen Reisich" waren, weil der Truchseß von Sternberg dort unbefugt gejagt hatte. Und selbst mitten im Dreißigjährigen Krieg wollten die Streitigkeiten mit den Eßfeldern nicht enden. 1645 sind Kosten ausgewiesen für den Zentgraf, Stadtschreiber, Jäger und weiteren Personen, als diese die Gerechtigkeit des Jagens zwischen ihren hochfürstlichen Landen

und dem Truchseß'schen Besitz zu Sternberg in der Obereßfelder Markung besichtigten.

1699 wurde in ein Obereßfelder Gemeindebuch geschrieben, daß die Hohe Jagdgerechtigkeit dem Hochstift zustehe, die Niedere und Vogelherdgerechtigkeit aber laut Salbuch den Truchsessen, also den Schloßherren.<sup>64</sup>

Ein ähnlicher Vorfall mit einem gepfändeten Hasen, mit jedoch weit schlimmeren Folgen, ereignete sich übrigens bereits Anno 1541 bei Würzburg. Zu den Lieblingsbeschäftigungen des Würzburger und Bamberger Domherren Graf Poppo von Henneberg gehörte das Weidwerk. Am meisten gefiel ihm das Hasenhetzen. In der Nähe von Gerbrunn jagte Graf Philipp von Hohenlohe - auch er war Domherr - einen Hasen und folgte ihm offensichtlich bis in das Revier des Grafen Poppo nach. Daraufhin wurde der Eindringling von Poppos Dienern gefangen. Jeder glaubte sich im Recht und so kam es zu "harten Reden" und "verbitterten Unwillen", ist überliefert. Die beiden geistlichen Herren schieden im Streit voneinander. Am 19. Februar 1541 trafen sie sich zufällig wieder vor dem Hof zum Stern in Würzburg und gerieten so heftig aneinander, daß Graf Poppo Graf Philipp eine große lange Wunde am linken Arm zufügte. Anschließend schlug er ihm heftigst auf den Kopf, "... daß er zur Erden niedergefallen."

Poppo flüchtete ins Kloster Theres bei Haßfurt, da er zunächst annahm, er habe seinen Kontrahenten getötet. Nachdem er aber hörte, daß Philipp noch am Leben sei, kehrte er nach Würzburg zurück und bat den neugewählten Fürstbischof Conrad von Bibra um Absolution. Am 5. März 1541, 14 Tage nach der Auseinandersetzung, aber verstarb der Hohenloher an den Folgen der Auseinandersetzung.

Die kirchliche Dispens, die ihm weiterhin im Besitz der Domherrenwürde beließ, erhielt Poppo schon im März 1541. Spangenberg berichtete in seiner Henneberger Geschichte:65 "Fürst Poppo kam nicht mehr gen Würtzburg, vertrug sich doch mit des entleibten Grafen Brüdern, und gab 2.200 Gulden ins Spital zu Oeringen Anno 1542."

Noch im Jahre 1543 gab Graf Poppo nicht nur seine Domherrenpfründe zurück, sondern verließ auch den geistlichen Stand. Auch Poppos Bruder Christoph (1510-1548), der ebenfalls für den geistlichen Stand bestimmt war und Domherrenstellen in Straßburg, Köln, Bamberg und Würzburg inne hatte, erstach 1532 mutwillig einen Nachtwächter, was ihm ebenfalls die Pfründe kostete<sup>66</sup> - eine unruhige Zeit also nicht nur im Grabfeld.



Wohl einziges Überbleibsel der zum ehemaligen Untereßfelder Schloß gehörenden Wirtschaftsgebäude ist das ehemalige Hofhaus, das sich heute im Besitz der Familie Zirkelbach/Katzenberger befindet.

Dieser Beitrag kam mit finanzieller Unterstützung des Bezirks Unterfranken zustande, dem hierfür herzlich gedankt wird.

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> Staatsarchiv Würzburg, Ger. KÖN 423/XX. Die Unterlagen verbrannten 1945 beim Bombenangriff auf Würzburg. Pfarrer Josef Stöger hatte sie noch eingesehen und sie in seiner 1952 erschienenen Pfarreigeschichte, S. 98, 99 zitiert.

<sup>63</sup> Staatsarchiv Würzburg, Nachlaß Müller, a.a.O.;

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> Gemeindearchiv Obereßfeld, Obereßfelder Gemeindebuch, das Eintragungen ab 1681 enthält;

<sup>65</sup> Spangenberg, Cyriakus: Hennebergische Chronica, Straßburg 1599, 2. Verb. Auflage: Meiningen 1755;

<sup>&</sup>lt;sup>66</sup> Zeitel, Karl: Die Reformation im Henneberger Land, Hildburghausen, 1994, S. 64-66;

### Der Ybi vo Größaneuscht

Karl Lurz

Ihr Berufskollega vo Größaneuscht, wüst ihr wie alt euer Durf scho is? Und wärs net wäs, dem sog ichs heut Dos sen ke Lücha, dos is fei gewiß.

Größaneuscht is net erst 1200 Johr Wos mer 86 höm g'feiert. Scho viermo so alt is dos Dürfla gor. Dochs genaua Datem is a beßla verschleiert

In onnern Flur hinna die Langaläng do wor a Grob of en Acker. A Mo wor do begrowa dinn sei Zeh hat der Mo noch alla.

A por neua Schor mit en Schnobel vurndro, die sen tief in en Boda nei ganga. Die hem os Togeslicht befördert en Mo mitsamt die Grobbeigaba alla.

A Beil on a Spetza fürn Pfeil aus Ste, die hot er wohl für die Jogd gebraucht. A Messer fürs oziecha vos Fell ziemlich kle, Flint ond Kieselste fürs Feuer hat er auch.

En Räf aus Knocha mit Sträf verziert hot er getroga em sein Hals. Ach sei Brust hat er mit en Ohenger verziert der hat a Loch domit er hat en Haalt.

Do gits gor ken Zweifel ich hob mich net geteuscht,

däs dar Mo dar in die Langaleng sei Grob g'hot hat dos wor der Ahnherr vom Durf Größaneuscht, dos wor der Ybi vo Ybistat.

Sei Verwandta domals in der Jungstezeit, die worn vurn on Langastrich gewohnt. Dar Acker k'hört onnern Bauernboß heut of so en guta Boda do hot sichs als Bauer gelohnt.

Dar Bröckelesmaurer vom Nachbarurt, dar wo en Jüdahügel pflegt ond betreut Dar hot es groba gleich o'gfanga durt. Aus Würzburg sen noch komma zwe junga Leut.

Dara ihr Brotzeit wor Brod mit Butter besträcha und der Knoblauch lach deck obadrauf. Dos hot mer scho aus zäh Meter gerocha. A Obsperrung hem die net gebraucht.

Ond alsa a por Tog gegroba hatta, so stellt sichs noundnoch raus, die Pfostalöcher on die Sandsteplatta stamma vo a jungstezeitlichs Totahaus.

So 20 Menscha hatta ihr Ruh durt g'fonna, dos hem die Orchaloga g'socht. Doch die größt Überraschung is zuletzt erst komma,

aus Ton wor nämlich a Trommel durt.

Sie wor wohl zerdröckt doch die Scherba worn do. In Würzburg hömsa alls zomgeleimt. Ond beim Polieren der Trommel wor die Überraschung groß,

denn do hot sich Y. a wächs B. on a I. gezeicht.

Die studierta Dokter der Orchäaologie, die hem sich en Kopf zerbrocha. Wo stecka mer denn die drei Bugstuba hi, die fein säuberlich worn in die Trommel nei g'stocha.

Ich wor domals noch Bürgämäster ond wor in der Kanzlei,

do kümmt a Auto mit Würzburger Nummer. Zwe Männer steiga aus ond troga a Schochtel rei, do dinn wor die zomg'setzt Trommel. Die Renowierung wor geglückt, sie sah aus fast wie neu. Die drei Bugstuba, die macha uns verrökt, wos söll dos für a Bedeutung sei.

Wie ich die Bugstaba g'sähn ho, do wors mir gleich klor, däs dos en Ybi sei Trommel vo die erst Musikkapell wor.

Fur a poor Johr hömsa 100 Johr Blosmusik g'feiert, do hot sich die Fürstandschoft getäuscht: Föneftaused Johr hättesa do könn g'feier, denn so alt ist die Musik scho in Größaneuscht.

Lange Zeit hot mer nix mehr von Ybi g'hört. Velächt hot er en Ötzi vo die Alpen besücht. Dos Reisa wor domols ohna Auto schwär, ob die zwe verwandt worn, dos wäs mer nicht.

Doch sächshunert noch Christus sensa wieder aufgetaucht,

do worns ower scho villa Leut drei Gutsacker hem do scho gebraucht und aus Eisa wor scho ihr Werkgezeug.

On a Täl vo die Hallstattleut worn scho richtig

die ham en Woga kricht mit neis Grob. Dozu noch es G'schirr für zwe größa Gäul ond Essa däßa lang sen wurn sot.

Ond die Weiber worn stolz, do werd ihr vor Neid erblast.

Zäh Ring on Hals ond noch a Bernsteketa. Die Orm on die Hüft worn mit Broza eig'faßt On en Gaul hem die Damen stolz geritta.

Ihr Menner paßt of euer Frauen jetzt auf, däß sa net in Broza wella glenz. On en Gaul wella wo sa gereit könna drauf ond noch lann wella keltischa Tenz.

Däß mers Paradies nix mehr hömm, do wor die Eva dro schold.

Die kannt dann Apfel ohn Bam net dersä. Velächt ist die Mode der Keltinnen schold ond wella a mit so en Schmuck aushgäh.

Der Bürgamäster vo Ybistat saß stolz of sei Pferd, der hat noch ken BMW.

En Federbusch of en Hut, o die Seita a Schwert, doch mit Geld kannt der a ömgegäh.

Die Regabogatellerlich der Kelta ihr Geld. wor net groß, doch ganz aus Gold Ond Herrn worn sa a von größa Täl der Welt Vor Christus besetzta sie sogar Rom.

Jetzt wößt ihr war onner Vorfahra worn, mir senn a Mischung aus Kelta ond Germana. Doch fur alla die, wor der Ybi geburn Wo unern Durf sein noma hot gaba.

Der ehemalige Bürgermeister von Großeibstadt trug dieses Mundartgedicht über die Entstehung des Namens Großeibstadt im Januar 1998 anläßlich einer Zusammenkunft des Bayerischen Bauernverbandes in seiner Heimatgemeinde vor.

### Grabfeld-Lied

(Melodie: Morgenrot)

- Zimmerau, Zimmerau, hier beginnt der Grabfeldgau.
   Sulzdorf, Serrfeld und Schwanhausen, Sternberg, Brenn- und Gabolshausen, Ober-, Untereßfeld, Traa.
- Ursula, Ursula weithin glänzt das Kirchlein da. Alsleben, Trappstadt, Eyershausen, Königshofen mit Ipthausen, Au- und Riedmühl in der Näh.
- Breitensee, Breitensee liegt unfern der Gleichberghöh'. Herbstadt, Rot- und Gollmuthhausen, Aubstadt, Höchheim, Irmelshausen, Ottelmannshausen, Dörfleshof.
- Sambachshof, Johanneshof, Sand- und Rot- und Lindleshof. Rücks- und Unterhöfen draußen, zwischen Leinach und Althausen, Groß-, Kleinbardorf, Bargetsmühl.
- 5. Papiermühl, Papiermühl altbekannt durch Pappeln viel. Groß-, Kleineibstadt, Merkershausen, Sulzfeld, Wülfers-, Waltershausen und zuletzt das schöne Saal.
- Heimattal, Heimattal, meine Freude allzumal. Grüne Auen, würz'ge Triften, gold'ne Saaten reich an Früchten, Schütz dich Gott, mein Grabfeldgau.

Alwina Wohlfart aus Sulzfeld stellte das "Grabfeld-Lied" freundlicherweise zur Verfügung. Der Verfasser ist unbekannt.



Ausgrabungen zwischen Großeibstadt und Aubstadt 1991.

REINHOLD ALBERT

Die "1848er Revolution" jährt sich zum 150. Mal

## Von der Revolution 1848/49 war im Königshöfer Grabfeld wenig zu verspüren

Auf den Straßen Europas regierte vor 150 Jahren der Volkszorn. Die Massen rüttelten an den Fürstenthronen. Bürger, Bauern, Arbeiter und Studenten forderten Freiheit, nationale Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit. Tatsächlich war die Revolution nur in ihren Anfängen erfolgreich, am Ende des Aufstands kam es überall in Europa zur Restauration. Viele Fürsten nahmen blutige Rache an ihren aufmüpfigen Untertanen.

Seit 1815 bildeten sich in den Ländern des Deutschen Bundes politische Lager: Die Nationalliberalen forderten einen deutschen Staat anstelle des schwachen Verbundes der Fürstenund Herzogtümer im Deutschen Bund. Und sie wollten Mitbestimmung, Selbstverwaltung und Pressefreiheit. Mit dem industriellen Aufschwung kamen die ersten Arbeitervereine auf und stellten soziale Forderungen.

Die Wiege der Revolution stand in Paris. Studenten, Arbeiter und das bewaffnete Volk erzwangen im Februar 1848 in Barrikadenkämpfen die Abdankung des "Bürgerkönigs" Louis Philippe. Im März schwappte die Revolution auf die Länder des Deutschen Bundes über.

Gerade das Revolutionsjahr 1848 räumte mit vielem auf, was alt und sinnlos geworden war und zum Teil als großes Unrecht empfunden wurde. Es brachte das Ablösungsgesetz der Fronen und Zehnten. Damit war ein kaum zu ertragender wirtschaftlicher Druck von den Schultern der Bauern genommen. Den als Ausgleich zu gebenden Bodenzins empfand man als eine wesentliche Erleichterung. 1919 kam auch dieser letzte Rest einer feudalen Herrschaft in Wegfall.¹

Aus dem Königshöfer Grabfeld ist über dieses unruhige Jahr recht wenig überliefert. In keiner Chronik, in keinem Archiv wird von Ausschreitungen bzw. Erhebungen in unserer Heimat berichtet. Unmut kam höchstens wegen der vor dieser Zeit von einigen Gemeinden für teures Geld vorgenommenen Ablösung des

Zehntes auf, so z.B. in Sulzdorf<sup>2</sup> oder in Kleinbardorf<sup>3</sup>. Die Gemeinden kamen sich nach den revolutionären Errungenschaften übervorteilt vor, verloren aber jeweils entsprechende Prozesse.

Im Gemeindearchiv von Ottelmannshausen ist nachzulesen: "Freudig begrüßt wurde das Gesetz vom 4. Juni 1848, wonach die Gefälle der Grundholdenschaft in den sogenannten Bodenzins umgewandelt wurden, den der Staat für seine Ablösungsleistung erhob."

Wie es scheint, erfolgte die Umwandlung in einigen Grabfeldgemeinden etwas später. In der Familienchronik des Valentin Reichert aus Herbstadt heißt es nämlich: "Im Jahre 1851 ist der Zehnt in Bodenzins umgewandelt worden, nach dem Gesetz vom 4. Juni 1848. Der Handlohn ist fixiert worden. Es ist eine neue Besteuerung eingelegt worden. Alles ist anders geworden."

### Die Patrimonialgerichte

Die 1848er Revolution brachte insbesondere auch das Ende der gutsherrlichen Gerichte, der sogen. Patrimonialgerichte. Patrimonialgerichte gab es im Königshöfer Grabfeld in neun der 33 Gemeinden, und zwar in Kleineibstadt, Kleinbardorf, Irmelshausen, Sternberg, Waltershausen, Trappstadt, Serrfeld/Sulzdorf und Leinach/Wetzhausen.

Wenig Rühmliches hielt der Sternberger Pfarrer Michael Krapf 1873 über diese fest. Er schrieb: "Bis in die neueste Zeit herab existierten Patrimonialgerichte. Diese wurden im Jahre 1848 aufgehoben, was in Wahrheit ein Glück für die Untertanen solcher Gemeinden war, die unter diesen Patrimonialgerichten gewöhnlich schlimm genug daran waren."

In der Proklamation vom 6. März 1848 genehmigte König Ludwig I. den Großteil der Forderungen, die unter dem Eindruck der französischen Februarrevolution in Bayern Eingang gefunden hatten. Eine Verordnung vom

9. September 1848 bestimmte die Auflösung des gesamten bisherigen Standes, der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit sowie Polizeigewalt und stellte sie unter die alleinige Souveränität des Staates.

Grundgedanke bei der Errichtung dieser Gerichte war, daß der Adelige im Bereich seines Gebiets und hinsichtlich seiner Untertanen auch hinsichtlich dessen, was "Recht" sei, Alleinherr sein wollte. §

Die Patrimonialgerichtsbarkeit stellte nicht nur eine besondere Standesehre für die Dorfherren dar, sondern sie brachte sicherlich auch nicht unerhebliche Gebühren. Man konnte Steuer und Schatzung erheben, hatte Kontrolle über Mühlen, Maße, Gewichte und Prüfung von Eichung, hatte das Recht, Grenzsteine zu setzen und die Steinsetzer zu bestellen, gewährte Schankrechte, bewilligte die Einnahmen des Umgelds (Verbrauchssteuer), hatte Pfändungsrechte, durfte Gemeinde- und Gotteshausrechnungen abhören, gebot über Kirchweihschutz oder bestellte die Schultheißen.

Häufig schlossen Vogteirechte auch eine Gerichtsbarkeit über die sogenannten niederen Dinge ein. So wurden Zins- und Zehntfälle, Schuld- und Schmähsachen behandelt, im Gegensatz zu den schweren Fällen, die man nur an der hohen Cent richtete.

Der Lebensweg des Karl Helmerich aus Königshofen i. Gr.

Der eine oder andere Bürger aus dem Grabfeld beteiligte sich in der Fremde an der Revolution, wie z. B. der 1821 in Königshofen geborene Karl Helmerich. Er erlernte zunächst das Buchbinderhandwerk und begab sich anschließend auf die Walz. Nachdem seine Eltern verstarben, kehrte er, 21jährig, in seine Heimatstadt zurück.

Die Nachricht von der Revolution in Paris 1848 löste fast überall in Deutschland Demonstrationen aus. Karl Helmerich wurde deshalb als Reservist zum 3. Schützenbataillon nach Aschaffenburg eingezogen.

Die Monarchen in Deutschland beugten sich zunächst dem Druck des Volkes. Sie gewährten Presse- und Versammlungsfreiheit und allgemeine Wahlen zu einem nationalen Parlament. Die verfassunggebende Nationalversammlung konstituierte sich am 18. Mai 1848 in der Frankfurter Paulskirche. Helmerichs Bataillon wurde deshalb nach Frankfurt verlegt. Er schreibt: "Ich wurde schnell befördert, obwohl ich nicht verleugnete, daß meine Sympathie eher beim Volk als beim Militär lag. Innerhalb von zwei Wochen war ich gegen meinen Willen Vizekorporal und etwas später Korporal." Aus der anstehenden Beförderung zum Bataillonsschreiber wurde jedoch nichts, weil Helmerich an verschiedenen revolutionären Veranstaltungen im Spessart in Uniform teilnahm. Er wurde degradiert.

In Sachsenhausen lernte der Königshöfer das Mitglied des Frankfurter Parlaments, Robert Blum, kennen, mit dem er intensiv die politische Entwicklung diskutierte. Der 1807 in Köln geborene Blum wurde in Leipzig der Führer der liberalen Bewegung in Sachsen. Im Februar 1848 sprang der revolutionäre Funke von Frankreich auf Deutschland über. Robert Blum brachte die Leipziger Stadtverordentenversammlung gegen die Dresdner Regierung in Stellung und machte sie zum Zentrum der liberalen Kräfte in Sachsen. Blum wurde als sächsischer Abgeordneter ins Frankfurter Parlament entsandt.



Erschießung Robert Blums in Wien.

Als einer von vier Vertretern des Parlaments wurde er im Spätsommer 1848 nach Wien geschickt, um den dortigen Aufständischen eine Sympathieadresse der Deutschen Nationalversammlung zu überbringen. Die dortige Erhebung wurde Ende Oktober durch Einheiten des Fürsten Alfred Windischgrätz niedergeschlagen.

Am 4. November 1848 wurden Robert Blum und der Thüringer Publizist Julius Fröbel, ein Neffe des berühmten Pädagogen Friedrich Fröbel, der ebenfalls zu der Frankfurter Delegation gehörte, verhaftet. An ihnen sollte ein Exempel statuiert werden, um die staatliche Autorität wieder herzustellen. Beide machten sich zunächst keine großen Sorgen, weil sie als Mitglieder der Nationalversammlung auf ein auch in Österreich gültiges Reichsgesetz vom September 1848 vertrauten, das ihre Immunität verbürgte.

In einem Standgerichtsverfahren, in dem Robert Blum u.a. die aktive Teilnahme an den Barrikadenkämpfen vorgeworfen wurde, verkündeten die Militärrichter nach zwei Stunden das Todesurteil. Fröbel wurde aus bis heute unbekannten Gründen begnadigt, Robert Blum am 9. November 1848 durch ein Erschießungskommando hingerichtet. Die Meldung von der Hinrichtung wurde in ganz Deutschland mit heller Empörung aufgenommen. Aber weder der leidenschaftliche Protest des Volkes noch eine antiösterreichische Resolution der Nationalversammlung, erreichten irgend etwas - im Gegenteil, die Spekulation des österreichischen Ministerpräsidenten Felix Fürst zu Schwarzenbergs, das Frankfurter Parlament zu brüskieren, und seine Machtlosigkeit zu demonstrieren, ging voll auf.9

Nach dem Ende der Nationalversammlung 1849 schlug sich der Königshöfer Karl Helmerich nun endgültig auf die Seite der Aufständischen und floh ins Badische. Sein Bruder, Armeeleutnant Eduard Helmerich, desertierte und schloß sich ebenfalls der revolutionären Bewegung an.

Karl Helmerich übernahm das Kommando eines Kaiserslauterner Aufständischen-Bataillons, das am 24. Juni 1849 an einer Schlacht in Knielingen in Baden teilnahm. Das Bataillon gehörte unter Führung General Blenkers zu den 40.000 Mann zählenden Revolutionstruppen.

"Wir kämpften von 6 Uhr früh bis 5 Uhr abends und mußten uns, nachdem wir einen gewissen Gustav Strube aus dem Gefängnis befreit hatten, nach Bruchsal zurückziehen!", überlieferte Helmerich.

Es folgten weitere Schlachten an der Murch und bei Sinsheim, an denen der Königshöfer beteiligt war. Beide Gefechte gingen verloren. Nun flüchteten Karl Helmerich und sein Bruder in die Schweiz und wanderten 1859 nach Amerika aus. Dort nahm Karl Helmerich auf Seiten der Nordstaaten noch am Sezessionskrieg 1861-65 teil. Er führte als Hauptmann eine von ihm per Zeitungsannonce angeworbene 145 Freiwillige zählende Kompanie. Nach dem Krieg baute Karl Helmerich eine bedeutende Firma auf, die sich heute Helmerich & Payne INC. nennt und ihren Sitz in Tulsa/Oklahoma hat. Nunmehriger Besitzer ist der mehrfache Millionär Walter Hugo Helmerich.<sup>10</sup>

# Die Revolution in Südthüringen Während im Königshöfer Grabfeld, wie ab, um sich auf den Krieg genügend vorzubebereits eingangs ausgeführt weitgebend Rube reiten und im Ernstfalle gewannnet zu sein

bereits eingangs ausgeführt, weitgehend Ruhe herrschte, wurde der benachbarte Landkreis Hildburghausen zum Zentrum der 1848er Revolution in Südthüringen. Nach begrenzt erfolgreichen Reformversuchen des aufgeklärten Absolutismus in Sachsen-Meiningen, die gegen 1800 zwar die landwirtschaftliche Produktion etwas steigern, an der Agrarverfassung aber nichts ändern konnten, scheiterten in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts etliche Versuche, die Bauern von ihren Feudallasten zu befreien. Ihre Zeit schien 1848 gekommen. So ist aus Rieth im Heldburger Unterland überliefert: "1848 wollten die Bauern Revolution. In jedem Dorf bildete sich eine Colonne, schaffte sich Spieße, Lanzen, Trommel, Gewehre, wählten sich Commandierente, hielten Versammlungen ab und nach unverrichteter Sache lehnten sie die Spieße wieder in die Ecken."11

Eugen Hönn schildert in seiner 1910 erschienenen Milzer Chronik<sup>12</sup> die damaligen Ereignisse in der Grabfeldgemeinde. Er schreibt: "Das "tolle Jahr'1848, das die Volksseele in ihren Tiefen erschütterte und in allen Ständen eine mächtige Gärung hervorrief, ist auch an Milz nicht vorübergegangen, ohne seine Einwohner zu erfassen und in Unruhe zu versetzen. Unter dem Kommando des damaligen Kantors Hesselbach bildete sich eine Bürgerwehr. Schneidermeister Martin Both, der den Rang eines Feldwebels bekleidete, fertigte für die Bürgerwehr die Uniformen an. Fahne und Trommel - beide sind noch erhalten - wurden angeschafft. An den Sonntagnachmittagen hielt man auf der Erdwiese fleißig Waffenübungen ab, um sich auf den Krieg genügend vorzubereiten und im Ernstfalle gewappnet zu sein. Natürlich wurde auch der folgende Trunk nicht vergessen.

Am 24. September 1848 bemächtigte sich der Einwohner eine lebhafte Bewegung. Auf der Erdwiese hatte man eine Tribüne erbaut, auf der vor einer zahlreichen Menschenmenge der Schriftsteller Huhn, ein gefürchteter Volksaufwiegler und Unruhestifter, sprach, das ersehnte Zeitalter der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit, der Erleichterung vom Steuerdruck, die unbeschränkte Ausübung des Jagdrechts u.a. in Aussicht stellte und durch dieses Lockmittel die erregten, empfänglichen Gemüter für sich gewinnen wußte."

Bei dem, wie Hönn sich ausdrückt, "Volksaufwiegler" Huhn handelt es sich um den Mitarbeiter des Hildburghäuser Verlegers Joseph Meyer ("Meyers Conversations-Lexicon"), Dr. Eugen Huhn. Er gab ab März 1848 in Hildburghausen eine radikale Zeitung heraus das Freie Deutsche Volksblatt. Dr. Huhn hatte großen Einfluß auf die Bauern und das Kleinbürgertum im Südosten des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Er trat in den Dörfern auch als guter Redner auf. Im August 1848, als sich die Reaktion nach der Niederschlagung des Pariser Arbeiter- und Studentenaufstands ermuntert fühlte, wurde die strafrechtliche Verfolgung Huhns beantragt und er wurde schließlich Anfang Oktober 1848 verhaftet. Aus Anlaß eines Appells im Volksblatt vom 6. Oktober 1848 rückten am späten Nachmittag eine große Anzahl von Bewaffneten in Hildburghausen ein, um Huhn gewaltsam zu befreien. Die Hildburghäuser Bürgerwehr erklärte sich teilweise mit den Aufständischen solidarisch.

Hönn schreibt über diesen Vorgang in seiner Milzer Chronik: "Am 6. Oktober 1848 ertönte des Nachts Trommelwirbel und rief die Mannschaften zu den Waffen. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet, daß Huhn, der vielgepriesene Volksbeglücker, in Haft genommen sei. Um seine Freigabe zu erzwingen, sandte man eine Vertretung nach Hildburghausen. Die Vorgänge daselbst machten auf einen Abgesandten einen solchen Eindruck, daß er sofort nach seiner Rückkehr dem Kommandanten der Bürgerwehr Bericht erstattete und u.a. äußerte: 'Die Kanonen haben große Löcher!', worauf dieser erwiderte: 'Wenn sie erst pfeifen, machen sie Löcher!' Während die Strafbayern und Sachsen in den Städten und Ortschaften verteilt wurden, blieb Milz hiervon verschont; denn bei dem Verhör hatten die hiesigen Bürgergardisten behauptet, daß sie nur zum Schutze der Stadt Hildburghausen erschienen waren, nicht zur Verbrüderung mit den Aufrührern."

Die herzogliche Landesregierung veranlaßte



Im Zuge der Revolution von 1848/49 ging das Jagdrecht auf die Grundholden über. Die jagdlichen Grenzen wurden neu versteint, wie z. B. am Steinbruch zwischen Obereßfeld und Sternberg, wo auf einem Grenzstein die Jahreszahl 1849 sowie die Buchstaben "S" für Sternberg" und "O" für Obereßfeld eingemeißelt wurden.

damals sofort Gegenmaßnahmen. Da die Sachsen-Meiningischen Streitkräfte im Raum Saalfeld gebunden waren, wurden von der sogen. "Reichszentralgewalt" ein Bataillon bayerischer Infanterie und eine Einheit Artillerie in die Umgebung von Hildburghausen beordert. Am 11. Oktober 1848 besetzten die vom Volk als "Strafbayern" bezeichneten Truppen die größten Dörfer. Deren Bewohner wurden "verurteilt", die hohen Besatzungskosten aufzubringen, weil sie in Mehrheit Anhänger Huhns waren. Während die Reaktion immer enthemmter auf den Plan tritt, während die Gegenrevolution dem Volke Stück für Stück der erkämpften Errungenschaften entreißt, bekennt sich Joseph Meyer immer klarer zur Revolution und zum Volk.13

Als er vom gewaltsam Tod Robert Blums hört, schreibt Meyer, der übrigens später wegen Majestätsbeleidigung eingesperrt wird, in einem Nachruf u.a.: "Wer so gestorben ist, wie Blum starb, der ist zu beneiden, nicht zu beklagen... Er hat's vollbracht! Den 9. November aber schreibe - deutsches Volk - künftig rot in deinen Kalender, denn er ist ein Feiertag.'

Der 9. November scheint fortan ein besonderer Tag in der deutschen Geschichtsschreibung zu werden. Der 9. November erinnert z.B. u.a. an den Beginn der Novemberrevolution 1918, an die Reichspogromnacht 1938 als die Nazis die Ausrottung der Juden forcierten sowie an den Fall des Eisernen Vorhangs bzw. der Mauer

### Die Revolution in der Rhön

Nicht ganz so friedlich wie im Königshöfer Grabfeld ging es in der Rhön in den Revolutionsjahren zu. So überlieferte Leopold Höhl 1892 aus Oberelsbach: "Im Sturmjahr 1848 waren die Oberelsbacher vorndran. Die radikalsten Zeitungen wurden auf öffentlichem Platz vorgelesen, und wenn die Schuljugend den Vorleser, einen rabiaten Zimmermann, auslachte, schrie er: 'Ihr Dunnerwättersluider, für wän moß mer sich denn organisier, als bie für öuch!

Alle Abend 8 Uhr wurde die Trommel gerührt, und alles strömte dann ins Wirtshaus, wo der Märzverein tagte, von welchem nur ein paar Männer sich ausschlossen. Dort wurde nun gotteslästerlich räsoniert und organisiert. Gewehre, Spieße und derlei Waffen hatte man schon zugerüstet. An einem Karsamstag (1849) hielt man eine Gedächtnisfeier für Robert Blum, wobei die Bildnisse der Revolutionshelden an den Wänden prangten. Das Bild des Fürsten Windischgrätz, der Prag beschießen ließ, schnitten sie aus einer Zeitung heraus und machten es zur Scheibe, nach der sie schossen, und dann schickten sie es dem Pfarrer. Sogar den Kaplan suchten sie zu gewinnen, und ihn, als es zur Märzversammlung nach Neustadt ging, fast mit Gewalt mitzuziehen. Natürlich bekam Oberelsbach als Hauptherd der aufständischen Bewegung an der Strafeinquartierung ein wohlgemessenes Teil - eine ganze Kompagnie. Als im hessischen Feldzug Windischgrätzer Cheveauxlegers ins Dorf kamen, war diesen im Andenken an das Jahr 1848 streng verboten, die Häuser zu betreten."14

In Ostheim v. d. Rhön bildete sich am 29. April 1848 ein Volkshaufen, der mit dem Schiller'schen Lied: "Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne!" durch die Straßen der Stadt zog und vor dem Amtsgericht, dem Rentamt, dem Forstamt, der Superintentendur und der Münze "tumultarische Auftritte" verursachte. Es wurden dabei auch einige Fensterscheiben zertrümmert. Zu irgendwelchen Kämpfen kam es jedoch nicht. Bald herrschte auch wieder Ruhe im Städtchen.15

Noch einmal wurde das Königshöfer Grabfeld von den Nachwirkungen der revolutionären Ereignissen berührt. 1850 lagen hier österreichische Kürassiere im Quartier, die von der Strafbesatzung Hessens zurückkehrten. Eine kleine Episode aus dieser Zeit überlieferte der Sulzdorfer Lehrer Wohlleben: Drunten am "Kleefleckle" hatte sich irgendwie ein Soldat vergangen. Er wurde auf eine Waschbank geschnallt und öffentlich ausgepeitscht.

In einem Schriftstück in der Kirchturmkugel der Stadtpfarrkirche von Bad Königshofen aus jener Zeit wird mitgeteilt, in dem Städtchen sei damals sieben Wochen lang ein k. u. k. Chevaeuxlegers-Regiment unter Fürst Windischgrätz einquartiert gewesen. Die Mannschaft habe sich "brav" benommen und sei deshalb sehr beliebt gewesen.16

Der Revolution von 1848 folgte eine Zeit, die schwer auf dem Volk lastete. Der wirtschaftliche Aufschwung stagnierte und führte in den 1850er Jahren zu einer sprunghaft ansteigenden Auswanderungswelle nach Amerika.

### War Lola Montez in Sternberg?

Eine kleine Fußnote am Rand der Geschichte. Noch lange hielt sich im Volk die Mär, daß sich im 1848er Revolutionsjahr die berühmte Lola Montez vorübergehend auf Schloß Sternberg aufgehalten habe. Lola soll die Unterkunft übrigens als ihrer unwürdig mit Entrüstung aufgegeben haben, so die Legende. Im Sulzdorfer Pfarrbuch, das Pfarrer Ludwig Röder 1915 schrieb, ist unter der Mitteilung, daß das Sternberger Schloß 1846 an den bayerischen König verkauft wurde, mit Bleistift vermerkt: "Lola Montez!".18

Die Schauspielerin Lola Montez trat 1846 erstmals in München auf. Sie soll von einer wahrhaft bezaubernden Schönheit gewesen sein. König Ludwig I. wurde auf sie aufmerksam und hatte mit ihr eine skandalträchtige Liaison.19 Dieses Verhältnis und die Wirren des Revolutionsjahrs 1848 führten schließlich am 20. März 1848 zum Rücktritt des Königs. Bereits zwei Tage später wurde die flüchtige Lola Montez unter dem Betreff: "Die Umtriebe der Gräfin Landsfeld/Lola Montez und ihre Verhaftung betr." ausgeschrieben.20 Sie habe "... Versuche unternommen, die gegen sie hervorgerufene Aufregung zu erhöhen, und dadurch ebenso wie auf andere Weise die Ruhe der Hauptstadt und des ganzen Landes gestört."

Lola Montez' Flucht ins Grabfeld scheint vordergründig ein weiterer Beweis dafür zu sein, daß bei uns wenig von der revolutionären Bewegung jener Tage zu spüren war.

Doch, die Überlieferung scheint jeglichen Wahrheitsgehalts zu entbehren. Auf Nachfrage teilte das Bayerische Hauptstaatsarchiv München mit, Lola Montez wurde 1848 über die Schweizer Grenze bei Lindau abgeschoben. Ein Umweg der Dame über Unterfranken erscheine wenig wahrscheinlich.21

Schlußbemerkung:

Im Revolutionsjahr 1848/49 scheiterten leidenschaftliche Bestrebungen für einen großdeutschen Nationalstaat. Aber ihr zentrales Symbol ist nach manchen historischen Wechselfällen geblieben: Die Farben Schwarz-Rot-Gold als Fahne Deutschlands. Studenten der Jenaer Burschenschaft hatten beim Wartburgfest 1817 Schwarz-Rot-Gold als erste als Erkennungszeichen gewählt. Sie hatten sich dem Kampf für nationale Einheit und politische Freiheit verschworen. Die Massenkundgebung des Hambacher Festes 1832 mit ihrem schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer zeigte, daß dieses Symbol nicht mehr zu unterdrücken war. Unter dem Schock ausbrechender revolutionärer Unruhen wurden 1848 diese Farben von der Bundesversammlung zu den deutschen Nationalfarben erklärt. Als 1849 die Reaktion wiedererstarkte und der Revolutionselan erlahmt war, sank auch Schwarz-Rot-Gold zunächst in den Staub. In der Weimarer Republik wurde dann wieder offiziell Schwarz-Rot-Gold Nationalfahne. Im Dritten Reich abgeschafft, wurden die Farben Schwarz-Rot-Gold nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eingeführt.

Und noch heute wird eine schwarz-rot-goldene Fahne im nahen Königsberg i.Bay. beim "Pfingstauszug" der Bürgerwehr am Pfingstdienstag vorausgetragen. Dieser Tag ist für die Königsberger der höchste Feiertag des Jahres, und das an diesem Tag ablaufende Zeremoniell ist die Erinnerung an die Weihe der Fahne von 1848, unter der sich an diesem Tag mehr als hundert Bürger versammeln. Die Bürgerwehr griff für Einigkeit, Recht und Freiheit zur Waffe, hat aber noch nie einen Schuß abgefeuert.

- 1 Wohlleben, Karl: Dorfbuch von Sulzdorf, MS, um 1935, S. 34;
- 2 siehe Albert, Reinhold: Chronik der Gemeinde Sulzdorf ad.L., 2. Bände, 1994;
- <sup>3</sup> siehe Heusinger, Reinhold/Solf, Gerwin: Chronik der Gemeinde Kleinbardorf, 1989;
- 4 Huthöfer, Josef: Deutsche Revolution 1848/49 eine Dokumentation aus den Dörfern und Städten der Rhön, MS, S. 4;
- <sup>5</sup> Hutöfer, a.a.O., S. 4;
- <sup>6</sup> Guder, Angelika: Der Landkreis Königshofen im Grabfeld im 19. und 20. Jahrhundert. Schriftliche Hausarbeit zur 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, Universität Würzburg, 1986, S. 29 ff.;
- <sup>7</sup> Pfarrarchiv Sternberg, Pfarrbuch von 1705 anfangend: 8 Beckerle, Adolf: Patrimonialgerichte als Sondergerichte, in Blätter für Heimatkunde, Folge 2/1950;
- <sup>9</sup> Degenkolb, Hermann: Der erste Abgeordnete wurde erschossen Zwickaus Ehrenbürger Robert Blum ist 1848 Opfer der österreichischen Reaktion geworden.
- 10 Albert, Reinhold: Von Königshofen nach Amerika. In: Am Kornstein Nr. 3/1989;
- 11 Schumann, Albrecht: Handschriftliche Aufzeichnungen von 1910; 12 Hönn, Eugen: "Aus der Vergangenheit und Gegenwart
- des Dorfes Milz", Hildburghausen, 1910, S. 29, 30; May, Karl-Heinz: Der feurige Geist Joseph Meyer. Hildburghausen, 1996, S. 59 ff;
- 14 Höhl, Leopold: Rhönspiegel. Kulturgeschichtliche Bilder aus der Rhön, Wien, 1892, S. 196, 197. Nachdruck im Oktober 1976 von Rainer Hartmann, 8741 Sondheim v.d. Rhön:
- 15 Huthöfer, a.a.O., S. 11;
- <sup>16</sup> Herschel, Karl-Hellmuth: Die Geheimnisse im Schatzkästlein der Turmkugel auf dem Pfarrkirchturm in Königshofen. In: Blätter für Heimatkunde, Nr. 1/1952;
- 18 Röder, a.a.O. S. 10; 19 Beckerle, Adolf: Schloß Sternberg in den letzten 100 Jahren, in Bote vom Grabfeld, 1939;
- 20 Intelligenz-Blatt von Unterfranken und Aschaffenburg, Nro. 34 vom 23 März 1848;
- 21 Schreiben des Bayer. Hauptstaatsarchives Geheimes Hausarchiv an den Verfasser vom 16.11.1987, Az. 600/114-12, Bearb.: Dr. Hans Puchta, Archivdirek-

### Buchbesprechungen

### Monika Ständecke:

# Trachteninitiativen in Thüringen nach 1900 - Das Trachtenfest in Milz und seine Nachwirkungen

Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Folge 63, 1997, 168 Seiten, 10 Abbildungen, DM 25.-;

Es muß ein grandioses Fest gewesen sein mehrere tausend Besucher aus dem Thüringer und Königshöfer Grabfeld waren 1909 nach Milz geeilt, um etwa 800 Mitwirkende in ihrer fränkischen Tracht zu bewundern. Ein Jahr später, vom 17. - 29. Juli 1910 traten die Gruppen aus Milz und Eicha beim Kreislandwirtschaftsfest in Königshofen auf.

Monika Ständecke, Tochter der Trachtenberaterin des Bezirks Unterfranken, Helga Ständecke (Bergrheinfeld), beleuchtet in ihrer Arbeit zunächst die Trachten in der Forschungsliteratur. Sie widmet sich dann intensiv der Milzer Tracht. Diese ist noch heute insbesondere bei der Milzer Plankermes zu sehen. Breiten Raum in der Dissertationsschrift nimmt das legendäre Milzer Trachtenfest ein. Überaus ansprechend gestaltet und sehr informativ ist weiter das Kapitel "Trachtenförderung in den Thüringischen Herzogtümern".

Dieses überaus interessante und aufschlußreiche Buch ist nicht nur für diejenigen, die sich mit Trachten in unserer Heimat befassen, sehr empfehlenswert, sondern für alle Heimatfreunde. (RA)



### Israel Schwierz:

### Für das Vaterland starben - Denkmale und Gedenktafeln bayerisch-jüdischer Soldaten © 1998 by Eduard Krem-Bardischewski Verlag, Aschaffenburg, ISBN 3-929167-18-2

Von 1914 - 1918 waren fast 100.000 jüdische Männer Soldaten in den deutschen Armeen. Daß Juden als tapfere deutsche Soldaten ihr Leben für dieses ihr "Vaterland" nicht nur aufs Spiel setzten, sondern auch opferbereit hingaben (12.000 von ihnen fielen), kann im Königshöfer Grabfeld an vielen Orten noch heute festgestellt werden, so in Kleinbardorf, Kleineibstadt, Sulzdorf a.d.L., Bad Königshofen, Trappstadt, Eichenhausen und Höchheim. Auf den Kriegerdenkmälern sind nämlich auch die Namen der gefallenen jüdischen Soldaten enthalten. Am beeindruckendsten ist ein jüdisches Kriegerdenkmal auf dem Judenhügel bei Kleinbardorf. Auf diesen sind 22 Namen von im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten vermerkt. Um so schrecklicher ist das, was den jüdischen Frontsoldaten im Dritten Reich

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus wurden die Diffamierungen der jüdischen deutschen Soldaten immer mehr gesteigert. Juden wurden grundsätzlich als Feiglinge, Drückeberger oder Volksschädlinge hingestellt, ungeachtet ihrer Verdienste und ihrer Tapferkeit. Der Rektor der Hauptschule Arnstein, Israel Schwierz, Bundeswehrhauptmann der Reserve, hat eine beeindruckende Dokumentation unter dem Titel "Für das Vaterland starben" vorgelegt. Landtagspräsident Johann Böhm (Unsleben) schreibt in einem Vorwort, jüdische Soldaten in der bayerischen Armee des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sahen im Militärdienst ein Mittel zur gesellschaftlichen Anerkennung. Böhm stellte Israel Schwierz' unermüdlichen Forscherdrang heraus, dem es zu verdanken sei, daß



Seit 1992 wird die Sulzfelder Tracht wieder getragen. Der örtliche Heimatverein ergriff die Initiative und mit tatkräftiger Unterstützung der Trachtenberaterin des Bezirks Unterfranken, Helga Ständecke, wurden 13 Erwachsenen- und fünf Kinderpaare mit der erneuerten Sulzfelder Tracht eingekleidet.

ein Stück bayerisch-jüdischer Vergangenheit dem Vergessen entrissen wird. Es bleibt zu wünschen, daß diese Publikation um der historischen Wahrheit willen einen breiten Leserkreis findet und damit dem gegenseitigen Verständnis sowie der Dialogbereitschaft zwischen Juden und Nichtjuden dient. (RA)



### Bernd Thanisch:

Flachsanbau und Flachsverarbeitung in Rhön und Grabfeld zu Urgroßmutters Zeiten - Eine Dokumentation in Wort und Bild.

Heft 2 der Schriftenreihe des Heimatmuseums der Stadt Mellrichstadt.

Der Flachsanbau war einst in Rhön und Grabfeld weit verbreitet. So schrieb ein Chronist im vorigen Jahrhundert nieder: "Der Flachs ist das einträglichste Produkt dieser Gegend." Besonders anschaulich dargestellt wird die heute nahezu in Vergessenheit geratene einstmals so wichtige Flachbearbeitung im Heimatmuseum der Stadt Mellrichstadt. Bernd Thanisch erarbeitete nunmehr mit Unterstützung des dortigen Museumsleiters Rudolf Mauder eine ausführliche Handreichung für die Schulen, die auch interessierten Heimatfreunden zum Preis von 10 DM überlassen wird. Der Leser wird umfassend über Anbau und Verarbeitung des Flachses (vom Flachs zum Garn und zum Leinentuch) informiert. Heft 1 dieser Schriftenreihe hat das Thema "Wäsche waschen und Wäschepflege zu Großmutters Zeiten" zum Inhalt. Dieses Geheft kann zum Preis von 5 DM ebenso wie die Arbeit über den Flachsanbau bei Bernd Thanisch, Lönsstr. 20, 97638 Mellrichstadt oder bei Rudolf Mauder, Salzhaus, 97638 Mellrichstadt bezogen werden.



(RA)

### Reinhold W.F. Heusinger, Gerwin Solf:

Die Grafen von Wildberg und ihre Wappengenossen, sowie die Dynasten von Thundorf und Tannroda

Quellensammlung zu den Geschlechtern Wildberg, Thundorf, Hiltenberg, Alfeld und Tannroda - Heft 13 der Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V., Bad Königshofen 1998

Um es vorweg zu sagen - Mit diesem in langjähriger Arbeit erstellten Werk ist eine Lücke in der Aufarbeitung der mittelalterlichen Geschichte des Grabfeldes und darüber hinaus geschlossen worden. Die Verfasser legen eine Arbeit vor, in der alles zusammengetragen ist, was über das bedeutsame Geschlecht der Grafen von Wildberg niedergelegt ist.

In einer ausführlichen Einführung (S. 6-35) werden die ganzen genealogischen Zusammenhänge dargelegt. Es sind die Wildberger, Thundorfer, Hiltenburger und Alfelder, die in irgendeiner Weise einander zugeordnet sind. Durch Verheiratungen entstanden Verbindungen auch zu den Lobdeburgern, Hennebergern und Grumbachern.

Enge Beziehungen zu Landesfürsten und Bischöfen und vor allem zum König bzw. Kaiser, zu deren vertrauten Beratern sie bei der Teilnahme an Reisen und Kreuzzügen gehörten, weisen auf die herausgehobene Stellung derer von Wildberg hin. Ihre Wahrnehmung von Vogteien und die zahlreichen Schenkungen an Bistümer und Klöster sind Zeichen ihrer guten Verbindungen zu den kirchlichen Institutionen nicht nur im Bistum Würzburg, sondern gerade auch zu Bamberg. Die Erwähnung des Wiprecht von Groitzsch deutet dazu auf die Mitwirkung bei der Ostkolonisation und Ostmission hin. Die große Streubreite ihres Besitzes weist sowieso auf ihre Dienste im Reiche hin.

In einer Auflistung der Nennungen wird dies schließlich untermauert. Beigefügt sind Geschlechtstafeln der Dynasten von Wildberg, von Thundorf, von Tannroda, von Hiltenberg und von Alfeld. Dazu kommt ein umfassendes Personen- und Ortsregister zu dieser einführenden Grundlegung.

Dem folgt die Zusammenstellung aller Nachrichten über das Geschlecht (S. 36-206). Die

Regesten sind mit den Quellenangaben und Erläuterungen versehen.

Das Literaturverzeichnis (S. 209-229) zeigt, daß wohl alle erreichbaren Quellen und Werke der Fachliteratur ausgeschöpft wurden. Ein sehr ausführliches Personen- und Ortsregister zu den Regesten (S. 230-303) erleichtert die Arbeit mit diesem großartigen Sammelwerk.

Letztlich gibt eine Kartenskizze mit der Eintragung aller infrage kommenden Orte die landschaftliche Einordnung. Siegelabbildungen und Faksimile-Urkundentexte runden schließlich ab.

Dr. Reinhold Heusinger und Gerwin Solf ist sehr herzlich zu danken für diese großartige Arbeit und Respekt und Anerkennung zu zollen für Fleiß und Ausdauer, für Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Der Band 13 der Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld ist ein Standardwerk geworden, dem das Interesse der Fachwelt ebenso wie der Heimatfreunde gewiß sein dürfte.

### Jahrbücher

Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst,

Band 49, Würzburg 1997.

Neben einigen interessanten zeitgeschichtlichen Aufsätzen ist besonders die überaus reiche Unterfränkische Bibliographie 1997 für die heimatgeschichtliche Forschung immer wieder von überaus großer Bedeutung.

Jahrbuch 1997 des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins.

Band 12, Kloster Veßra 1997.

Neben einem Aufsatz von Thomas Grasselt "Eine keltische Münze aus dem Gleichberggebiet (S. 39-44) ist es auch hier die Hennebergische Bibliographie 1994-1995, ferner Buchbesprechungen, die hilfreiche Dienste leisten.

Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld, 1998.

20. Jg., Bad Neustadt 1997.

Das Jahrbuch enthält in bewährter Weise wieder die Kapitel "Unser Landkreis", "Heimatkunde", "Heimatgeschichte", "Erzählen" mit zahlreichen für das Grabfeld interessanten Beiträgen, darunter solche von Reinhold Albert, Michael Böckler, Leo W. Hamm, Dr. Reinhold Heusinger, Walter Jahn, Dr. Klaus Reder, Dr. Reinhard Worschech u.a.m.

### Fachliteratur

#### Ignasiak, Detlev:

Regenten-Tafeln thüringischer Fürstenhäuser - Mit einer Einführung in die Geschichte der Dynastien in Thüringen, Jena 1998.

Ein guter Überblick über den thüringischen Hochadel. Ohne Kenntnisse über deren Wirken und deren familiäre Verbindungen kann auch die mittelalterliche Geschichte des Grabfelds nicht erschlossen werden.

#### Krenig, Ernst Günther:

Hennebergisches Erbe in Franken, im Reich und in Europa. In: Vinculum 45 (1996), S. 91-104.

Der angesehene fränkische Historiker lenkt mit seinem Aufsatz den Blick auf das Wirken des Henneberger über deren engeren Wirkungskreis hinaus und zeigt, wie diese im Reich und am großen Zeitgeschehen beteiligt waren. Empfehlenswert.

### Lubisch, Gerhard:

Auf dem Weg zur "Güldenen Freiheit" (=Historische Studien, Bd. 449), Husum 1996. Die hochpolitischen Zusammenhänge zwi-

schen Reich und Hochstift Würzburg inbezug

auf dessen Aufwertung für selbständiges Handeln innerhalb seines Gebietes werden hier überzeugend dargelegt.

### Mägdefrau, Werner:

Mittelalterliche Burgen und Wehrbauten in Thüringen (11.-13. Jahrhundert), Erfurt 1997.

Das Büchlein enthält grundlegende Ausführungen, die auch für das Grabfeld bedeutsam sind, zumal diesbezüglich kaum Untersuchungen vorliegen.

### Wölfing, Günther:

Themar und die Osterburg - Stadt, Burg, Zent und Amt im Mittelalter.

Bd. 1: Grenzen und natürliche Verhältnisse. Das Frühmittelalter (bis ca. 1050)

Bd. 2: Das Hochmittelalter (Von der Mitte des 11. Jh. bis zu hennebergischen Teilung 1274). In Vorbereitung:

Bd. 3: Das Spätmittelalter (1274-1480) 1. Teil Bd. 4: Das Spätmittelalter (1274-1480) 2. Teil Die innerhalb der Veröffentlichungen des Hennebergischen Museums Kloster Veßra als Nr. 8 und 9 erschienenen Bände gehen weit über eine lokale Geschichte der kleinen Stadt Themar hinaus. Es handelt sich hier um eine Arbeit des bekannten thür. Historikers, die anhand des Beispiels von Themar die mittelalterliche Entwicklung unserer Region in all seinen Zusammenhängen überzeugend beleuchtet. Empfehlenswert.

### Kirchengeschichte

Evang.-Luth. Kirchengemeinde Bad Königshofen: 100 Jahre evang.-luth. Kirche in Bad Königshofen; 1998.

Die Festschrift zeigt, mit guter Bebilderung, in übersichtlicher, beeindruckender Form die Geschichte der evang.-luth. Kirchengemeinde auf. Mit den Kapiteln Von den Anfängen der evangelischen Gemeinde bis zum Kirchenbau - Vom Kirchenbau bis zum 2. Weltkrieg - Die Nachkriegszeit bis zur Gegenwart - Das Melanchtonheim: Ein Rückblick ist nicht nur eine Kirchengeschichte, sondern auch ein Stück Geschichte der neueren Zeit unserer Stadt aufgezeichnet worden. Sie weiß viele Erinnerungen wieder lebendig zu machen.

### Martin Katzer / Horst Knobling;

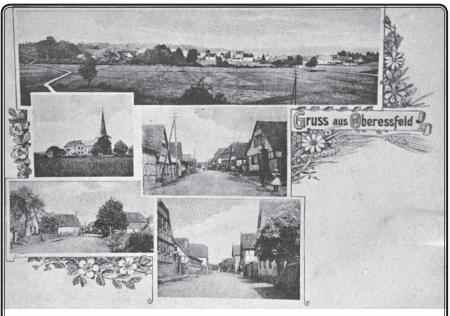
1598 - 1998 - 400 Jahre Pfarrei Saal; 1998.

Die Festschrift zum 400. Jubiläum ist gut aufgemacht und gefällig gestaltet. Aus den Ortsakten werden über die kirchlichen Ereignisse und Gegebenheiten hinaus auch die dörflichen geschildert. Auf diese Weise entstand ein liebenswertes Dorfbuch.

### Faber, Annette:

St. Wendelin in Eyershausen - Künstler und Kunsthandwerker im Grabfeld (= Renovatio No. 4: Im Auftrage der Diözese Würzburg, herausgegeben von Jürgen Lenssen); Lindenberg 1998.

Frau Dr. Annette Faber, Kunsthistorikerin, Gebietsreferentin im Bayer. Landesamt für Denkmalpflege für den Bereich östliches Unterfranken, legt nach den Bearbeitungen über die Kirchen von Breitensee und Kleinbardorf ein weiteres Werk über kunsthistorisch bedeutsame Kirchen des Grabfeldes vor. Es ist



### Wer besitzt diese Karte?

Im kommenden Jahr feiert Obereßfeld die Wiederkehr seiner ersten urkundlichen Nennung vor 1200 Jahren. Aus diesem Anlaß soll u.a. eine Ausstellung von historischen Ansichtskarten stattfinden. Wer ein Original der im Bild gezeigten Ansichtskarte (sie liegt bisher nur in Ablichtung vor) besitzt, wird gebeten sich entweder mit Kulturoberrat Dr. Klaus Reder, Tel. 0931/7959424, oder mit Reinhold Albert, Tel. 09763/1757, in Verbindung zu setzen.

wieder eine qualitativ hervorragende Arbeit geworden. Dr. Faber behandelt ausführlich die Baugeschichte der Kirche von Eyerhausen, die beteiligen Künstler und ihre Arbeiten, das stimmige Gesamtkonzept und die religiösen Begründungen. Hervorragende Abbildungen belegen die fachkundigen Ausführungen.

Zu begrüßen ist das Bemühen von H. Domkapitular Lenssen, das Grabfeld mehr ins Licht der Kirchen- und damit auch der profanen Geschichte zu rücken.

Renovatio No. 4 ist jedem Interessierten wärmstens zu empfehlen. Hm

### Beiträge in Zeitschriften

Frankenland

1997/Heft 5 Prof. Dr. Dr. Ebner: Johannes Baptist Graser - Theologe und Pädagoge (1766-1841).

1997/Heft 6: Reinhold Albert/Israel Schwierz: Zeugnisse jüdischen Lebens in Bad Königshofen im Grabfeld.

1998/Heft 1: Reinhold Albert: Stärkantrinken an Dreikönig kaum noch anzutreffen.

1998/Heft 3: Carlheinz Gräter: Die Haßlegende vom Röttinger Hostienfrevel zündete Ostern 1298 eine Welle der Pogrome in Franken.

Die Haßberge

1997/1: Reinhold Albert: Von der "Höllenmauer" blieben nur noch Trümmer.

1997/4: Reinhold Albert: Feldgeschworene sind wertvolle Helfer.

1998/1: Reinhold Albert: Brauchtum in unserer Heimat in der Karwoche.

1998/2: Reinhold Albert: Getreideernte im Wandel der Zeit.

Echo der Lederhecke (=Mitteilungsblatt der Gemeinde Sulzdorf a.d.L.)

3/1997: Reinhold Albert: Als das Schloß Sternberg ein "Lager für Arbeitsmaiden" war.

4/1997: Reinhold Albert: "Anhaltendes Wirtshaussitzen ist streng zu vermeiden!" - Flurund Waldhüter erfüllten wichtige Aufgabe.

1/1998: Reinhold Albert: Brauchtum zum Dreikönigstag "... dann schützt er das Haus und die Herzen und schenkt euch ein seliges Jahr!" 2/1998: Reinhold Albert: Pfingstbrauchtum in unserer Heimat - "Singt net, er künnt net, die Katz hat'n g'fressen!"

3/1998: Reinhold Albert: Vor 300 Jahren gezeichnet - 1698 wurden zum Rittergut Sternberg gehörigen Güter in Sternberg, Zimmerau, Schwanhausen und Sulzdorf neu vermessen und versteint.

Es ist dies ein sehr ausführlicher Bericht, der nicht nur für die Aufarbeitung der Geschichte des genannten Raumes eminent wichtig ist, sondern auch darüber hinaus. Selten trifft man so gründlich recherchierte Ausarbeitungen.

Vorzeitung:

Nr. 16 / 1996 und 1997

Die archäologische Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld veröffentlicht unter der Federführung von Walter Jahn-Ostheim/Rh. regelmäßig die Fundberichte aus einem gewissen Zeitraum unter diesem Titel und gibt dazu fachlich fundierte, grundlegende Beiträge. Die Arbeitsgruppe und ihr Publikationsorgan erfreuen sich hohen Ansehens, und das mit gutem Recht. Für jeden, der sich mit der Vor- und Frühgeschichte (und der Archäologie allgem.) des Grabfeldes beschäftigt, gehört das Mitteilungsblatt zur Pflichtlektüre.

### Buchbesprechungen

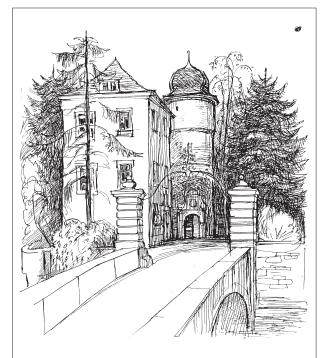
"Zsammgekährda Gedankn" – Fränkische Mundart von Artur Hofmann, herausgegeben von Sieglinde Hofmann, erschienen bei

Schunk Druck und Verlags-GmbH, Bad Königshofen, Preis 19,80 DM.

"Lieber Artur Hofmann, vor fast zwei Jahren bist Du von uns gegangen, aus einer Welt, die Du so geliebt hast, die Du aber auch in Ihren Schmerzen und Leiden durchlitten und durchschaut hast. Jetzt haben Deine echten dicken Freunde Dein Vermächtnis in der Hand. Und es ist Deine Frau Sieglinde gewesen, die Deine Gedanken, lebendig geblieben in Deinen Gedichten, "zusammengekehrt" auf 106 Seiten, in drei Kapiteln unterteilt, jedes eine Gedankenwelt für sich und alle so echt "hofmannisch", durchdrungen vom Geist und Gefühlsreichtum eines Menschen von überragender geistiger Größe und zugleich filigranster Sensibilität. Es ist ein ganz großes weitgespanntes "Fatzla", was von Dir bleiben wird, nämlich Deine

"zammgekährda Ge-dankn", die Du als Vermächtnis uns schenkst. Hab Dank dafür! Du hast es gewußt, "wos es Laam it". Und jetzt wissen wir auch ganz viel davon, weil Du un s viel vom "Laam" gelehrt hast, was unvergeßlich von Dir geblieben ist."

\*\*Josef Kuhn\*\*



Das idyllisch gelegene Wasserschloß Kleinbardorf, um 1950 gezeichnet von Theo Dreher.

## In memoriam Josef Sperl

Josef Sperl hat sich mit der Aufarbeitung der "Geschichte von Stadt und Festung Königshofen im Grabfeld" (Bad Königshofen 1974) bleibende Verdienste erworben.

Am 03.11.1903 wurde er in Döbitschen im südlichen Egerland geboren. Er besuchte in seinem Geburtsort die Volksschule, in Mies das Gymnasium und studierte

anschließend in Prag, da er sprachbegabt war, Slawistik und Latein. 1929 legte er die Lehramtsprüfung ab und unterrichtete danach an den Gymnasien in Aussig, Presov (Slowakei), Graslitz und Tetschen. 1936 verehelichte er sich mit seiner Frau Gisela; der Ehe entsprossen vier Kinder. 1942 wurde er wie viele andere zum Kriegsdienst einberufen.

1949 kam er ins Grabfeld, um am damaligen Progymnasium seine Lehrtätigkeit wieder aufzunehmen. Er galt als Vorbild für Pflichterfüllung; er war untadelig, aufrecht, immer auf das Wesentliche bedacht und klar in seinen Ausführungen. Seit 1960 war er ständiger Vertreter des Direktors der Schule. Als Studiendirektor ging er 1967 in



den wohlverdienten Ruhestand. Zunächst wohnte er mit seiner Familie in Merkershausen, siedelte dann aber nach Königshofen über und widmete sich hier mit großer Hingabe der Heimatgeschichtsforschung. 1974 erschien das o.g. Buch.

Daneben schrieb er in der heimatgeschichtlichen Beilage "Am Kornstein" zahlreiche fundierte Beiträge. Für Festschriften und heimatgeschicht-

liche Vorträge war er gesucht. Stadt- und Pfarrarchiv wurden von ihm sachkundig aufgearbeitet.

Er wirkte in örtlichen Vereinen mit. Sein zweites Hobby war die Musik. So war er Mitbegründer des Gesangvereins Harmonia, Leiter des Kirchenchores (1953 - 1964) und Mitglied des Kriegervereins. Ihm dankte die Stadt mit der Zuerkennung.

Ihm dankte die Stadt mit der Zuerkennung der Stadtmedaille (1976)). Im selben Jahr wurde ihm auch das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Straße vor dem Gebäude der Verwaltungsgemeinschaft Bad Königshofen trägt den Namen dieses hochverdienten Mannes. Eine am Straßenschild vermerkte Würdigung sorgt dafür, daß sein Wirken unvergessen bleibt.

HERBERT KÖNIG

Christian Heurich (1842 - 1934)

### Aus dem Leben des Ehrenbürgers der Stadt Römhild

Wenn man aus Richtung Meiningen kommend nach Römhild einfährt, fällt einem rechterhand ein imposantes Gebäude auf, das sich von den anderen des Straßenzuges durch seine Größe und seinen Baustil abhebt. Am Eingang des Gebäudes findet man eine Inschrift mit folgendem Text: "Von dem Ehrenbürger der Stadt Römhild, Herrn Brauereibesitzer Christian Heurich in Washington - dem Wohle der Menschheit gewidmet - 1911."

Es ist das von Christian Heurich gestiftete Volksbad. In seinen Memoiren schreibt er über diese Stiftung: "... glaube er, ein Institut zu sehen, das nützlich und wohltuend für die örtliche und umliegende Bevölkerung sein könne, ... daß ein reingehaltener Körper weniger ärztliche Behandlung bedürfe und die Arbeitskraft erhöhe. Man habe hier ein so gesundes Klima und so ein gesundes Wasser "... daß man nicht einsehen könne, warum nicht viele Menschen 100 Jahre und darüber alt werden sollten."

Heurich hat in Römhild und Haina nicht nur eine Stiftung hinterlassen. Es waren mehrere, hinter denen als Förderer und Stifter der Name Heurich steht.

Die wichtigsten seien hier genannt:

- Etwa zur gleichen Zeit wie das Volksbad ließ er in seinem Geburtsort Haina ein Kinderheim errichten, einen großzügig angelegten Kindergarten. Er wird heute noch genutzt.
- Er unterstützte mit großzügigen Geldzuwendungen das Waisenheim in Römhild.
- Er gründete die Schillerstiftung in Bauerbach.
- 1929 wurde von seinen Spenden das Steinsburgmuseum im Sattel der Gleichberge errichtet. In der Eingangshalle des Museums ist auf einer Tafel folgende Inschrift zu lesen: "Der hochherzigen Stiftung des Ehrenbürgers der Stadt Römhild Herrn Christian Heurich und seiner Gemahlin, der Ehrenbürgerin der Stadt Römhild Frau Amalie Heurich in Washington verdanken Wissenschaft und Heimat die Erbauung des Steinsburgmuseums."
- Heurich half 1891 den Römhilder Bürgern durch eine große Geldspende nach dem verheerenden Brand ihre Stadt wieder aufzubauen.

Wer war dieser Mann?

Christian Heurich wurde am 12. September 1842 in Haina als Sohn eines Gastwirts geboren. Haina war damals ein Bauerndorf mit etwa 1000 Einwohnern. Wie allgemein in derartigen Dörfern üblich, war der Dorfwirt eine bedeutende Persönlichkeit, Ratgeber und achtunggebietender Bürger für die meisten Bauern des Ortes. Heurich berichtet in seiner Selbstbiografie u.a.

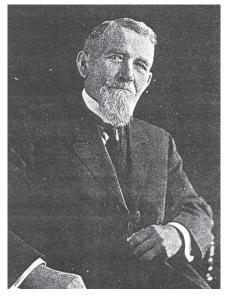
"Das Haus, in dem ich geboren wurde, war ein altes Schloß, welches vor dem 30jährigen Krieg erbaut worden war. Zur Zeit meiner Geburt gehörte es der Universität Würzburg. Meine Eltern bewohnten es als Pächter 12 Jahre lang. Dann zogen wir nach Römhild. Das war 1854."

Und an anderer Stelle berichtet er weiter: "Ich wuchs dort heran, wiewohl noch viele heranwachsen. Nichts besonderes. Von einer sorgfältigen Erziehung konnte keine Rede sein. Bis zum 12. Jahr ging ich in Haina in die Schule. Dann war ich noch 2 Jahr in Römhild in der Oberstufe. Mit dem 15. Lebensjahr kam ich in die Lehre nach Themar als Brauer und Metzger. Ausgestattet mit viel Eifer, die Welt kennenzulernen, ging ich nach Beendigung meiner Lehre in die Fremde."

Seine jahrelange Wanderschaft, sein Streben, die Welt kennenzulernen, führte ihn durch ganz Mitteleuropa. So war er in Basel, München, Wien, Budapest. Und die Wanderung führte ihn weiter über Italien nach der Schweiz, Frankreich und schließlich nach England.

Auf Einladung seiner Schwester fuhr er 1866 nach Amerika. Er fand dort als Brauer gute Arbeit. Doch die Wanderlust trieb ihn weiter von den östlichen Staaten in den Westen der Union. Er hatte überall gutbezahlte Arbeit und sammelte immer neue Erfahrungen. Er war sogar zeitweise auf See.

Infolge seiner angeschlagenen Gesundheit kehrte er in die Oststaaten zurück und ließ sich 1872 in Washington nieder. Dort erwarb er sich von seinen Ersparnissen eine kleine Brauerei. Durch rastlose Tätigkeit, Umsicht, Willenskraft, Charakterstärke, Gerechtigkeitsund Geschäftssinn eroberte er sich dort einen



Christian Heurich (1842-1934) - der Ehrenbürger Römhilds.

achtungsgebietenden Platz in der Gesellschaft. Er war sehr sparsam. Seine Ersparnisse und seine Gewinne aus dem Brauereigeschäft legte er in Immobilien und in der Erweiterung und Modernisierung seiner Brauereien an. So wurde er im Lauf der Zeit ein großer Brauereibesitzer und Millionär.

Man könnte hier die amerikanische Legende vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten oder das Klischee "Vom Tellerwäscher zum Millionär" neu beleben oder nachweisen. Doch Heurich sah das realer und schrieb darüber: "Um Wohlstand zu erringen, braucht man nach Eures Freundes Ansicht Gesundheit, Sparsamkeit, Umsicht, rastlose Tätigkeit, Nüchternheit, Selbstbeherrschung, Charakterstärke, Gerechtigkeitssinn. Man mag einwenden, daß es in Amerika leichter ist, Wohlstand zu erwerben als in Deutschland, doch das ist nur insofern der Fall, als Amerika mehr Hilfsquellen besitzt. Wenn Sie aber hier dieselben Kräfte anwenden, die in Amerika angewendet werden, um Wohlstand zu erwerben, dann kommen Sie hier auch dazu. Man spricht nur von den wenigen, die Erfolg in Amerika haben, aber von den vielen, die dort ein kümmerliches Leben führen oder untergehen, hört man hier wenig ...".

Heurich war ein rastlos tätiger Realist, ein Geschäftsmann und Manager, der genau wußte, was er wollte. Sein geschäftlicher Auf-





Das Steinsburgmuseum im Gleichbergsattel und die darin befindliche Gedenktafel an das Ehepaar Heurich.

stieg verlief nicht ohne Komplikationen und Widersprüche. Wirtschaftskrisen und persönliche Rückschläge blieben nicht ohne Folgen für die geschäftliche Entwicklung.

So wurden beispielsweise durch Brände mehrmals seine Brauereien teilweise oder ganz zerstört. Er ließ sich nicht unterkriegen. Durch die Brandschäden ausgelöst, entwickelte Heurich z.B. Pläne zur Errichtung von feuersicheren Wohn- und Fabrikgebäuden. 1893/94 ließ er das erste feuersichere Wohnhaus in den Staaten errichten. Er gehört zu den Pionieren Amerikas auf diesem Gebiet. In Washington war Heurich ein angesehener und geachteter Geschäftsmann.

In den letzten 40 Jahren seines Lebens reiste er jährlich zur Kur nach Deutschland und damit immer verbunden in seine Heimat. Er war zeit seines Lebens heimattreu. Er nannte die Heimat seine Mutter und Amerika seine Braut. Wörtlich bekennt er in seinen Memoiren: "Deutschland ist und war meine Mutter, … aber Amerika ist meine Braut, und wenn ich zu wählen habe zwischen beiden, dann verlasse ich meine Mutter und gehe zu meiner Braut. Meine ganze Existenz liegt bei meiner Braut in Amerika!"

Aufgeschlossen für gesellschaftliche und soziale Probleme seiner Heimat unterstützte er durch materielle Zuwendungen Pläne und Vorhaben in Römhild und Haina. Er spendete nie Einzelpersonen, weil er der Meinung war,



1911 stiftete Christian Heurich in Römhild das Volksbad.

daß dies nur Unheil bringen würde. Wörtlich schreibt er: "Doch lehrte die Erfahrung, daß man das Allgemeine, die Gesamtheit berücksichtigen solle. Nur Unheil kann entstehen, wenn dem Johann, Jakob und Peter persönlich geholfen würde und wenn sie sich in dem Wahn befänden, von anderen Hilfe erwarten zu dürfen."

Christian Heurich blieb seinen Grundsätzen und Einstellungen treu. Er starb im hohen Alter von 92 Jahren in Washington.

Die Stadt Römhild ehrte Christian Heurich, in dem sie ihm und seiner Frau die Ehrenbürgerwürde verlieh. Ein Teil der Hauptstraße Römhilds trägt seinen Namen. Christian Heurich ist einer der großen Söhne Römhilds. Er wird in der Erinnerung der Römhilder weiterleben vor allem in den Museen und in den von ihm gestifteten Bauten.



Ehrenbürger Christian Heurich (3.v.l.) wurde 1930 persönlich von Reichspräsident Paul von Hindenburg (im Wagen hinten links sitzend) in Römhild begrüßt.

Im September 1930, vier Jahre vor seinem Tod, war Christian Heurich Ehrengast beim Empfang des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg in Römhild. Er war ebenfalls Ehrenbürger der Stadt Römhild. Hindenburg, der anläßlich von Herbstmanövern der Reichswehr im Grabfeld weilte, wurde auf dem Marktplatz des schönen Grabfeldstädtchens von Bürgermeister Griebel und Tausenden Bürgern aus

Stadt und Umland begeistert begrüßt. Der Reichspräsident stand neben Christian Heurich aus Washington, dem Wohltäter der Stadt und der Gegend, dem Stifter des Steinsburgmuseums. An ihn, seinen "Kollegen", wie er sich ausdrückte, wandte sich Hindenburg mit besonders herzlichen Worten. Er lobte und dankte Heurich für die treue Anhänglichkeit an die deutsche Heimat.

### Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfeld:

- Heft 1: Sabine Hansen, "Die Römhilder Reimchronik", (z.Zt. nicht lieferbar) Druck: Holl-Druck GmbH, Hofheim i. Ufr, 1989. Preis: 10,00 DM
- Heft 2: Reinhold Albert, "Geschichte der Juden im Grabfeld", Druck: Druckerei Schedel, Kleineib-
- stadt, 1990. Preis: 19,80 DM Heft 3: Leo W. Hamm, "Der Königshof im Grabfeld", Preis: 28,00 DM Druck: Schunk Druck- und Verlags-
- GmbH, Bad Königshofen, 1991.

  Heft 4: Reinhold Albert, "Geschichte der Wüstung Eschelhorn (Urselhorn) und der St.-Ursula-Kapelle bei Alsleben".

Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1992. Preis: 19,80 DM

- Heft 5: Barbara Rösch/Gerhard Schätzlein/ Hanns Friedrich / Reinhold Albert, "Grenzerfahrungen 1945-1990", Willmars/ Mellrichstadt, 1993. Preis: 19,80 DM (z.Zt. nicht lieferbar)
- Heft 6: Leo W. Hamm, "Sagen, Geschichten und Legenden aus dem Königshöfer Land",

Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1994; Preis 19,80 DM

Heft 7: Reinhold Albert, "Kriegsende 1945 und Nachkriegszeit im Königshöfer Grabfeld", Druck: Schunk Drucku.Verlags-GmbH, 1995;

Preis 19,80 DM

Heft 8: Klaus Reder/Reinhold Albert, "Rhön und Grabfeld im Spiegel der Be-schreibungen der Bezirksärzte Mitte des 19. Jahrhunderts",

- Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1995; Preis 24,80 DM: Michael Böckler, "Unbekanntes
- Ganerbendorf Trappstadt"
  Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt 1997;
  Preis 19,80 DM
- Heft 10: Detlev H. Pleiss/Leo W. Hamm: "Der Dreißigjährige Krieg im Königs- höfer Land - Königshofen unter der schwedischen Besatzung 1631 - 1634" Druck: Druckerei Schedel, Kleineib-
- Heft 11: Fritz Köth, "Künstler aus dem Grabfeld - Erich Mutze, Willi Pflüger, Theo Dreher, Ludwig Stolarski, Willy Ruß" Druck: Druckerei Alfons Schedel, Kleineibstadt, 1997; Preis 2,00 DM

stadt,1997; Preis 19,80 DM

- Heft 12: Reinhold Albert: "Geschichte des Kapuzinerklosters und der Klosterkirche Bad Königshofen i. Gr." Druck: Druckerei Schedel, Kleineibstadt, 1997; Preis 19,80 DM
- Heft 13: Reinhold W.F. Heusinger und Gerwin K. Solf: "Die Grafen von Wildberg und ihre Wappengenossen, sowie die Dynasten von Thundorf und Tannroda."

  Eigenverlag des Vereins für Heimatgeschichte; Preis 29,80 DM

Die Publikationen sind bei "Buch und Musik" (Inh:: Vossenkaul) in der Martin-Reinhard-Straße (Innenhof der ehem. Brauerei Kneuer) in Bad Königshofen erhältlich.

ALFONS WEIGAND

Turmknopfurkunden aus Bad Königshofen (I)

### Frondienste der Bürger bei Kirchenreparaturen waren üblich



1984 wagten sich Pfarrer Alfred Scheller, Bürgermeister Wolfgang Mack, 2. Bürgermeister Gerhard Weigand, Kaplan Petro Müller, Pfarrhaushälterin Frau Bayer und Pfarrgemeinderatsvorsitzender Hans Hälker (von links) in luftige Höhen um die Kupferrolle mit Dokumenten ab 1603 bis in unsere Zeit wieder im Turmknopf einzulegen.

Die älteste Urkunde im Turmknopf der kath. Stadtpfarrkirche von Bad Königshofen ist vom 3. August 1603, wo Ausbesserungsarbeiten am Kirchturm abgeschlossen wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt zierte den Turm der Stadtpfarrkirche ein spitzes Dach, das nun durch zwei "welsche Haube" ersetzen wurde. Den Turm reparierten bzw. erneuerten 1603 die Königshöfer Handwerker Balthasar Schippel (Zimmermann), Caspar Tripp (Schlosser) und Nikolaus Schramm (Maler). Der Schieferdecker war Andres Azuckh aus "Laysten" (wohl das heutige Lehesten, Zentrum der Schieferdecker im Thüringer Wald). In dem damals verfaßten Schriftstück wird berichtet, daß die Arbeiten durchgeführt wurden " ... als Julius des Geschlechts letzter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken und 30 Jahre an der Regierung" war. Pfarrer war Gottfried Thein, gebürtig aus Karlstadt, Kaplan Nikolaus Braun aus Oberschwarzach. Der Kommandant der Festung Königshofen hieß Johann von Dorffelden, Oberbürgermeister Bastian Arnstein, Unterbürgermeister Michel Geyßler und der fürstbischöfliche Amtskeller war Caspar Heim. Dem Rat der Stadt gehörten Claus Ringelmann, Michael Lazarus, Appolinaris Meckel, Johann Scheidler, Johann Metzler, Anton Appel, Michael Wirsing, Philipp Unrath, Claus Derolt und Bastian Wohlfrumb an. In der Urkunde sind weiter verschiedene Preisangaben enthalten. So kostete damals ein 117 Gramm wiegendes Weißbrot acht Kreuzer, das sind 37 Pfennig.

Von einer neuerlichen Reparatur des Kirchturms im Jahre 1667 berichtet eine weitere Urkunde. Hierin ist u.a. vermerkt, daß der Oberamtmann von Königshofen, Georg Anton von

Saal, gen. von Heppenheim, zugleich dieses Amt für Neustadt, Münnerstadt und dem Amt Wildberg ausübte. Es wird der Nachwelt überliefert, daß am St. Matthäustag 1662 im Wirsing'schen Kinderhaus (Gastwirtschaft Liebe - es war das Anwesen zwischen dem heutigen Haus Fellmann und der Bäckerei Stegner) ein Brand ausbrach, dem fünf Häuser und Scheunen zum Opfer fielen. Viel Getreide wurde vernichtet und es entstand immenser Schaden.

Unglück verhieß nach damaliger Auffassung, daß im Dezember 1664 und im März 1665 zwei große Kometen am Himmel gesehen

wurden. Bestätigt fühlte man sich in diesem Aberglauben, da in jenen Jahren eine grausame Pest wütete.

1667 mußten Kreuz und Kugel zweimal abgenommen werden, weil man bei der ersten Abnahme "schlechte Goldfarbe" verwendet hatte.

In der Urkunde ist überliefert, daß der Turmknopf bei den vorangegangenen Kriegswesen (gemeint ist der zwei Jahrzehnte zuvor zu Ende gegangene Dreißigjährige Krieg) mit einem Schuß durchlöchert worden sei. Da die Helmstange ebenfalls schadhaft war, kürzte man sie einfach um 11/2 Fuß (das sind ca. 45 cm). Knopf und Kreuz wurden am 30. Juni 1669 wieder eingesetzt. Es wird berichtet, daß die Orgel der Kirche, die sich über der Sakristei befand, in die große Kirche nach hinten versetzt wurde, und daß die Ratsherrenstühle und das Gitterwerk, die zuvor dort standen, abgebrochen und nach Sulzfeld verkauft wurden. Außerdem wurden sieben kleine Altäre, die sich an den Seitenwänden befanden, weggeräumt. An deren Stelle wurden zwei große Altäre, die der Amtmann von Heppenheim stiftete, aufgestellt. Schließlich ist in der Urkunde noch vermerkt, daß Johann Wohlgemuth im 76. Jahr seines Alters als verständiger und qualifizierter Mann in den Rat der Stadt berufen wurde.

Die nächste Urkunde wurde rund hundert Jahre später verfaßt, und zwar 1767. Am 26. Juni wurde der "ruinöse Kopf" und das eiserne Kreuz durch Schieferdecker Martin Schlimbach aus Königshofen abgenommen. Als Lohn für seine Arbeit erhielt er 50 Gulden, "... nebst ein paar Strümpfen und ein Paar Schuhen." Drei Königshöfer Handwerker - Zimmermeister Thomas Schmitt sowie Anton Michael und Franz Etzel - erneuerten Gesims und Bretter-

boden, ohne Verrechnung der Materialien, ist vermerkt. Kupferschmied Leopold Wohlgemuth bekam 55 Gulden.

"Dies geschah unter der glorwürdigsten Regierung Ihro Heiligkeit Clements, des 13. Römischen Papstes und unseres gnädigsten Fürsten und Herrn Adam Friedrich von Seinsheim.", wird berichtet. Oberamtmann und Kommandant der Festung Königshofen und des Amtes Wildberg war der Kaiserliche und Würzburgische Generalfeldmarschallleutnant Carl Reinhard Freiherr von Drachsdorf. Er starb 1770 in Königshofen. Sein Grabmal schmückte einst die Stadtpfarrkirche. In der Urkunde von 1767 sind zahlreiche Namen von Amts- und Würdenträgern genannt. Es gab übrigens neben Pfarrer und Kaplan in Königshofen noch einen Feiertagsprediger und im örtlichen Kapuzinerkloster wirkten 24 Patres und Fratres segensreich in Stadt und Land.

Bevor in dem Schriftstück von zurückliegenden Notzeiten berichtet wird, darf nicht die Mitteilung fehlen, daß eine Maß Bier 46 Pfennig kostete. 1680 vereiste das Wasser am Brunnen trotz Kälteschutz und man mußte die Wasserleitung am Schnellereingang anzapfen. Diese Wasserleitung aus Eyershausen wurde seit 1642 in den Vierröhrenbrunnen und andere Brunnen der Stadt geleitet.

Berichtet wird weiter von aufmüpfigen Gerbern und Schuhmachern der Stadt, die sich weigerten, das sogen. Steckgeld (eine Steuer) weiterhin zu entrichten. Sie wurden von einem fürstbischöflichen Gericht zur Weiterzahlung verurteilt.

1714 grassierte in Königshofen eine schlimme Krankheit - die Ruhr. Viele Bürger der Stadt und des Umlandes starben, allein im August 1741 51 Bürger Königshofens.

Im Verlauf des Siebenjährigen Krieges hatten am 12. Mai 1758 englische und hessische Kriegsscharen am sogen. Rothölzlein Aufstellung genommen. Sie beabsichtigten die Festung Königshofen einzunehmen. Nachdem man mit zwei 24pfündigen Kugeln und anderen Kanonenschüssen "begrüßt" wurde, erklärte Festungskommandant von Drachsdorf, daß man mit genug Munition und Vorrat versehen sei, worauf sich die Angreifer unter General Orf zunächst wieder nach Römhild zurückzogen.

Auf ihrem Rückweg nahmen sie ob des gescheiterten Einnahme der Festung Rache an der Gemeinde Herbstadt, die damals "schlimm heimgesucht" wurde, wie in einer Urkunde in der dortigen Kirchturmkugel nachzulesen ist. 1760 wurde in Königshofen eine Kaserne nach Plänen von Ralthagar Neumann († 1753)

1760 wurde in Königshofen eine Kaserne nach Plänen von Balthasar Neumann († 1753) errichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Soldaten in Bürgerhäusern untergebracht.

Anno 1766 wütete in der Stadt erneut eine schlimme Seuche. Viele Menschen starben. In elf Bürgerhäusern fielen alle Bewohner der Seuche zum Opfer. Im folgenden Jahr wurde mit der Pflasterung der oberen Stadt vom Markt bis zum Burgviertel begonnen. Auch wurde in dieser Zeit das herrschaftliche Hofhaus (die Burg, die nachmalige alte Volksschule) umgebaut.

Für die Reparatur des Kirchendaches zahlten 1765 - 1766 die fürstliche Hofkammer 800, das Kloster Bildhausen 400, das Kloster Wechterswinkel 200, das Juliusspital 400, das Siechenamt 100, die Kirche Maria Hilf Ipthausen 100 und den Rest von 1500 Talern mußte die Stadt beisteuern. Diese Summe wurde u.a. damit aufgebracht, daß die Stadt ihre Bürger verpflichtete, vier Tage Frondienst zu leisten.

### Was der Schulreformer Johann Baptist Graser 1806 über Königshofen zu berichten wußte



Johann Baptist Graser (1766 . 1841) in: Oberfranken im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von E. Roth, Byreuth 1900, 161

Johann Baptist Graser (\* 1764 in Eltmann + 1841 in Bayreuth) war ein weitblickender, hochgebildeter Mann, der viel im Lande herumgekommen war, die damaligen Verhältnisse kritisch registrierte und schließlich 1810 Regierungs- und Kreis-Schulrat des Obermainkreises in Bayreuth wurde.

Seine Ideen, Ziele und Methode der Erziehung, Schulaufsicht und Lehrerbildung waren stark von der Aufklärung beeinflußt und eilten ihrer Zeit voraus: Sein Anliegen, das Volk zu einem anspruchsvollen Glaubensverständnis gegenüber einer mechanischen Religionsausübung zu führen, fand anerkennende Zustimmung - aber nicht überall.

Professor Dr.Dr. Robert Ebner hat über ihn einen gründlich recherchierten Lebenslauf und eine treffliche Würdigung seiner Tätigkeit geschrieben

(Leben und Wirken Johann Baptist Grasers (1766-1841) - Ein Pädagoge mit religionspädagogischem Engagemant; in: Archiv für Geschichte von Oberfranken; Bd. 77 / Sonderdruck Bayreuth 1997 und in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter, Bd. 59 / Sonderdruck Würzburg 1997).

Bei seinen Nachforschungen stieß er auf einen Aufsatz Grasers im >Königlich-Baierisch-Fränkischen Schul-Merkur< (Nro 43 vom 9.April 1806), der das Grabfeld betrifft, den er uns zur Verfügung stellt, wofür wir ihm sehr herzlich danken.

# Einige Nachrichten von dem Schul- und Erziehungswesen im Grabfeld

(von J. B. Graser)

Eine der ersten und wesentlichen Pflichten eines Geistlichen ist gewiß diese: er soll die ihm anvertrauten Menschen gehörig bilden, das heißt, er soll ihre Geistesfähigkeiten wecken und in Thätigkeit setzen, Licht und wahre Aufklärung verbreiten, das Reich der Finsternis und des Aberglaubens immer mehr zerstören und so durch rastlose Thätigkeit an der Geisteskultur des Menschen als vernünftige Wesen dem Ziele ihrer Vollkommenheit, wie Jesus forderte, immer näher zu bringen. Denn wie kann man von Menschen Empfänglichkeit für das Wahre und Gute, für ächte Moralität und wahre Religiosität des freudigen Rechts-

thuns, diese Früchte der edlen Geistesbildung, bei Menschen ärndten wollen, welche noch in Finsternis leben, bei denen die Kraft des Verstandes nicht in energische Thätigkeit gesetzt wurde, und welchen eigenes Nachdenken und Prüfung ihrer Gedanken und Handlungen eine so fremde Beschäftigung sind, als den Wilden die Rechtswissenschaft oder bürgerliche Oekonomie! - Soll nun auch die geringere Klasse von Menschen einmal zu ihrer Bestimmung und Würde gelangen, welches doch gewiß jeder wahre Menschenfreund wünschen wird, so muß so wohl der Jugend, als auch den Erwachsenen jederzeit ein zweckmäßiger, passender Unterricht ertheilt werden. Besonders muß mit der Jugend der Anfang gemacht, und bei ihr der Grund zur ferneren Veredelung der Menschen gelegt werden. Geistliche und Schullehrer, denen der Staat die Bildung der Menschen anvertraut, müssen daher mit vereinigten Kräften wirken, um ihm vernünftige, gute und glückliche Bürger zu erziehen, damit sie seine Hoffnung nicht täuschen.

Es folgen nun bittere, kritische Worte über fehlende Bereitschaft und Unvermögen so mancher Verantwortlicher auf dem Lande.

Er weiß aber auch Erfreuliches zu berichten in einer mit >Vermischte Schul-Nachrichten von Königshofen im Grabfelde< überschriebenen Fortsetzung.

Wir zählen in dem Würzburgerland viele eifrige Vorgesetzte, und Lehrer, die sich in Betreff der Schul=Industrieverbesserung auszeichnen. Dies Blatt that schon von manchen würdigen Männern Meldung und zu diesen möchte ich gern noch einige hin zu thun; die bisher noch Manchem unbekannt blieben. Ich fand solche in der Festung Königshofen im Grabfelde, Männer deren Eifer und rastloses Bestreben den Lesern des fränkischen Schul=Merkur nicht unbekannt bleiben kann und darf.

Herr Stadtschultheiß Joseph Alois Bader zeichnete sich schon vor mehreren Jahren besonders dadurch aus, daß er viele öde Plätze selbst umriß, und dadurch die Bürger aufmunterte, als sie wahrnahmen, welcher Vortheil daraus fließe. Er setzte viele Bäume, so daß sein Anfang die erste Ursache ist, warum man im Königshöfer Flure so viele Obstbäume sieht, da sonst im ganzen Flure keiner einen Platz einnahm. Er ließ selbst neben dem Herrn Stadtrath Kilian Weidenbusch fremde Obstarten von Christ und sonsten her sich bringen, so, daß man daselbst die besten Obstsorten erhalten kann.

Auch legte er einen Hopfengarten an, und las einen anderen Platz dazu aus, den er mit Holtzsamen besäete. - Dieser Eifer war von der Geschicklichkeit des Herrn Stadtkaplans Anton Virneisel unterstützt. Er belzte, okulirte und propfte nicht nur selbst auf jedem Acker, wo er gesetzte Bäume antraf, sondern setzte in einer Art von Alee selbe von der Stadt Königshofen an bis zum Filiale Ipthausen, wie auch an andern Plätzen, und lehrte solches auch vielen Bürgern, die dann gleichsam mit einander wetteiferten, und die Folge ist, daß man jetzt im Königshöfer Flur die schönsten Bäume sieht, wo man sonst nicht einen Baum zählte. Ja sogar auf dem Walle veredelte er viele hundert junge Stämmchen. Durch sein Bemühen kam ein neuer Industrie=Garten außerhalb

der Stadt zu Stand, der eine Baumschule werden soll, und der alte in der Stadt soll ein Gemüsegarten bleiben. Er säete voriges Jahr Kerne in denselben mit dem besten Erfolge, nahm die Kinder mit dahin, und lehrte ihnen hier das Obstkernlegen. Er wollte ihnen auch jenes zeigen, da er sie im Belzen und Okuliren schon hinlänglich unterrichtet hatte, so zwar daß einige Knaben von 8 bis 9 Jahren darin schon Meister genennt zu werden verdienen. Ich kann nicht umhin, auch zu berühren, daß er sogar junge Geistliche mit sich nahm, ihnen die schönen Früchte seiner Arbeit zeigte, in ihnen den Industrie=Eifer erweckte, belebte und schärfte, und sie praktisch in Allem unterrichtete. Er kaufte sich, um zur Industrie zu ermuntern, einen Acker, versuchte daselbst die neue Methode; Kartofel zu legen, und da man den Vortheil einsieht, ahmte man ihn schon an verschiedenen Gegenden nach. So eifrig er sich aber auch im Industrie=Fache zeigt, (Er trug sehr viel durch sein öfters Besuchen und sonstiges verwenden dazu bei, daß die Strick= und Näh=Schulen so gut bestellt sind, wo von die zur churfürstlichen Schul=Kommission geschickten Industrie=Tabellen hinlängliche Belege sind) - eben so eifrig zeigt er sich auch im Lehrfache. Er besucht fast täglich die Schulen, und unterstützt die würdigen und fleißigen Lehrer, den Herrn Rektor Roßhirt, und den Herrn Mädchen=Lehrer Schneider, welcher letztere in diesem Blatte schon einmal erwähnt wurde, und mit Recht, nicht nur wegen seiner Geschicklichkeit und Kenntnisse, sondern auch wegen seines Eifers, der aus seinem öffentlichen, seinem Privat=Unterrichte, der häuslichen Erziehung seines ungefähr 5jährigen Sohnes, und seinem Fortschreiten mit dem Zeitgeiste hervorleuchtet. - Herr Kaplan beweist sich aber nicht nur in der Schule als wahrer Kinderfreund und Lehrer der Jugend sondern auch außerhalb derselben. Denn wie viele unterrichtete er nicht schon in der lateinischen, französischen, italienischen Sprache und der Rechenkunst! - Auch zeigte er sich besonders thätig bei Einführung des neuen Gesangbuchs, alles Verdrußes aller Unannehmlichkeiten ungrachtet. Kann man wohl so einem thätigen, für das Wohl der ihm untergebenen stäts besorgten, rastlosen Manne abholt seyn, und seine Verdienste verkennen?

### Videoreihe des Vereins für Heimatgeschichte im Grabfed:

Video 1: Hanns Friedrich: 1250 Jahre Bad Königshofen; 1991. 35 DM

Video 2: Hanns Friedrich: 550 Jahre Stadtpfarrkirche Bad KÖN; 1993.35 DM

Video 3: Hanns Friedrich: Der Todeszaun; 1994. 30 DM

Video 4: Hanns Friedrich: 50 Jahre Männerwallfahrt Vierzehnhl.; 1995.35 DM.

Video 5: Hanns Friedrich: Rhöner Adventsu. Weihnachtsbräuche; 1996, 30 DM

Video 6: Hanns Friedrich: Zu Gast in Bad Königshofen; 1997, 19,50 DM.

NEU • NEU

Video 7: Bad Königshofen - Eine Stadt mit Tradition, 1998;

Video 8: 4000 Jahre unter dem Acker -Dokumentation der Ausgrabungen bei Großwenkheim. 1998;

Die Videofilme sind bei "Buch und Musik" (Inh:: Vossenkaul) in der Martin-Reinhard-Straße (Innenhof der ehem. Brauerei Kneuer) in Bad Königshofen erhältlich.

# Die ersten urkundlichen Nachrichten über Ipthausen

Leo W. Hamm

### Übersicht

1244 IX 21

Otto Graf von (Henneberg - ) Botenlauben schenkt in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Beatrix dem von ihnen gestifteten Nonnenkloster Frauenroth kurz vor seinem Tode seine Besitzungen in Wolfhalmeshusen (Wolfmannshausen), **Iptehusen**, Fuchsstatdt, Löffelsterz, Steinach, Haselbach, Winden, Aschach, Sulzthal, Stangenrod, Walpach und den Burgschädel von Burkardrode.

Im Urkundentaxt wird für Vpthusen an Hofabgaben angegeben:

V mansos qui foluunt V porcos (Schweine) sub forma prescripta (=in vorgeschriebener Größe); XXIII octanus annene (Hafer);

XV pullos (Hühnchen).

### Literaturangaben

Bechstein Ludwig; Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Bodenlauben, Grafen von Henneberg;

Leipzig 1845; hier: S. 123 no 30.

Weidisch Peter (Hrsgb); Otto von Botenlauben (= Bad Kissinger Archivschrifteen, Bd. 1) Würzburg 1994; hier: S. 493 f

Dobenecker Ötto; Regesta Historiae Thuringiae, Bd. III; Jena 1925; hier: S. 196 no 1197

Regesta Boica; Bd. II; München 1823; hier: S. 349

### 1294 VIII 23

In einer Urkunde über eine Schenkung von 5 Huben zu Ipthausen an das Kloster Frauenroth werden unter den Zeugen zwei Bürger (cives) von Königshofen angeführt, nämlich Cunradus dictus Suger und Albert dictus Hube:

Markardus, genannt Rackelin, und seine Teilhaber verpflichten sich, dem Kloster Frauenroth jährlich von ihren fünf Mansen in **Vppehusen** fünf fleischige Gänse darzureichen. Wenn es beliebt, kann dafür ein Solidus veranschlagt werden.

Testes: Aple de Bardorf, Advocatus in Wilperg.

### Literaturangaben:

RB IV pars II; München 1828; hier: S, 571 Sperl J.; Stadt und Festung Königshofen i. Grabfeld;

Bad Königshofen 1974; hier:S. 21 f (nach: StAW Stb 520,Bl 21)

### 1317 ff

Daz sint mynis Herrin recht in dem Dorf Yptehusin. Von erst hat myne herre eygene luete da, Hartmut Racchelman, Albrecher Huwe, vnd Heynrich vnd Bertold Huwe, Ouch Cunrat von der Owe vnd syn bruder Kune, ouch Apiln Eybers Kint, vnd Steynmezze vnd syn geswistirde, vnd Cunrat Lurzin Wirtin vnt sine Kynt, Ouch hate die herschaft da achte hube die warn eygin, da gab Grave Herman dem altyn Gotschalke vire vnd ander gut zu Brunne zu rechtem eygen, dennoch warin da vire, die leth (=verlieh) der von Barbey hern Johan von Bibra dri zu burcgute, di geyltyn dru phunt hellere, di virdin sazte Grave Herman hern Klupfele von Munrichstat, vnd Riet-

hmul di habyn di von Vrwynrode, Cunrate Holster line vorkouft. So hat her Herman die Mul vor eygyn, Ouch nemyn di vire uffe yrin eyt, Heynrich Steynmitze, Bertolt syn Bruder, Kune Lurze, Cunrat von Owe, daz di hube laze hube sint, vnt daz uyman di heyn erbe recht an habe, Ouch dir starb eyn hube uffe di herschaft von hern Karle von Zymtrowe, di nam ein Kelner yn von der herschaft, wegin der vur ybir mer, do vndirwant sich der alte von Kunstat der hube vnd erbite si uffe synyn Sun, Ouch ligit da eyn garte der gyltit zwene schillinge, ouch swaz die von Masbach habyn in der Merckelachen daz get von der herschaft, ouch leth der von Barbey dem von Suntheim wol zwelf ackere, do liz her me dazu rodvn daz hat syn sun, Ouch habyn di eygene luete daz recht vnd daz si daz rurste hop (das teuerste Haupt) gebyn, Ouch hat myn herre da je zu der geyltzit vier vnde zwenzich Schillinge zwir des jars.

### Literaturangaben

Urbarium über die von Graf Berthold von Henneberg erkaufte sogenannte neu Herrschaft de anno 1317;

in: Johann Adolph Schultes, Diplomatische Geschichte der Gräflichen Hauses Henneberg; Erster Theil;

Leipzig 1788 (Neudruck: Neustadt an der Aisch 1994); hier: S. 208

### 1317 ff

Heinrich Gruzzing

der hat von uns den zehenden zu Nüsezze und ein hofestat daselbest, da er uf sitzet, und zu **Ypptehusen** vier hube zu burggut und zwene garten daselbsten.

Heinrichs tohter von Sternberg hat von uns zu lehene den halben zehenden zu Zümerauwe, den gantzeen zehenden zu Leydenhusen (Leitenhausen sw Hildburghausen), ein hube zu **Yptehusen**, zw Hube zu Austat, daz ist burgut, daz dorrf zu dem Hayn, daz virteil giltet zwei pfunt heller, ein vierteil des dorfes zu Leymberg (bei Althausen) daz giltet zwei pfunt und einen hof zu Sternberg, die wingarten, die voytei zu Lauppach (Laubach, wüst bei Bundorf), daz giltet zwei pfunt gülte, zwei pfunt gulte zu Heldungen und ein vierteil des zehenden zu Symarshausen.

Cunrad von Hesseburg der eltere der hat von uns zu lehen zu Stresenhusen den halben zehenden und zu Gratzstat den halben zehenden und ein hube daselbest, di giltet zwei pfunt heller und fünf schillinge gülte. Er hat auch von uns daz vierteil des zehenden zu Holtzhusen und zu Bratendorf zehen malter korns und haber gulte und ein teil des zehenden zu Drosenhusen und ein teil des zehenden zu Widech und zu Boppenwinden die zweiteil des zehenden, ob zu Albreht Truchsezze von Esevelt (=Eßfeld) niht wider löset. Er hat auch von uns die voytei über daz dorf zu Elmetwinden und zu dem Walrabans drü gütt und zu Hilteburgehusen die badestuben und ein halbee mülleen und ein hus und zu Eushusen sinen hof, den er da buwet, und darzu allez daz er hat gesucht oder ungesucht ane ein hube, und zu Attelnhusen zwei gut, die gelteen vier pfunt heller, und zu Steynvelt ein gut, daz giltet ane einen schilling zwei pfunt, und zu Rudolfes-

dorf alles, daz er da hat gesucht und ungesucht, und zu Rossefelt gut, daz vier und zwentzig schillinge giltet, und zu Heckesbach die voytei uber zwei gut, und ist die urbor sin Meudere uber gut, daz aht pfunt hellere giltet, und zu Leymeriet (südl. Hildburghausen) gut, daz vier pfunt heller giltet oder etwaaz mer. Er hat auch von uns den halben zehenden zu Attelhauseen und anderhalbe hube da selbesst, und zu Massenhusen eine hube und zu Rossefelt zw hube und ein vorwerg da selbest. Er hat auch von uns swaz er hat zu Rotembach in dorfe oder in velde allez samt gesucht oder ungesuchtt, ane eine hube und zu Atenwynden, waz er da hat gesucht und ungesucht, und die voytei zu Vilsdorf zu burglehen zu Strufe, Ouchhaben wir im sünderlich gegeben zu burggute vierzig marg, der sint im funfzehen worden, da für hat er uns ufgegeben zu Bachfelt sines eigens zwu hube, die gelten ane zwen schillinge vier pfunt heller. So hat er von uns zu Walten dri marg gülte, sie sullnen wir um in lösen vür funf und zwentzig narg und die sal er auch untrer uns wenden oder sal uns sins eigens dafür als vil ufgeben und sal daz mit dem vördern gute zu Bachfelt von uns haben zu burggutee. Er hat auch von uns zu Birkenfelt daz drittlel des zehenden und zwei gut daselbest, die geben drü pfunt und vier schilinge, und zu Massenhusen waz er da hat an den zehenden. Ouch haat Cunrad der vorgenant und sin bruder Apel von uns zu lehene dise hernach geschriben gut und die haben sie vürbaz vorlehent: der zehende zu Breytenauwe, den haben sie von uns und den lihent halben Cunrat und Aple die vorbenanten, so lihen daz andeer halbe teil die von Hessebugrg mit einander. Sie haben auch von uns alle mit einander die lehenschaft an dem zehenden zu Atenwynden. Sie haben auch alle von uns die lehenschaft an dem zehenden zu Rotenbach gar. Sie haben auch von die lehenschaft zu dem halben zehenden zu Widech. Sie haben auch alle von uns die lehenschaft an dem zehenden gar zu Garnberg. Sie haben auch von uns die lehenschaft des zehenden zu Steynhaug gar. So hat sünderlihch Cunrad und Aple die vorgenanten brudere von uns die lehenschaft an dem zehenden zu Yptehusen, swaz sie daran haben. Den vorgenanten bruderen gaben wir auch drizzigg marg, die sullen sie uns noch bewisen. Sie haben auch von uns zu lehene und auch alle die von Hesseberg zwei gut zu Lyntenauwe. Ez hat auch Cunrad von uns zu lehene einen hof und ein vorwerg zu Slusungen.

NB >gesucht und ungesucht<: Lehensübergabe nicht mehr bekannt bzw. Bekannt.

### Literaturangaben

Hennebergisches Lehensverzeichnis vom Jahre 1317;

in: Johann Adolph Schultes; Diplomatische Geschichte des

Gräflichen Hauses henneberg...; Zweiter Theil:

Hiltburghausen 1791 (Neudruck: Neustadt a.d.Aisch, 1994)

hier: Urkundenbuccch zur Geschichte, S. 30 ff (passim)

Mötsch Johann / Witter Katharina; die ältesten Lehenbücher

der Grafen von Henneberg;

Weimar 1996; hier: SS A 147; A 175; A 304

### 1340

ptehusen

Si geiben Nothbeite und dinen nach Gnaden in di gefriget - (befreyet) sin - daz sin - eigen Leute, Cunzen von Edehusen etc. Literaturangaben

Urbarium über die Herrschaft Coburg; in: Johann Adolph von Schultes; Coburgischee Landesgeschichte des Mittel-Alters mit einem Urkundenbuhch; Coburg 1814

hier: S. 59

(Graf Eberhard von Württemberg verkaufte in diesem Jahre das seiner Gemahlin zugefallene (hennebergische ) Erbe an das Hochstift Würzburg. Damit setzte eine Neuorientierung ein, nun würzburgische Interessen vertretend.)

Item Gotzo Centgrafius in Nouaciuitate recepit racione novi domini Hennebergen(sis) tres partes allodii in Ipthusen prope Kungshoueen et 6 iugere vineti am Blankenberge ad idem allodium spectancia.

#### 1355

Dyetr. Dapifer de Wetzh(usen) Item miles tenet in feudum racione noui domini Hennebergen(sis) primo aream in castro Sternberg et quisquid habet ibidem mansum in Ipthusen. Item mansum in Kungshouen. Item 4 lb h et 5 modios annone redditus de agris am Hain et am Leymberg (FlN bei Königshofen). Iteem tres partes advocacie super curia in Laubach (abgeg. Hof am Bacch Leppach bei Bundorf). Item duos mansus in Austat (Aubstadt) et novum molendinum infra Buntdorf. Item ante castrum Rotenstein duas areas et 4 iugera vinearum ibidem. Item ortum retro castrum. Item lacum in Schehusen (wohl Sehhausen / Seehausen bei Sulzdorf/L.) et areaam ob der Wet necnon mansum in Sulzdorrf.

### Literaturangaben

Hoffmann Hermann; Das Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345 1372; Erster Teilband;

(= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg; Band XXXIII):

Würzburg 1982; hier: no 1024 und 1043.

### 1355 IX 12

Stiftungsbrief eines Clausen Jodesfas über einen Ewigen Zins uff seinnen (zwischen Königshofeen und Yptehusen / Ipthausen) gelegenen Garten beim Brücklein am Breiten Rain zu dem Altare St. Jacobi der Stadtpfarrkirche Königshofen

Quellenangabe StAKön Urkd.-Nr. 694

### 1363 XI 18

Item sabbato ante Elizabeth (1362 XI 18) Gotfr. Zentgref de Nouaciuitate recepit in feudum IIII partem allodii in Epthusen (Ipthausen) ex resignacione Symonis et Katharine suoris puerorum H.Simonis de Melrstat dictorum.

### 1365

Item Heinr. Zentgref de Nousiuitate recepit pro se fratribus et sororibus suis racione dominii Henneberg allodium in Ypthusen cum suis pertinenciis prope Küngshouen. Item recepit pro se et fratribus suis tantum decimam vini et bladi zum Hane am Betlers (FIN von Neustadt) prope Nouaciuitatem et 3 iugere vineti am Altenberg vorm Holtz (bei Heustreu) sita ex obitu Gotfr. Patris suis.

### 1368

Item Heinr. De Merkershusen zentgr(ef) in Kungshofen pro se, filiis et filiabus recepit curiam in Ypthusen cum suis pertinenciis ex resignacione H. Zentgr(ef) de Noua (Civita)te.

Literaturangabe

Hoffmann Hermann; a,a,O.; nrr. 1558, 1721 und 1936

#### um 1381

Um diese Zeit verweigerten die Klosterkolonisten in Ipthausen ihre jährlichen Abgaben. Sie hießen Wolf Engelhart, Heinz Beste, Hanns Kremer, Jutha v. Althausen und Else v. Bardorf. Diese waren nun im Jahre 1381 an Sant Martinstag durch die auserwählten Schiedsrichter Joh(a)n von der Kere, Ritter, Amtmann zu Königshofen und Mellerichstadt, und Dieterich von Witzleuben, des Bischofs Gerhart zu Würzburg Kuchenmeister, dahin verurtheilt, fürr den verflossenen Zins dem Kloster 40 Pfund Heller zu zahlen, dann 6 Jahre lang den alten Zins zu entrichten, und nach Verlauf dieser 6 Jahre den im Übergabsbrief ausbedungenen Zins zu Verabfolgen oder die Güter zu verlassen, um solchee an andere zu übertragen.

Da der Kolonist Wolf Engelhart zu Ipthausen abermals die Abgaben von seinem Klosterhofe verweigerte, vertrug der zum Schiedsrichter erwählte Hans Burgan, Bürger zu Münnerstadt, im Jahre 1394 am andern Tag nach Sant Antonientag die Sache dahin, daß gedachter Engelhart dem Kloster jährlich 3 Schäffel Haber königshöfer Maßes, 2 Fastnachtshühner und ein Pfund Heller für ein Schwein acht Jahre lang, und nach diesem Zeitverlaufe die in den Briefen festgesetzte Abgabe entrichten sollte.

Wegen der übrigen Kolonisten zu Ipthausen entschieden die Schiedsmänner Johann Stürmer, Pfarrer zu Königshofen, der Vikar Nikolaus und der Edelknecht Simon von Wqaltershausen >am Sunntag do man sang: Judica, 1394<, daß von einer ganzen Hube 33 Schäffel Haber, ein Pfund Heller für ein Schwein, zwei Hühnrer zu Weihnachten acht Jahre lang dem Kloster verabfolgt, und nach derselben Verlauf die urkundlich festgesetzten Abgaben entrichtet werden sollen.

Literaturangabe

Dr. Jäger; Geschichte des Klosters Frauenroth: Aus Urkunden;

in: AU 5.Bd/2.Heft; Würzburg 1839; hier: SS 80F, 81

### Kommentar

Etwa um 1235 fanden die Gründungen der nord-unterfränkischen Städte statt, so auch von Königshofen. Graf Otto von (Henneberg) -Botenlauben, der die Interessengemeinschaft mit seinem Geschlechte aufgegeben hatte, stiftete 1244 seinen in Ipthausen befindlichen Besitz im Umfange von 4 Huben dem von ihm und seiner Gemahlin Beatrix gestifteten Frauenkloster Frauenroth.

Der Erwerb des gräflichen Besitzes in nächster Nähe von Königshofen, das seit Jahrhunderten bereits ein Kleinzentrum im Grabfeldgau war, dürfte Jahre zurückliegen. Ein Zeitraum für die Ortsgründung von Ipthausen läßt sich nicht festlegen.

Als man anfangs des 14. Jahrhunderts begann, Güterverzeichnisse und Lehensbücher aufzuschreiben, erscheint Ipthausen als ein Dorf, in dem man gerne Liegenschaften haben wollte. Es waren dies Personen, die in Königshofen ihren Wohnsitz oder Zweitsitz hatten und vor der Stadt einen Garten haben wollten oder Beamte, denen Amtsgut zugewiesen worden war.

Wenn man die Aufzeichnungen entschlüsselt, ergibt sich folgende:

1.In einem sogen. Urbarium von 1317 ff werden Besitz und Rechte des Grafen Berthold VII. von Henneberg über sein Territorium aufgezählt. In Ipthausen sind dies:

Sieben mit eigenen Leuten besetzte Höfe, nämlich Hartmut Racchelman, Albrecht Huwe, Heinrich und Berthold Huwe, Konrad von Aub und sein Bruder Kuno, Apel Eybers Kind, ein Steinmetz und seine Geschwister und die Witwe des Konrad Lurz und ihre Kinder. Sie geben das Besthaupt, das ihnen die Alterssicherung bringt. Ferner acht herrschaftliche Huben, von denen vier dem alten Gottschalk und noch vier, die bereits vom ehem. Statthalter Walter v. Barbey vergeben worden waren, nämlich an Johann von Bibra drei als Amts-/Burggut, die restlichen an einen Klüpfel von Münnerstadt.

Außerdem die Rietmühle, eine weitere Hube und ein Garten, ebenso Besitz in der Merklach und zwölf Acker, die schon von v.Barbey dem v.Sundheim verliehen waren.

2.Im Lehensverzeichnis, ebenfalls von 1317 ff werden die ausgegebenen Lehen aufgezählt: an Heinrich Grüzzing vier Huben als Burglehen und ein Garten:

an die Tochter des Heinrich von Sternberg eine Hube:

an Cunrad d. Ä. und Apel v. Hesseberg den Zehnten.

Insgesamt werden also 20 Höfe in verschiedenen Rechtsverhältnissen genannt.

In der Centbeschreibung von 1340, eine verwaltungsmäßige Neueinteilung, wird Ipthausen nur kurz erwähnt, offenbar weil keine gravierenden Änderungen eingetreten waren. Das Dorf diene nach Gnaden und gebe selbstverständlich die Nothbeite, eine über das Normale hinausgehende Besitzsteuer in Notzeiten/Notfällen. Allerdings seien die Eigenleute davon nicht betroffen.

Nach 1354 änderten sich die Verhältnisse. Graf Eberhard von Württemberg verkaufte den an seine Frau gefallenen hennebergischen Erbanteil im Umfeld von Königshofen an das Hochstift Würzburg. In dessen nun erstelltem Lehenbuch werden die neuen Lehensträger genannt, denen wohl die Eingliederung unter die neue Herrschaft anver-

Gotzo, Zentgraf in Neustadt drei Teile des Allodiums und vier Weinäcker am Blankenberg;

Dietrich, Dapifer (Truchseß) von Wetzhausen; Gottfried, Zentgraf in Neustadt;

Heinrich von Merkershausen, Zentgraf von Königshofen: er erhält eine curia (Herrenhof)

Diese Besitzeintragungen gelten jedoch nicht für eine Gleichzeitigkeit, sondern für eine Abfolge, die mit der Einsetzung eines eigenen würzburgischen Zentgrafen für Königshofen endet.

Ab 1355 mußte das Hochstift seinen Besitz in Amte Königshofen und anderen Ämtern wegen einer hoch angelaufenen Schuldenlast immer wieder verpfänden. Die Hoheitsrechte blieben jedoch davon unberührt.

So konnten die Besitzer der seinerzeit dem Frauenkloster Frauenroth übertragenen Höfe Schwierigkeiten bei der Abgabenleistung machen, die amtlich geschlichtet werden mußten.

Ipthausen hatte sich im Hochmittelalter zu einem eng mit der Stadt Königshofen verbundenen Vorort entwickelt, dessen Bewohner durchaus selbstbewußt aufzutreten verstanden.

REINHOLD ALBERT

## Grabdenkmal in Aubstädter Kirche erinnert an Königshöfer Festungskommandant Moser von Filseck



Grabdenkmal im Chor der Kirche von Aubstadt, das an den ehemaligen Festungskommandanten von Königshofen, Gottfried Moser von Filseck, erinnert.

In der Nordwand des Chores der protestantischen Pfarrkirche von Aubstadt befindet sich ein bemerkenswertes Grabdenkmal. Es trägt die Umschrift: "Denkmal des Weil. Reichs=Freihochwohlgebohrnen Herrn Herrn Gottfried Ludwig Moser von Filseck, Herrn zu Aderspach, Ihrer Kaiserl. Königl. Majestäten Wirklichen General Feld=Wachtmeisters und Hoch=Fürstl. Gnaden zu Würzburg, Wircklichen Geheimen Raths General Feldmarschall Lieutnants Hof Kriegs Raths Commandanten der Vestung Königshofen und Oberamtmann zu Königshofen und Wildberg. Er ward geboren zu Thalheim in Schwaben den 18. August 1710, starb zu Königshofen den 10. März 1779. Seine Gebeine ruhen vor diesem Altar. Der Gerechten wird nimmer vergessen. Psalm 112 V. 6."

Wer war nun dieser Moser von Filseck, dessen eindrucksvolles Denkmal die Aubstädter Kirche schmückt? Er entstammte einem württembergischen Geschlecht, das 1573 von Kaiser Max II. in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. Gottfried Moser von Filseck wird 1739 als Hauptmann einer Grenadier-Kompanie in einem Würzburger Regiment erwähnt.

Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, der damals gleichzeitig Bischof von Würzburg und Bamberg war, unterhielt als Landesherr drei Infanterie-Regimenter, darunter das Regiment "Würzburg". Die Soldaten waren angeworben. Das Würzburger Regiment hatte zur Unterscheidung zu den anderen beiden Regimentern rote Aufschläge, ist überliefert, Führer war zunächst Oberstleutnant Karl Reinhard, Freiherr von Drachsdorff, der ebenfalls später Festungskommandant in Königshofen war.

Das Regiment Würzburg, dem Moser von Filseck angehörte, wurde Kaiser Karl VI. zur Verfügung gestellt, der in jenen Jahren in einem

Krieg mit den Türken verwickelt war. Ende Mai 1739 stand das Regiment im Feldlager bei Kamencia in Südungarn. Bei einem Gefecht mit den Türken am 17. Juli 1739 zeichnete es sich sehr aus und eroberte zudem zwei türkische Fahnen. Als es 1740 in die fränkische Heimat zurückkehrte, hatte es allerdings die Hälfte der Mannschaft verloren.

Von 1740 bis 1756 erfreute sich das Hochstift Würzburg im großen und ganzen ungetrübten Friedens. Das Regiment wurde mit Wachdienst, Dienst in den festen Plätzen Marienberg, Königshofen und in der Kaserne Kitzingen beschäftigt.

Im September 1749 wurden die würzburgischen Truppen indessen doch wieder zum Kampf eingesetzt - gegen Heuschrecken. Diese hatten sich aus Ungarn kommend im Ochsenfurter Gau niedergelassen und verwüsteten die Fluren. Man bekämpfte sie mit Infanterie-Gewehrfeuer, mit Pulver und Sandladungen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gab es Kriegswirren, die auch in Königshofen und dem Grabfeld zu spüren waren: Der sogen. Siebenjährige Krieg (1756-1763) zwischen Preußenkönig Friedrich dem Großen und Kaiserin Maria Theresia von Österreich. Diese bewaffnete Auseinandersetzung rief auch das Reich auf den Plan. Man bildete die Reichs-exekutionsarmee, zu welcher der Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779) zwei Infanterieregimenter beisteuerte, darunter das Regiment Würzburg-Blau, das nun unter Führung von Gottfried Moser von Filseck stand. Vom Sammellager Fürth rückte man über Ebern, Trappstadt Richtung Erfurt. Bei Eisenach stieß man zu den französischen Truppen. Durch deren Verschulden ging die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 verloren. Die versprengten Reste der Reichsarmee fluteten über den Thüringer Wald zurück nach Franken. Für Würzburg-Blau war die Festung Königshofen Sammelort. Die Gegend wird Aufnahmebereich für die Reste der übrigen Reichsarmee, wobei Stadtlauringen und Wülfershausen mit Truppen belegt wurden.

Das Regiment Würzburg-Blau befand sich dann im Juli und August 1759 unter Führung Moser von Filsecks in der Niederlausitz und erlitt bei Guben an der Neisse am 2. August 1759 durch preußische Husaren, angeführt von General Kleis, seinen größten Verlust. Ein Bataillon wurde gefangen genommen. Darunter befanden sich auch Regimentskommandeur Moser von Filseck mit anderen Offizieren. Sie wurden bis zum Friedensschluß 1763 in Magdeburg festgehalten.

Nach dem Ableben des Festungskommandanten Karl Reinhard von Drachsdorff wurde der damals 60jährige Moser von Filseck Kommandant der Festung Königshofen und Oberamtmann. Er behielt diese Ämter bis zu seinem Tode 1779.

Moser war im Alter von vielen Leibesbeschwernissen geplagt und hatte sich schon sieben Jahre vor seinem Tode seinen Begräbnisplatz selbst ausgesucht, nämlich vor dem Altar der Kirche in Aubstadt. Er war protestantisch und äußerte den Wunsch, in einer protestantischen Gemeinde bestattet zu werden. Dazu muß man wissen, daß die Königshöfer damals fast ausschließlich Katholiken waren.

Über seine Bestattung ist in einem alten Aub-

städter Protokollbuch nachzulesen: "Anno 1779, den 10. März als am Mittwochen im Mittags hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, weil Ihre Exzellenz Herrn General Moser von Filseck in der Vestung Königshofen nach ausgestandener vieler Leibesbeschwerniß aus dieser Welt zu sich in das Himmlische Jerusalem auf- und anzunehmen. Weil nun Hochdieselbe vor 7 Jahren schon den Platz zu Ihrer Ruhestätte selbst, nämlich allhier zu Aubstadt in der Kirche vor dem Altar ausersehn, so wurde auch alsobald nach Ihrer Exzellenz H. Generals Lebensende an sämtl. Gnäd. Herrschaften von Bibra expreßo geschicket, um diesen hohen Todesfall zu melden und sie sogleich der Erde Bestättigung wegen ersucht worden, welche auch gewillfahret worden. Hierauf wurde dieser hohe Fürst am 13. März als am Sonnabend-Vormittag durch Begleitung Ober- und Unteroffiziere nebst einem Commando Soldaten hierhergeführet und im Pfarrhof niedergesetzet. Darauf denn durch Zusammenschlagen der Glocken und einer Vocal-Musik nebst Gesängen in einer sehr starken Procession, wobei zwei Marschälle, in die Kirche gebracht. Herr Pfarrer Weinmann thäte eine Ovation vor dem Altare, nämlich über die Worte, welche sie gehört hätten vom hocherblaßten Leichnam selbst ,Dennoch bleibe ich stets bei Dir, den Du hältest mich bei meiner rechten Hand'. Hierauf wurde eine Instrumentalmusik gemacht und nach dieser wurde unter dem Liede ,Begrabet den Leib in seiner Gruft' mit der Antwort ,In ihrer Gruft' gesenket und darauf der Segen gesprochen worden. Seine Lebenszeit reichte nicht ganz auf 70 Jahre."

Beckerle, Adolf: Ein Kriegergrab in der Kirche zu Aubstadt i. Gr. In: Blätter für Heimatkunde - Archiv für den Bezirk Königshofen, Beilage zum Bote vom Grabfeld, Folge 7/1939:

Karlinger, Hans: Die Kunstdenkmäler von Bayern -Bezirksamt Königshofen, 1915;

Landgraf, Ludwig: Blau Würzburg und sein Obrist Moser von Filseck. In: Die Frankenwarte - Beilage zum Würzburger General-Anzeiger Nr. 26/27.06.1930;

Schmitt, Hauptlehrer in Aubstadt: Heimatkundlicher Beitrag über Aubstadt in den Blättern für Heimatkunde

Sperl, Josef: Stadt und Festung Königshofen i. Grabfeld, Ein geschichtlicher Abriß. 1974;

### Impressum

Herausgeber

Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V. und Museumspädagogisches Zentrum Bad Königshofen. Redaktion:

Reinhold Albert (Sternberg);

Leo W. Hamm (Merkershausen);

Satz und Gestaltung:

dta-fotosatz (Alsleben):

Druck:

Alfons Schedel (Kleineibstadt); Auflage:

8.000 Exemplare

"Das Grabfeld" erscheint einmal jährlich mit finanzieller Unterstützung des Landkreises Rhön-Grabfeld, der Stadt Bad Königshofen, der Mitgliedsgemeinden der Verwaltungsgemeinschaften Bad Königshofen und Saal a.d. Saale, der Stadt Römhild, des LIONS-Clubs Bad Königshofen, der Brauerei Werner Lang (Waltershausen), der Kreissparkasse Bad Königshofen, der Raiffeisenbank Bad Königshofen und der Raiffeisenbank Obereßfeld-Römhild.